

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 73 (1928)  
**Heft:** 18

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

## ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Nr. 18

73. JAHRGANG

ZÜRICH, 5. MAI 1928

BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Sonntag im Mai - Henri Dunant zum Gedächtnis - An der Schwelle des neuen Schuljahres - Heilpädagogik - Aus der Praxis - Schulnachrichten - Vereinsnachrichten - Totentafel - Ausländisches Schulwesen - Kleine Mitteilungen - Kursberichte - Kurse - Buchbesprechungen - Aus der Lesergemeinde - Bücherschau - Die Mittelschule Nr. 2.



### Schulmaterial

zu billigen Preisen.

Bei Kollektiv-Einkauf Spezialpreise!

Wir empfehlen unsere neuen „Norma“-Hefte für Stein- und Kunstschrift, sowie sämtliche Werkzeuge und Materialien für die neue Schrift.

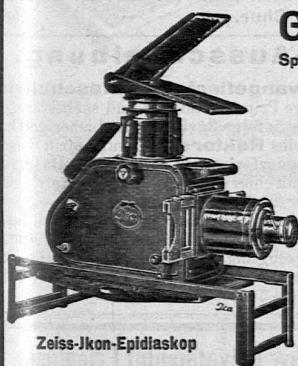
Verlangen Sie unsern neuen reich illustrierten Katalog

**KAISER & CO. A.-G. • BERN**

Gegründet 1864

Schulmaterialien, Zeichen- und Malartikel

Gegründet 1864



**GANZ & Co. ZÜRICH**

Spezialgeschäft für Projektion Bahnhofstr. 40

**EPIDIASKOPE**

für Schulprojektion

**Zeiss-Jkon-Epidiaskop**

Fr. 510. - , Fr. 575. -

**Trajanus-Epidiaskop**

Fr. 613. - , Fr. 710. -

**Baloptikon-Epidiaskop**

Fr. 450. - , Fr. 540. - , Fr. 600. - , Fr. 1275. -

Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

110/1



**Musikalien** für sämtliche Instrumente. Kataloge gratis und franco. Verkauf! Tausch! Miete! Stimmung! Reparaturen! 83

**Musikhaus Nater, Kreulingen**

Reichhaltige Auswahl in

Pianos - Flügel

Harmoniums

Nur erstklassige schweiz. u. ausländ. Marken.

Kleininstrumente aller Art u. deren Ersatzteile.

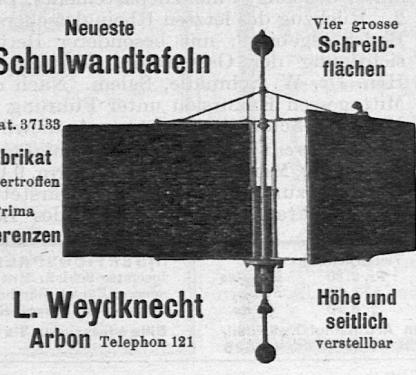
Neueste Schulwandtafeln

Pat. 37139

Fabrikat unübertroffen

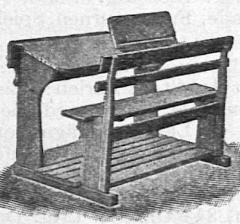
Prima Referenzen

Vier grosse Schreibflächen



**L. Weydknecht**  
Arbon Telefon 121

Höhe und seitlich verstellbar



**SCHULBÄNKE**  
mit UMKIPP-VORRICHTUNG oder mit ROLLEN-KUPPLUNGEN

Chemie- und Physiksaal-Bestuhlungen  
Zeichensaal-Einrichtungen

**HUNZIKER SÖHNE**

Schulmöbelfabrik

THALWIL BEI ZÜRICH

196

**Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik**

ALDER-FIERZ & GEGR. EISENHUT

Küschnacht-Zürich

FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41

Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule

147

Ausgestellt an der Zürcher Kantonale Schulausstellung 1927

Merken Sie sich diese Marke

**Tiger**  
RADIERGUMMI

DAS BESTE VOM BESTEN

Zu beziehen durch jede Papierhandlung

\*\*\*\*\*  
Berufs- und Hausfrauen schützen sich vor Übermüdung u. Nervosität durch

**Elchjina**

Elixir oder Tabletten

Es erhält leistungsfähig und arbeitsfreudig.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 in d. Apoth.

\*\*\*\*\*







## R. Zahler's

volkstümlich Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt. — Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag:  
W. Zahler in Luzern.

## Lichtbilder

(Sammlung Scherrer)  
Alt-Zürich 120 Stück, Kanton Zürich 550 Stück à Fr. 1.90 bis Fr. 1.75.  
Katalog und Bestellung im Pestalozzianum. 364

## DAS AUSSTOPFEN

von Vögeln und Tieren in gewünschten Stellungen und naturgetreuer Ausführung, sowie alle einschlägigen Arbeiten besorgt prompt und billigst

Jakob Looser

altbekanntes Präparations - Atelier

Kappel (Toggenburg)  
(Für Schulen und Sammlungen ermässigte Preise)

## Verbandstoff

Leibbinden, Fleibermesser, Irrigateure u. alle übrigen Sanitätsartikel. Neue Preisliste L 101 (mit 10% Rabatt für die Leser der S. L. Z.) auf Wunsch gratis.

Sanitäts-Geschäft

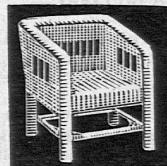
P. Hübscher,  
Zürich 1, Löwenstrasse 58.

## PRÄZISIONS-REISSZEUGE

verfertigt 269

F. Rohr-Bircher  
Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko.



## Gratis-Katalog

Nr. 34

über Rohrmöbel- und Korbwaren; Stuben-, Promenade- und Sport-Kinderwagen; Kranken-, Kinder- und Liegestühle, Puppenwagen; Garten- u. Veranda-Möbel 390

H. Frank / St. Gallen

Rohrmöbel- und Stubenwagenfabrik

Tel. 31.33 - Gallusstr. 10

Eig. Reparatur-Werkstätte  
Prompte und billige Bedienung.

## Neue Erdgloben



Größen von 12-50 cm  
Durchmesser, mit und ohne Halbmeridian.

Größe 34 cm  
Durchmesser mit Halbmeridian  
ist für Schulen besonders geeignet.

Preis Fr. 35.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen  
Geographischer Kartenverlag Bern  
Kümmerly & Frey

531



VIRGO KAFFEESURROGAT - MISCHUNG 500 GR. 1.50  
SYKOS KAFFEE-ZUSATZ 250 GR. 0.50 NAGO, OLTEM



ist die ideale Zwischenverpflegung für Lehrer und Schüler.

## QUAKER CHOKOLADE REIS

ist kein Schleckartikel, sondern eine glückliche Zusammensetzung von Quaker Puffed Rice, Kakao und Zucker.

## QUAKER CHOKOLADE REIS

ist erhältlich in Lebensmittelhandlungen in Schachteln zu 20 Cts. und in Packungen zu 100 und 250 Gramm. Wo noch nicht erhältlich werden Detailverkaufsstellen angegeben von den Allein-Verkäufern

AMOR A-G. BERN, Chokoladefabrik

140

## Anstaltslehrer

An der Erziehungsanstalt für Kath. Knaben auf dem Sonnenberg bei Luzern ist eine Lehrstelle frei. — Anmeldungen und Zeugnisse sind zu richten an: 547 J. Brunner, Vorsteher, Kriens.

Die neue „Rena“-Klinge ist für Gillette-Apparate etc. die beste! Ras. starken Bart mind.

## 20 mal

Amerik. Art. Dutzend Fr. 2.75  
franko, 3 Dutzend Fr. 7.—  
M. Scholz, Basel 2.

## Das Schweizerland

im Wandel der Zeiten

Prachtausgabe 1927, mit 100 Kunstbeilagen, v. Jauslin u. a. zu verkaufen oder tauschen gegen Kellers Werke, Kosmos-Jahrgänge oder Photographenapparate. — Offerten an 485

Frl. Reinhard, Güteramt,  
Winterthur.

## Université de Lausanne Cours de Vacances

pour l'étude du français

12 JUILLET—13 OCTOBRE

Six séries indépendantes de 15 jours chacune. Classes pratiques et classes de phonétique. Pour tous renseignements s'adresser au

Secrétariat Université, Lausanne

## Place au concours à Alexandrie (Egypte)

L'Ecole Primaire Suisse, à Alexandrie, met au concours un poste d'instituteur primaire (de préférence marié) de langue française, âgé de 24 à 30 ans. Pour les conditions, s'adresser au Secrétariat des Suisses à l'Etranger, Fribourg.

## Sonntag im Mai

Meere von Blüten mit goldenen Schwänen  
Den Feuerfaltern, im Vielerlei  
Der Lüfte, Düfte voll süßem Sehnen.  
Heute ist seligster Sonntag, ist Mai.

So hold wie damals. Du standst erschrocken  
Vor meiner Frage; dann sahst Du frei  
Mich an mit Augen wie Blütenglocken  
An unserm seligsten Sonntag im Mai.

Heut blüht es wieder; aus Menschenhürden  
Wandern wir Hand in Hand, wir zwei,  
Lächelnd ob aller Würden und Bürden;  
Heute ist seligster Sonntag, ist Mai.

Und wir sind Frühling. Mit frischen Wangen  
Wünsch ich der Erde den Tag herbei,  
Da rings die Wiesen der Freiheit prangen,  
An einem seligsten Sonntag im Mai.

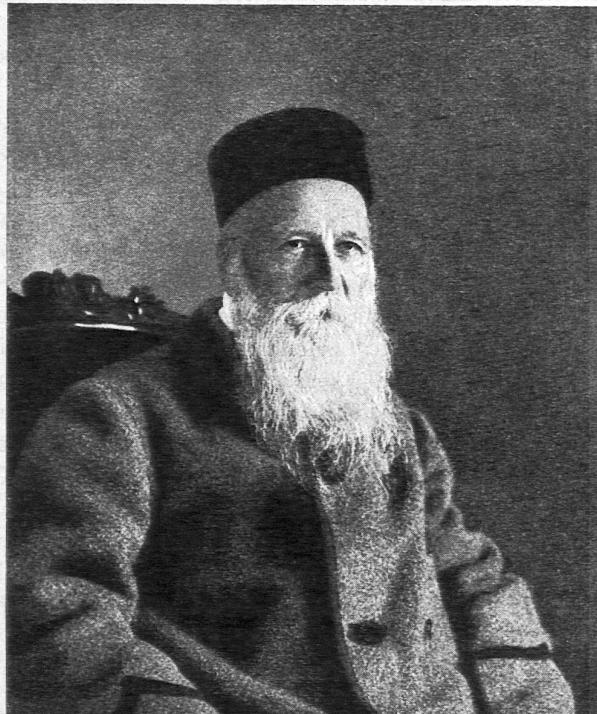
Max Geilinger.\*)

## Henri Dunant zum Gedächtnis

Es ist eine schöne Gepflogenheit unserer Zeit, bei Anlaß äußerer Daten großer Menschen zu gedenken und zu versuchen, deren Werk lebendig zu erhalten. In diesen Tagen wird Henri Dunant gefeiert. Der edle Genfer verdient die Ehrung. Sein Leben war ein Streben, die Leiden anderer zu mildern. Sein größtes Werk entstand aus der Not und dem Elend des Krieges. Den Verwundeten, den Kranken und Krüppeln galt seine Tat. Mit eigenen Augen hatte er die Greuel des Krieges gesehen, und nun ruhte er nicht, bis etwas zur Linderung der Leiden geschaffen war. Im Jahre 1864 wurde die Genfer Konvention gegründet. Neun Staaten machten den Anfang. Heute sind der Vereinigung über ein halbes Hundert Länder angeschlossen. Das Rote Kreuz suchte in erster Linie die Schrecken des Krieges zu mildern. Schutz und Unverletzlichkeit der Verwundeten und aller Menschen, die sich ihrer annehmen, wurde vereinbart. In dieser Form hat das Rote Kreuz in vielen Kriegen ungemein segensvoll gewirkt. Dunants Streben ging jedoch nicht darauf hinaus, dem Moloch Krieg neugestärkte und geheilte Opfer zuzuführen; seine Absicht war eine rein menschliche: er wollte Leiden lindern, die unglücklichen Kriegsopfer vor Siechtum und Gebrechlichkeit bewahren.

Die Tätigkeit des Roten Kreuzes wurde bald auf die Friedenszeit ausgedehnt. Der Plan, tüchtiges Krankenpflegepersonal für den Kriegsfall heranzubilden, wurde erweitert und verallgemeinert. Das Rote Kreuz befaßt sich mit der Krankenpflege überhaupt. Es bildet jährlich viele Krankenschwestern für ihren Beruf heran, und zahlreiche dem Roten Kreuz eng angeschlossene Samaritervereinigungen sorgen für erste Hilfe bei Unglücksfällen. All diese Einrichtungen gehen auf das Werk Dunants zurück.

Wir ehren Dunant, wenn wir versuchen, in seinem Sinne der Not zu steuern. Der Sammlung für das Rote Kreuz, das seine Friedensarbeit zu fördern trachtet, und für den Samariterbund, der durch eine Dunantstiftung die Krankenmobilienmagazine ausrüsten und die häusliche Krankenpflege unterstützen möchte, werden wir unsere Gaben nicht vorenthalten.



halten. Daneben müssen wir uns aber bewußt sein, daß wir mit einer einmaligen Geldgabe das Andenken Dunants nicht genügend ehren. Wir müssen ihn uns zum Vorbild nehmen und versuchen, der Not und dem Elend des Volkes entgegenzutreten. Dunant ist eine ähnliche Natur wie Pestalozzi. Beide Männer sind groß durch ihr Herz. Beide weisen uns den Weg, den wir zu gehen haben. Die Erziehung hat nur dann einen Sinn, wenn wir beseelt sind von dem Gedanken einer Höherführung, eines Aufstieges der Menschheit. Diesen Glauben, ja mehr noch als das: den bestimmten Beweis dafür, daß menschlicher Wille Großes zu schaffen vermag, verdanken wir edlen Menschen. Auch Dunant zeigt uns die Verantwortlichkeit des Menschen dem Menschen gegenüber. Er geht aus von der Auffassung, daß das Menschenleben unersetzlich sei, er hält es heilig und achtet die Würde jedes einzelnen. Sein Werk stärkt und hebt in der ganzen Menschheit die Menschenwürde.

Wir haben heute alle Ursache, uns dessen zu erinnern. Der Weltkrieg hat erbarmungslos Millionen von Menschenleben vernichtet. Eine rein materiell-mechanistische Lebensauffassung, die sich in unserer Zeit breit machen will, hilft dazu, dem Menschenleben seinen Wert zu nehmen. Man denke nur etwa an das wahnsinnige Überhandnehmen der Automobile, die mit ihrer hohen Zahl der Verkehrsunfälle das Menschenleben von Unfall zu Unfall stufenweise im Wert herabsetzen,

\*) Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags der Münster-Presse Horgen-Zürich, dem Gedichtbändchen „Träumer zwischen Blüten“ von Max Geilinger, entnommen. Preis des Bändchens geh. Fr. 3.— (1928).

oder an die Rekordjägerei, die rücksichtslos Menschenleben aufs Spiel setzt. Diesen oberflächlichen Strömungen muß eine tiefere Auffassung vom Sinn des Lebens entgegengehalten werden. Der Erzieher kann nicht anders, er muß in die Tiefe dringen und all das, was dem Menschen die Würde raubt, was das Volk erniedrigt, bekämpfen. Die Pflicht, die jedem Glied des Staates auferlegt ist: für die Gesundung des Volkes einzustehen, müssen wir Erzieher doppelt ernst nehmen. Immer wieder erfahren wir an unsren Schülern, wie sehr Krankheit und Schwäche hindernd wirken. Die Tätigkeit Dunants legt einen Vergleich nahe mit den Erziehungsmaßnahmen zum Schutz und zur Förderung der von der Natur benachteiligten Kinder. Alle Fürsorge für Schwachbegabte und Schwererziehbare schöpft aus derselben Kraft, aus dem nämlichen Glauben an die Menschenwürde wie Dunants Bemühungen um die Verwundeten. Bei den eigentlichen Aufgaben des Roten Kreuzes werden wir Erzieher nicht stehen bleiben. Natürlich werden wir gerne helfen, unsren Kräften gemäß Tuberkulose, Krebs und Kropf zu bekämpfen. Aber es gibt noch andere Krankheiten, andere Erscheinungen, die am Marke unseres Geschlechtes zehren. Einer der größten Feinde des Schweizervolkes ist die Trunksucht. Sie breitet namenloses Elend über das Land aus. Nicht nur die eigentlichen Trinker sind die Leidenden; unschuldige Familienangehörige, Frauen und Kinder werden ins Verderben gerissen. Sollte es nicht Pflicht jedes Erziehers sein, nein mehr als das, seine Freude, sein Stolz, mitzuhelfen im Kampf gegen den Alkoholismus? Rotes Kreuz und Blaues Kreuz haben in ihrem Wirken viel ähnliches. Dunant suchte das Los der verwundeten Krieger zu mildern; die Abstinenzbewegung möchte die vom Alkohol niedergeworfenen Menschen zu lebensfähigen Gliedern der Gesellschaft machen. Dunant war sich darüber klar, daß die Verwundeten sich nicht selber helfen können; darum stellte er alle die, die sich ihrer annehmen, unter den Schutz der Unverletzlichkeit. Und wir sollten einsehen, daß die Trinker sich allein niemals aus dem Elend befreien können, daß vielmehr alle andern ihnen beistehen, ihnen mit einem guten Beispiel vorangehen müssen. Mit Mäßigkeit allein wird der Alkoholismus nicht bezwungen, es muß auch hier ganze Arbeit geleistet werden.

Wollen wir das Volksleben gesund erhalten, haben wir außer dem Alkoholismus noch andere Seuchen und Gefahren zu bekämpfen. Es sind teilweise Leiden, wie die Geschlechtskrankheiten, oder Gifte wie die Betäubungsmittel, die den Körper bedrohen, teils sind es Erscheinungen geistiger, sittlicher Art, wie Vergnügungssucht (man denke an den Kampf um die Spielbanken oder um die Polizeistunde), Verschwendug, Schein, Lüge u. a. Freilich vermag der einzelne gegen diese Volksseuchen zunächst nicht viel auszurichten. Wie sollten sie aber ausgerottet werden, wenn nicht einzelne Menschen den Kampf mit ihnen aufnehmen? Die entscheidende Tat liegt schließlich doch beim einzelnen. Dunants Werk kann uns Mut und Kraft geben, uns für ein gesundes, freies Volksleben einzusetzen.

Das Rote Kreuz hat sein Abzeichen aus Erkenntlichkeit gegenüber der Schweiz, als dem Heimatlande Dunants, dem Schweizerwappen entnommen. Möge das schweizerische Gesellschaftsleben derart gesunden, daß es andern Völkern zum Vorbild dienen kann! Dafür läßt uns arbeiten. Wir wollen das Schweizerschild rein halten. In diesem Sinne gedenken wir des Werkes Henri Dunants.

## An der Schwelle des neuen Schuljahres

Wir stehen an der Schwelle des neuen Schuljahres. Der rechte Augenblick, sich über das Vergangene und Zukünftige Rechenschaft zu geben, zurückzublicken und wieder Ausschau zu halten. Vor allem werden es methodische Fragen sein, die uns in diesem Augenblick beschäftigen. Wir sind an Erfahrungen in gutem und schlimmem Sinne reicher geworden. Wir haben allerlei Neues erprobt, sind vielleicht gar von den Reformern angeregt worden, im einen oder andern Fach Neuland zu betreten. Also gilt es jetzt, die Bilanz zu ziehen, zu sichtzen, abzuwagen, was für unsere Verhältnisse, für unsere Eigenart von all dem Neuen vortheilhaft ist. Wir skizzieren Stoffpläne für das neue Schuljahr und sehen ihm mit großen Erwartungen entgegen.

Es scheint mir notwendig, auch einen tiefen Blick in das Gebiet der Psychologie zu tun. Im vergangenen Jahr unternahm es bekanntlich Herr Dr. Schohaus, im Schweizer Spiegel Material zu sammeln über die sogenannten Schulleiden. Man mag die Art seines Vorgehens verurteilen oder nicht — ich will mich hierüber nicht in eine Diskussion einlassen, da ja diese Frage in der Schweizerischen Lehrerzeitung bereits erörtert wurde —, ein Gutes hat diese Umfrage bewirkt: Die meisten Pädagogen, die die eingegangenen Äußerungen lasen, schlugen die Hand vor den Kopf und fragten sich: Ist so viel möglich? Wie steht es um deine Schuld? Und eine stille Stunde der Einkehr folgte. Ich messe dieser Wirkung der Umfrage die größte Bedeutung zu. Nebenbei gesagt, ich glaube, daß diese Äußerungen nicht alle ernst zu nehmen sind, da bei vielen das Tendenziöse zu sehr durchblickt. Da und dort mögen auch politische oder andere Momente den unzufriedenen Schreiber dazu veranlaßt haben, den Schulmeistern wieder einmal eins zu versetzen.

So halten wir denn auch heute, zu Beginn des neuen Schuljahres, wieder ein Stündchen der Einkehr. Oder wollen wir damit zuwarten, bis wir von irgendeiner Seite neuerdings angegriffen werden, bis uns wieder jemand den Fehdehandschuh vor die Füße wirft? Ich glaube nicht. Wir haben diese Stunden der Selbstbesinnung von Zeit zu Zeit nötig, nicht nur zu Beginn des Schuljahres. Auch im Laufe desselben drängen sie sich nur zu oft in den Vordergrund. Wohl dem, der diese Stunden kennt; arme Schüler, die einen Lehrer zu „genießen“ haben, der davon nichts weiß!

Die Seelenforschung hat in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Wir staunen und erschrecken zugleich ob dem Unheil, das durch Unachtsamkeit oder Unkenntnis der Tragweite unseres Handelns in den zarten Kinderseelen angerichtet werden kann. Jene Schwererziehbaren, jene Schüler, die uns oft so viel Schwierigkeiten bereiten, sie sind vielfach das Opfer falscher Behandlung seitens der Eltern oder des Lehrers. Angesichts dieser Dinge lohnt es sich wohl, den Ursachen nachzuspüren. Da hören wir von allzugroßer Strenge, von Raschheit, Schärfe, Launenhaftigkeit des Erziehers, von ungerechten oder zu scharfen Strafen, von Beleidigungen, Kränkungen, Ehrverletzungen usw. Kommt da nicht von selbst die Frage: Hast du in all diesen Dingen im vergangenen Jahr nie gefehlt? Warst du nie übler Laune? Hast du sie deine Schutzbefohlenen nie fühlen lassen? Hast du nie in der Raschheit ein Wort gesprochen, das kränkte? Hast du nie einen Schwachen bloßgestellt, gar lächerlich gemacht, und ihm dadurch großen seelischen Schaden zugefügt? Kannst du auch jede Strafe, die du verhängtest, verantworten? Straftest du nie in der Aufregung, so daß du nachher bereuen mußtest? Bist du sicher, daß du immer zuerst für genügende Aufklärung besorgt warst, bevor du straftest? Oder mußt du dich ob ungerechten Strafen ertappen, die du zufolge einer momentanen Aufregung oder Launenhaftigkeit erteilstest?

Können wir uns von all diesen Anklagen freisprechen? Wohl kaum; sind wir doch alle mit Fehlern und Mängeln behaftete Menschen. Doch eins ist uns möglich: Halten wir alle diese Anschuldigungen immer wieder vor Augen und bemühen wir uns, nicht wieder in die alten Fehler zu verfallen. Treten wir also das neue Jahr mit guten Vorsätzen an! Von diesen sagt man zwar, daß sie das Pflaster auf dem Wege zur Hölle bilden; dennoch: Ohne gute Vorsätze kommen wir nicht aus, kommen wir auf

alle Fälle nicht vorwärts. Wir brauchen ein Ideal, wonach wir streben. Wohl werden wir immer wieder Rückfälle erleben, doch sorgen die Stunden der Selbstbesinnung dafür, daß wir vorwärts kommen.

Suchen wir auch nach den Quellen dieser Unvollkommenheiten! Vielleicht entdecken wir, daß es uns an der nötigen Selbstbeherrschung fehlt. Üben wir uns also hierin! Oder wir klagen über Nervosität; wir seien mit Arbeit überbürdet. Du arbeitest an einer ungeteilten Schule mit großer Schülerzahl. Du bist gar mit Nebenbeschäftigung, mit Arbeiten für die Vereine des Dorfes ungebührlich belastet. Wirf rücksichtslos weg, was zu viel ist. Oder sitzest du gar oft zu lange beim Abendschoppen in der Schenke und stehst am Morgen verdrüßlich und schlechtgeruht auf? Hüte dich vor diesem Übel! Laß deine Schutzbefohlenen nicht das Opfer deiner Schwäche werden!

So wollen wir nun das neue Schuljahr frohen Mutes und mit vielen guten Vorsätzen antreten. Halten wir vor Augen, was unsere Schüler von uns erwarten: Gerechtigkeit, Güte, Nachsicht und ein großes Maß von Liebe. Bringen wir ihnen das entgegen, und wir werden glückliche Väter unter glücklichen Kindern sein!

—n.

## Heilpädagogik

Heilpädagogik ist die Lehre von der Erkennung und Behandlung entwicklungsgesetzter und entwicklungsgestörter Kinder und Jugendlicher. Sie steht in engster Arbeitsgemeinschaft mit der Kindespsychiatrie.

Die Deutsche Gesellschaft für Heilpädagogik, die seit ihrer Gründung im Jahre 1920 sowohl in ihrem Vorstande als auch unter ihren Mitgliedern Österreicher und Schweizer hat, veranstaltete vom 11. bis 15. April ihren 4. Kongreß für Heilpädagogik in Leipzig, während 1922, 1924 und 1926 in München getagt wurde. In der der Veranstaltung vorausgegangenen Vorstandssitzung wurde u. a. erneut die Frage aufgeworfen, einen der nächsten Kongresse in Zürich abzuhalten. Vom schweizerischen Vertreter mußte aber geltend gemacht werden, daß hierfür für die nächsten vier Jahre die sachlichen und finanziellen Voraussetzungen noch nicht erfüllt sein dürften. Umfang und Bedeutung eines solchen Kongresses erhellen am deutlichsten aus der Tatsache, daß in Leipzig rund 1000 Teilnehmer den Ausführungen von 60 Referenten folgten.

Der 1. Kongreßtag. Im Mittelpunkt stand der Vortrag des Nachfolgers von Wilhelm Wundt, dem eifrigen Verfechter der Entwicklungspsychologie, Felix Kruegers, über neue Richtungen und Ergebnisse der allgemeinen Psychologie. Neben der Betonung des Entwicklungsprinzips stellte der Referent den des seelischen Ganzheit-Erlebnisses. In sehr geschickter Weise wurde von der Wundtschen atomistischen Psychologie, die immerhin auch den Begriff der schöpferischen Synthese aufgestellt hat, die Brücke geschlagen zu der Ganzheitspsychologie. Die Bedeutung des Geisteslebens wurde in ein neues Licht gestellt, wobei freilich das Verdienst der psychoanalytischen Theorie und der Individualpsychologie kaum genügend hervortrat. Der Fachmann konnte den Ausführungen nicht ohne innere Bewegung folgen im Hinblick auf die Tatsache, daß man nun gerade in Leipzig wieder wagt, von einer Seele als einem in sich gefügten Ganzen zu sprechen. Von einem Träger der Seele freilich war noch nicht die Rede.

Während das mit Spannung erwartete Referat über neuere Untersuchungen am abnormalen Kinde (Peters-Jena) leider wegen Erkrankung des Referenten ausfallen mußte, fanden die Ausführungen zur Psychologie der Primitiven in ihrer Bedeutung für eine vergleichende Entwicklungspsychologie (Kafka-Dresden) besonderes Interesse. Die Kinderpsychologie untersucht die Entwicklung, welche das seelische Leben des einzelnen Individuums im Übergange von der Kindheit zur Reife durchmacht, die Völkerpsychologie die Entwicklung, welche die Völker in ihrem Aufstieg von primitiven zu höheren Kulturstufen erkennen lassen. Eine vergleichende Psychologie der Entwicklung hat die Aufgabe, die gesetzmäßigen Beziehungen zu untersuchen, welche zwischen der individuellen und der stammesgeschichtlichen Entwicklung bestehen. Fallen beide Entwicklungsreihen auch keineswegs schlecht-

hin miteinander zusammen, so ergeben sich doch zwischen ihnen interessante Zusammenhänge, deren Aufhellung rückwirkend der Kinderpsychologie wie der Völkerpsychologie zugute kommt. — Paralleluntersuchungen an normalen und schwachsinnigen Kindern über Sinnerfüllung optischer Komplexe (Sander-Leipzig) und über das Nachzeichnen von geschlossenen und von Punktfiguren (Neber-Bonn) brachten weitere Belege für die Fruchtbarkeit der Beziehungen zwischen der allgemeinen Psychologie und der speziellen Psychologie des entwicklungsgehemmten Kindes.

Über die Frühbehandlung von psychopathischen, schwachsinnigen, krüppelhaften und taubstummen Kindern referierten mehrere Ärzte und Pädagogen, alle übereinstimmend in der Betonung der Bedeutung derselben für Individuum und Gesellschaft. Vorklassen und Kindergärten sind die besten Mittel für Städte, während in ländlichen Verhältnissen nur die Einrichtung von Heimen zum Ziele führen kann. — Bei uns in der Schweiz stehen wir in dieser Hinsicht noch vor schier unüberwindlichen Schwierigkeiten, von denen die finanziellen die leichteren sind im Vergleich zu den mangelnden gesetzlichen Bestimmungen und dem Mangel an Einsicht vieler Eltern.

Der 2. Kongreßtag behandelte als Leitthema die Beziehungen zwischen Kinderheilkunde und Heilpädagogik. An Hand einer Besprechung der Leipziger Epidemie der Kinderlähmung (Bessau-Leipzig) wurden das Krankheitsbild, das Vorlähmungs-, das Lähmungs- und das Endstadium, der heutige Stand der Kenntnis über den Erreger, die Eingangspforten, die dispositionellen Verhältnisse, die Heilungsaussichten, die Verhütungs- und Behandlungsmaßnahmen dargestellt. — Das Geburtstrauma in seinen Beziehungen zur körperlichen und geistigen Entwicklung des abnormalen Kindes (Meltzer-Großhennersdorf) ist in seiner Bedeutung zwar nie ganz verkannt, bisher aber stark unterschätzt worden. Blutungen im Schädel bei Früh- und Schwangeren sind häufiger, als man bisher annahm. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß viele so inwendig im Schädel verletzte Kinder das Säuglingsalter überleben und nachher in Spezialklassen, Schwachsinnigen-, Blinden-, Taubstummenanstalten usw. anzutreffen sind. Diese Blutungen im Schädel haben erhebliche Gehirnveränderungen zur Folge und müssen darum auch auf die Entwicklung des Seelenlebens einen ungünstigen Einfluß ausüben. Schwachsinn vom leichtesten bis zum schwersten Grade, Blindheit und Taubheit, vermutlich aber auch psychopathisches Wesen und die Neigung, geistig und epileptisch zu erkranken, können neben körperlicher Schwäche und Anfälligkeit für viele Krankheiten die schwerwiegendsten Folgen sein. Die Tatsache, daß in Idiotenanstalten die Knaben zahlenmäßig überwiegen und die größere allgemeine Sterblichkeit der Knaben im Vergleich zu den Mädchen (größerer Kopf und darum schwerere Geburt), sind Beweise für die Bedeutung des Geburtstraumas, ebenso wie das starke Hervortreten der Erstgeborenen bei den Schwachsinnigen (bis 37%). — Während bisher derartige Hirnveränderungen nur bei der Sektion sicher nachzuweisen waren, scheint nun in der Hirnlufteinblasung (Enzephalographie) eine Methode gefunden worden zu sein, schon am Lebenden eine Ansicht hirnanatomischer Besonderheiten zu vermitteln (Jakobi-Stadtroda).

Die übrigen Referate dieses Tages behandelten die Ernährung des Schulkindes, die Einwirkung der Rachitis auf die geistige Entwicklung des Kindes, Schizophrenie und schizophrenieähnliche Krankheitsbilder im Kindesalter, die Notwendigkeit von Anstalten für nervenkranken Kinder, während in einer pädagogischen Sektion Erziehungsschwierigkeiten und Erziehungsfehler und Wege und Mittel der Umwandlung alles Abstrakten in sinnlich Wahrnehmbares in der Bildung des schwachsinnigen Kindes besprochen wurden.

Für den Nachmittag waren die Teilnehmer des Kongresses zu einer gemeinsamen Sitzung mit der gleichzeitig in Leipzig tagenden Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde eingeladen. Das Hauptthema war der Behandlung des Stotterns gewidmet. Einfachste Störungen oder Stockungen der Rede können bei jedem gesunden Menschen gelegentlich, beim Kinde fast immer auftreten. Auf dem Wege der Spracherlernung von der naiven zur besonnenen, bedachten Sprechweise durchläuft fast jeder Mensch eine Phase der Unsicherheit. Namentlich lebhafte

Kinder sprudeln und hetzen und bringen das Denkgeschäft und das Sprechgeschäft nicht leicht in Übereinstimmung. Die unmittelbare Reaktion ist das Bestreben, diese Stockung durch nachdrängende Impulse zu überwinden, das steckengebliebene Räderwerk wieder flott zu machen. Resultat: wiederholte Impulsgebung, Mehrspannung der bei der Lautbildung betätigten Muskeln bis zu krampfartigen Erscheinungen. Solche Störungen werden von gesunden Gehirnen sofort oder allmählich wieder ausgeglichen. Wo aber eine Nervosität vorliegt, werden jene sprachmotorischen Entgleisungen festgehalten. Je breiter und tiefer das überreizbare Gehirn auf jene zunächst harmlosen Primärstörungen reagiert, um so nachhaltiger auch die Fixierung. Umgekehrt werden auch alle schädlichen Einwirkungen auf das überempfindliche Gehirn solche motorische Stockungen in ihrem Auftreten begünstigen: Infektionen durch Gifte, Erschöpfungszustände durch Stoffwechselstörung, vor allem aber seelische Erschütterungen durch Schreck und Chock. Die Redestörung, als welche das Stottern bezeichnet werden muß, hat also körperliche und seelische Ursachen (Trömmel-Hamburg). — Die Behandlung des Stotterns kann nicht mit einer einzigen Methode erfolgen; im Hinblick auf die Entstehung des Leidens und auf die psychophysische Persönlichkeit des Leidenden werden körperliche und seelische Heilwege ausgewertet werden müssen. Vor Laienbehandlung ist dringend zu warnen. Eine Hauptforderung ist absolute Ehrlichkeit in aller Voraussage über Dauer und Aussicht der Behandlung, über die Möglichkeit von Rückfällen im Gegensatz zu den gewissenlosen Versprechungen der Kurpfuscher. Aufklärung der Umgebung, bei Kindern namentlich der Eltern und Lehrer, ist unbedingtes Erfordernis (Flatau-Berlin). — Neben spezialärztlichen Berichten über ein Verfahren zur Richtung der phonischen (tönenden) Atmung bei Stotterern (Gutzmann-Berlin) interessierten namentlich die Ausführungen über die Behandlung des Stotterns durch Psychoanalyse (Tamm-Stockholm). Während Flatau, ein hervorragender Kenner und langerfahrener Spracharzt, Psychoanalyse, Individualpsychologie und Hypnose als Behandlungswege und -mittel strikt ablehnte, wurde durch die Stockholmer Schulärztin darauf hingewiesen, wie durch die Psychoanalyse nicht in allen, aber in gewissen schweren Fällen mit ausgeprägt psychischen Symptomen Erfolge erzielt werden, die kaum mit andern Methoden zu erreichen seien. Es war besonders interessant zu sehen, wie zurückhaltend das Auditorium diesen Ausführungen gegenüber sich einstellte. — Über Schicksal und Verhalten der Stotterer im bürgerlichen Leben referierte Nadoleczny-München. Beachtenswert ist, daß unter 179 Fällen nur ein Viertel der männlichen Stotterer durch die Sprachstörung in der Berufswahl, Berufsausübung und im Fortkommen wesentlich behindert war. Geheilt bzw. verkehrsfähig (mit selten auftretenden Störungen) wurden rund zwei Drittel der Stotterer beiderlei Geschlechts. Psychischen Einflüssen muß beim Heilungsvorgang eine wesentliche Rolle zugemessen werden. Im nicht geheilten Stottern liegt eine Disposition zu asozialer Entwicklung. — Die Behandlung des sprachunfertigen Kindes (Gutzmann-Berlin) ist weniger eine aktive als eine passive durch Aufklärung der Eltern, durch gute Sprechvorbilder, weil es Tatsache ist, daß in den meisten Fällen die Schuld an mangelhafter Sprachentwicklung den Eltern resp. der Umgebung des Kindes zugemessen werden muß. Berlin besitzt einen Kindergarten für sprachunfertige Kleinkinder.

Am 3. Kongreßtag stand das Verhältnis von Psychiatrie und Heilpädagogik im Vordergrund der Diskussion. — Der Begriff der Psychopathie bei Kindern wurde von Schröder-Leipzig einer einläßlichen Betrachtung unterzogen und nach den neuesten Richtungen der Psychopathologie hin abgegrenzt. Die Tatsache der Erziehbarkeit der Psychopathen darf nicht dazu verführen, die Grenzen der Beeinflussbarkeit zu übersehen. Ebenso wie man den Schwachsinn nicht heilen kann, so kann man auch die psychopathische Anlage nicht zum völligen Verschwinden bringen. — Über die Grenzen der Erziehbarkeit sprach Villinger-Hamburg. Unkritischer pädagogischer Überschwang, wie er eine Zeitlang nach dem Kriege sehr laut auftrat, ist immer geneigt, naturwissenschaftliche Tatsachen zu übersehen. Neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Körperkonstitution und Seelenleben bilden den Anfang zu besserer Erkenntnis der biologisch begründeten Unerziehbarkeit. — Die Notwendigkeit der schrittweisen

Zusammenarbeit von Psychiater und Heilpädagoge dürfte heute von keiner Seite her mehr bezweifelt werden, wenn anderseits auch die Abklärung der Grenzen- und Zuständigkeit von Fall zu Fall zu erwägen ist. Die Schaffung optimaler Bedingungen für den Ablauf der seelischen Funktionen zum Zwecke der Erhaltung geistiger Gesundheit ist eine Forderung der psychischen Hygiene, einer Bewegung, die von Amerika zu uns hertüberkam und die in Frankreich und Deutschland, neuerdings auch in der Schweiz, lebhaften Anklang findet. Psychische Hygiene und Heilpädagogik haben viele Beziehungen (Gregor-Flehen). — Heilpädagogische Methoden in der Behandlung Geisteskranker forderte Kahlbaum-Görlitz. — Die epidemische Enzephalitis (epidemische Gehirnentzündung) ist eine der gefährlichsten und heimtückischsten Erkrankungen, die wir in den letzten Jahren nach dem Krieg durchgemacht haben. Sie trat teils gleichzeitig, teils im Gefolge der schweren Grippeepidemien auf, die Europa am Kriegsende heimsuchten, wird aber vermutlich durch besondere Krankheitserreger hervorgerufen, so daß der beliebte Ausdruck „Kopfgrippe“ nicht zutreffend ist. Verhängnisvoll war, daß mehr als 50% der Kranken in ein chronisches Stadium mit schweren Bewegungsstörungen übergegangen sind. Glücklicherweise ist in den letzten Jahren die Epidemie völlig abgeflaut. Die einzelnen Symptome der Erkrankung wurden unter Zuhilfenahme von Filmaufnahmen geschildert, insbesondere die charakteristischen Bewegungsstörungen. Eine intensive heilpädagogische Behandlung wird namentlich für die jugendlichen Kranken, bei denen bestimmte schwere Charakterveränderungen neben den Bewegungsstörungen das Bild verdüstern, gefordert (Stern-Göttingen). — Hierauf wurden die Erfahrungen aus der Enzephalitikerzentrale in Chemnitz-Altendorf, der ersten in Deutschland, besprochen. Durch rein ärztlich-medikamentöse Behandlung konnte wenigstens ein Stillstand, in selteneren Fällen auch eine Besserung des Krankheitsbildes erreicht werden. Die Kombination mit erzieherisch-schulischen Bemühungen ist von besonderer Wichtigkeit. Die durch die Enzephalitis im allgemeinen nicht stark in Mitleidenschaft gezogene Intelligenz läßt bei entsprechendem regelmäßigen heilpädagogischen Unterricht mit der Zeit deutliche Fortschritte erkennen, sowohl bei den schwerbeweglichen Patienten, wie bei den Psychoptänen. Alle diese Behandlungsmethoden lassen sich aber nur einwandfrei in besonderen Enzephalitiker-Heimen für Kinder und Jugendliche durchführen (Kürbitz-Chemnitz-Altendorf). Diese letztere Forderung ist bei uns in der Schweiz seit Jahren schon von Prof. Maier-Zürich-Burghölzli aufgestellt, leider aber bis heute noch nicht erfüllt worden. So sind bei uns viele dieser schwerkranken Kinder und Jugendlichen noch untergebracht in Schwachsinnigen- oder Erziehungsanstalten für Schwererziehbare, wo sie wegen ihrer sehr schwierigen Charaktere ein wahres Kreuz der Erzieher und eine Gefährdung der übrigen Zöglinge darstellen. — In einem besonderen Referate wurde über die Entwicklung der Intelligenz bei Kindern nach Enzephalitis epidemica berichtet (Lange-Chemnitz-Altendorf). — Ein umstrittenes Gebiet ärztlicher Hilfe für geistesschwache Kinder ist die Röntgenbestrahlung bestimmter Drüsen mit innerer Sekretion. Ihr Verfechter, Wieser-Wien, zeigte eine Reihe von Fällen, die für Erfolg sprechen. Parallel mit der körperlichen Besserung geht auch eine zunehmende geistige Entwicklung. Von der Verbesserung der Technik der Bestrahlung erhofft der Referent vermehrte Erfolge dieser Therapie. Die Darbietungen wurden von den Zuhörern mit großer Zurückhaltung entgegengenommen.

In einer Parallelsitzung, bei welcher Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde die Gäste waren, wurden Themen der Taubstummenbildung zunächst erörtert und veranschaulicht beim Besuch der ältesten deutschen Taubstummenanstalt in Leipzig, welche ein Museum für Taubstummenbildung und ein eigenes psychologisch-phonetisches Laboratorium besitzt (Schumann, Linder-Leipzig). — Über atypische Sprachentwicklung referierte der Ehrenvorsitzende und verdiente Mitbegründer der theoretischen Heilpädagogik, Th. Heller-Wien. Agrammatismus, die Unfähigkeit, Sätze richtig zu formen, Neigung zur Echosprache, zur Umstellung und Verschiebung von Lauten innerhalb der Wörter, auch spätes Sprechen bei gut entwickeltem Wortverständnis kommen nicht selten bis weit ins schulfähige Alter hinein vor. Nicht selten resultiert aus einer atypischen

Sprachentwicklung, namentlich wenn sie falsch, z. B. als Schwachsinn oder Boshäufigkeit behandelt wird, eine konstante, nur schwer behebbare Rückständigkeit der Sprache. Sprachlich auffällige Typen finden sich oft auch bei psychopathischen Konstitutionen: Schwätzer und Verschlossene. — Gespräche mit Kindern geben (Katz-Rostock) wie kaum ein anderes Material die Möglichkeit, einen Einblick in den Aufbau der kindlichen Welt nach ihrer Form, sowie nach ihrem Inhalt zu tun. Der Referent spricht von einer eigentlichen Methode der freien Gespräche, unterscheidet die Gespräche Erwachsener mit Kindern, von Kindern mit Kindern, im besonderen die sogenannten Beichtgespräche, die abends geführt werden, und hofft bei einer Ausdehnung auf solche Kinder, mit denen es die Heilpädagogik zu tun hat, auf reichen psychologischen und pädagogischen Gewinn.

Der 4. Kongreßtag lenkte das Interesse zunächst auf Fragen der Arbeitserziehung und Berufsberatung heilpädagogisch zu behandelnder Kinder und Jugendlicher. — Über die Erziehung der faulen Kinder zur Arbeitsfreudigkeit wurde ausgeführt, daß Kinder und Jugendliche, die, wie man behauptet, zu allem zu faul seien, sicher körperlich oder seelisch krank sind. Kinder sind gewöhnlich nur zu ganz bestimmten Dingen zu faul, namentlich zu denen, welche wir von ihnen fordern. Sie tun aber gewisse Dinge gern, und diese tun sie auch treu und ausdauernd. Versäumte, vorenhaltene Kleinkindzeit, Spielzeit, anderseits schlechtes Beispiel der Erwachsenen sind die Hauptursachen der kindlichen Arbeitsunlust. Es wurde besonders auf die heutige Krisis der Arbeitsethik hingewiesen. Die Erziehung muß beginnen, auch wenn es sich um Jugendliche handelt, mit einem Nachholen der Kleinkind- und Spielzeit: zuerst gut tun lehren, was sie gern tun, hierauf auf dem Wege des Vertrauens zum Erzieher hinleiten zur Pflichterfassung, dahin, auch gut und ausdauernd zu tun, was man nicht gerne tut. Der Erzieher, dem das Kind vertraut und den es liebt, muß die Brücke bilden zum Übergang vom freien spielenden Schaffen, das ganz individuell begründet ist, zum Pflichtschaffen, das sich aus den Tatsachen des Lebens in der menschlichen Gemeinschaft herleitet. Wir dürfen aber vom Kinde und Jugendlichen nicht ohne weiteres mehr verlangen, als was heute ein Großteil der Erwachsenen leistet, resp. nicht leistet (Hanselmann-Zürich). — Wie die lustbetonte Arbeit den Menschen gesund erhält an Leib und Seele, so gesundet auch der geistig und körperlich Anormale durch Arbeit, für die er Lust hat und die Fähigkeit besitzt. Wie solche lustbetonte Arbeit als Heilfaktor in der Erziehung Anormaler in einem Tagheim für anormale Jugendliche, körperlich, geistig und seelisch Schwache in Leipzig ausgewertet wird, wurde an anschaulichen Beispielen dargetan (Böttger-Leipzig). — Das Berufsschicksal Anormaler und die neuzeitliche Gestaltung der Arbeitsplätze müssen zu grundsätzlicher Neu-einstellung der Berufsberatung in der Heilpädagogik führen. Es gibt immer weniger Berufe im alten Sinn des Wortes, sondern nur noch Beschäftigung. Die Maschine und die neuzeitliche Arbeitsorganisation, nicht wir Pädagogen stellen die Anforderungen an den Arbeitsuchenden. Die Maschine kommandiert. Gefühlsmäßiges ist von größerer Bedeutung als Verstandesmäßiges (Arbeitslust, Einordnungsfreude, Maschinen- und Materialgefühl, Gefühl für Monotonie, Serie usw.). Neben der Eignungsprüfung, die weniger eine Intelligenzprüfung als eine Erfassung des Verhaltens, des Trieb- und Gefühlslebens sein muß, ist die Aufgabe der Arbeitsvorbereitung das Wichtigste. Bei letzterer ist das Einstellen auf Serie und Monotonie, auf das durch Maschinen diktierte Zwangstempo der Verrichtungen, Erziehung auf Leistungs-konstanz, zur restlosen Einfügung in eine Gruppe u. a. die Forderung (Giese-Stuttgart). — Diese rigorosen Forderungen auf Umstellung in der Arbeitsberatung und -erziehung wurden ergänzt durch Mitteilungen über die derzeitige Form und die Ergebnisse der Eignungsprüfungen der zur Entlassung kommenden Hilfsschüler in Frankfurt am Main (Fürstenheim-Frankfurt), über Berufsversorgung von Taubstummen und Hilfsschülern (Klemm-Leipzig). Das psychologische Institut der Universität in Leipzig besitzt eine eigene Abteilung zur Eignungsprüfung Anormaler. — Hochinteressant waren auch die Berichte über die Düsseldorfer Werkstätten für schwachsinnige Jugendliche (Inhoven-Düsseldorf). Wir besitzen in der Basler Webstube übrigens eine seit Jahren in der Stille wirkende, aber musterhafte und sehr segens-

reiche Institution. — Die Werkstätten für Kriegs-Hirnverletzte in München können vorbildlich werden für ähnliche Einrichtungen für psychisch Defekte überhaupt (Feuchtwanger-München).

Der Nachmittag brachte noch mehrere Vorträge über die Wurzeln der Dissozialität (Lazar-Wien), über die Bedeutung der Instinkte für die Sozialität und die Dissozialität des Kindes. Mit Hilfe der Instinktbetrachtung, insbesondere der „sozialen Ausstattung“, läßt sich ein Verständnis der Kinderfehler, der Konflikte der psychopathischen Abarten und der Kriminalität in ihrer seelischen Dynamik gewinnen und darauf heilpädagogische Behandlung gründen (Krauß-Heidelberg). — Die erzieherische Gestaltung des Strafvollzuges an Jugendlichen, Fragen der Gemeinschaftserziehung abnormer Kinder und heilpädagogische Nachfürsorge für jugendliche Wanderer bildeten den Abschluß der Vorträge.

Am 5. Kongreßtag besuchte ein großer Teil der Kongreßteilnehmer die sächsische Landeserziehungsanstalt für Blinde und Schwachsinnige in Chemnitz-Altendorf, welche 1905 gegründet und seither ständig ausgebaut wurde zu der heutigen Riesenanstalt mit verschiedenen auswärtigen Anschlußheimen. Allein 650 erziehungsfähige Schwachsinnige genießen dort Pflege, Unterricht und Arbeitsausbildung. — Von besonderer Bedeutung ist die schon erwähnte Enzephalitiker-Abteilung.

Das Schlußwort sprach der Ehrenvorsitzende Th. Heller-Wien; der nächste Kongreß wird in zwei Jahren stattfinden.

H. Hanselmann.

## Aus der Praxis

### Die Charakteristik

#### Zur Tellbehandlung

Die Charakteristik ist wohl eine der schwierigsten Aufsatzarten, mit denen sich der Deutschlehrer befassen muß. Aber gerade des problematischen Charakters will er reizt sie ihn, gerade der methodischen Schwierigkeit wegen versucht er, seine Klasse in dieses Gebiet einzuführen. Und dann weiß er ja auch, welch eminent bildende Kraft diesen Übungen innewohnt.

Bei der Einführung gilt es vor allem, die Klasse nicht durch eine Zielangabe wie: „Wir wollen heute eine Charakteristik machen!“ vor den Kopf zu stoßen; denn was soll das Wort, wenn die Sache nicht bekannt ist. Aber wir dürfen auch nicht vom Charakter sprechen wollen; einzelne Kinder kennen ja wohl die Wendung „guter und schlechter Charakter“, aber verstehen wird sie keines.

Zuerst muß sich der Lehrer klar sein über das, was er will. Worin besteht die Charakteristik, und welches sind ihre Schwierigkeiten? Charakter nennen wir den Kern der psychischen Eigenschaften eines Menschen. Diese treten zu Tage in seinen Handlungen und mündlichen wie schriftlichen Äußerungen. Will ich eine Charakteristik ausarbeiten, muß ich zuerst das Material hiezu zusammentragen und, das ist das Wichtige, dieses deuten, denn es bildet ja nur den Ausfluß eines ganz besonders gearteten Menschen. Charakteristik ist also: Deutung bestimmter äußerer Geschehnisse um ihrer psychischen Ursache willen. Unsere Aufgabe besteht also darin, das Kind anzuleiten, ein psychologisches Merkmal um das andere aufzufinden und sie miteinander zu verbinden, bis das Wesen der Person in seinen Hauptzügen klar vor ihm liegt.

Es empfiehlt sich, eine Einführung in diese neue Aufgabe zu geben, bevor wir mit dem Tell begonnen haben, etwa anhand einer größeren Erzählung des Prosabuches, z. B. der „beiden Russen“. Die ausgezeichnete Erscheinungscharakteristik des ersten Teils, in der der Dichter das Äußere der beiden zeichnet und so trefflich die Spannung im jugendlichen Leser zu wecken weiß, lassen wir weg, da wir später im Drama den Charakter nur aus Handlung und mündlicher Äußerung zu bestimmen haben. Der Schüler wird aufgefordert, Momente der Erzählung zu nennen, die ihm wichtig erscheinen. Aus ihnen schließen wir auf die Eigenschaften des Alten und finden dessen hervortretende Züge in seiner Liebe zum Jungen, seinem Mut, seinem Erbarmen dem Schwachen gegenüber und seiner durch den Spott der Nachbarn bedingten Menschenscheu. Erst jetzt teilen wir den Schülern mit, daß die Gesamtheit dieser Eigenschaften Charakter genannt wird.

Um das Material zu den Charakteristiken des Tell zu sammeln, erteile ich einigen Schülern die Aufgabe, sich die Szenen zu notieren, in denen bestimmte Personen auftreten, oder in denen über sie gesprochen wird. So finden wir z. B. Melchthal in 4. I., 2. II., 3. III., 2. IV. und 1. V. Jetzt beginnt unsere eigentliche Arbeit, das Aufsuchen des psychologischen Beweggrundes. Melchthal hat in seinem Zorn den Knecht des Vogtes verletzt: er ist leidenschaftlich und unbesonnen. Er weint um den Vater, der seinetwegen geblendet worden ist: er liebt ihn. Er möchte ihm eines seiner Augen geben: seine Liebe ist so stark, daß ihm kein Opfer zu groß wäre. Er will den Vater rächen, wenn der Vogt noch so mächtig ist: seine Erregtheit ist so groß, daß er die Wirklichkeit vergißt. „Mich treibt des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt“: er drängt aus persönlichen Gründen zur Erhebung gegen die Vögte. „Was braucht's des Edelmanns!“: Abneigung gegen die Adeligen, Selbstgefühl. Er kundschaftet die Burg zu Sarnen aus: Tollkühnheit. Er verweigert Rudenz seine Hilfe, da er dem Landmann seine Verachtung gezeigt hat: Stolz des Bauers. Er hilft Rudenz bei der Rettung Bertas: er achtet jeden Befreier der Heimat. Er schont Landenberg: der Leidenschaftliche lernt sich bezwingen.

Geben wir den Schülern diesen Aufsatztost so in die Hand, dann können wir sicher sein, eine langweilige Aufzählung zu erhalten. Es ist deshalb notwendig, daß der Klasse ein ausgearbeitetes Beispiel vorgelesen wird. Zur weiteren Erleichterung lassen wir den Aufsatz nach Stichwörtern, die im Laufe der Besprechung an die Tafel geschrieben worden sind, niederschreiben. Man mag einwenden, daß auf diese Art der Aufsatz zu einer reinen Reproduktion wird, aber da die sprachliche Formulierung dem Schüler schwer fallen dürfte, werden solche Erleichterungen aus aufsatztechnischen Gründen wohl angebracht sein. Nachdem so an Beispielen dem Schüler das Vorgehen klar gemacht worden ist, wählt er sich selbst eine Person aus und versucht, selbständig ihr Wesen herauszuarbeiten. Dabei braucht nicht immer chronologisch Zug an Zug gereiht zu werden, sondern die Disposition kann so verändert werden, daß wir das Verhältnis der betreffenden Person zu den andern handelnden Personen feststellen.

Welchen Wert hat die Charakteristik? Sie nötigt den Schüler schon bei der Feststellung des Materials zur Sonderung von Wesentlichem und Unwesentlichem; sie bildet also den Intellekt. Sie ist ein wichtiges Hilfsmittel, den Schüler das ganze dichterische Werk überschauen zu lassen, denn er darf nicht an der einzelnen Szene haften, die die Handlung nur querschnittartig in einem bestimmten Zeitpunkt zeigt; die Charakteristik bildet gleichsam einen Längsschnitt durch das Drama. Und vor allem soll er die Abhängigkeit der Handlung und ihre Bedingtheit durch die psychische Eigenart der Person begreifen lernen. Den psychologischen Grund, das Warum einer Handlung und die psychische Entwicklung einer Person verständlich zu machen, ist ein wichtiges Ziel des Deutschunterrichtes.

Joh. Honegger.

## Schulnachrichten

**Aargau.** Im Mittelpunkt schulpolitischer Erörterungen stehen heute die Maßnahmen zur Behebung des Lehrerüberflusses. Die verantwortlichen Organe sind sich wohl bewußt, daß nichts so sehr den jungen Menschen niederdrückt als langandauernde Beschäftigungslosigkeit und die Unsicherheit finanzieller Natur, die Lehrer und Lehrerinnen nun in gleicher Weise bedrohen. So wertvoll theoretisch der Rucksackgedanke sich ausnimmt, so zweifelhaft ist er in der Anwendung. Unsere Pariser Studenten können darüber ebenso bittere Erfahrungen melden wie die Weltvaganten im „Schweizer-Spiegel“. Eine den Lebensunterhalt einigermaßen sichernde Anstellung ist im Ausland bei dem fast allgemein wiedererwachenden Chauvinismus und der Arbeitslosigkeit kaum erhältlich. Ein junger, kräftiger Bursche, anschickig und willig, hungrerte sich unlängst ein halbes Jahr in Frankreich durch und bekam schließlich Beschäftigung als Hafenarbeiter in Barcelona, wo er aber nach 14 Tagen auf Grund irgendeines staatlichen Erlasses entfernt wurde. Er ist vor kurzem europämüde nach Australien ausgewandert, unbekannten Schicksalen entgegen.

Der aargauische Lehrerverein hat in einer überzeugenden Darlegung die Erziehungsdirektion auf die bedrohlichen Verhältnisse aufmerksam gemacht und bei ihr volles Verständnis gefunden.

Von 40 Kandidaten, die sich in Wettingen der Prüfung unterzogen, wurden 23 aufgenommen, wodurch die Behörden ihren festen Willen bekundeten, den unhaltbaren Zuständen vorzubeugen. Das Lehrerinnenseminar, das mit dem Jahr 1929 auf 100 Stellenlose rechnet, wird nicht leicht eine ähnliche radikale Einschränkung vornehmen können. Wo sollten sonst unsere Töchter noch eine gehobene Bildung erwerben, da man es bis jetzt unterließ, das Mittelschulwesen im Aargau auch für Mädchen neuzeitlich auszubauen? Der Jahresbericht des Lehrerinnenseminars ruft einer Erweiterung und Umgestaltung des Mädchenschulwesens und erwähnt als Vorbedingung einer durchgreifenden Reform die Schaffung eines eigenen Heims für die zu gründende höhere Töchterschule, die auch hauswirtschaftlichen Unterricht zu vermitteln hätte und auf praktische Berufe vorbereiten könnte.

Der Jahresbericht von Wettingen gibt einige bemerkenswerte Gedanken über die Lehrerbildung, die sich mit den Postulaten des Vereins schweizerischer Seminarlehrer decken. Schüler, die nach ihrer gesamten geistigen Veranlagung nicht bestimmte Gewähr für spätere Tauglichkeit im Berufe bieten, sind so bald wie möglich auf ihnen besser entsprechende Lebenswege zu weisen. Die Grundsätze im Promotionswesen sind genauer umschrieben worden. Die Lehrerschaft ist einig in der Auffassung, daß vor allem die Fähigkeit, sich klar, sicher und anschaulich auszudrücken, eine Voraussetzung der Eignung für den Lehrerberuf ist und mehr als an jeder andern Mittelschule am Seminar gefordert und bei der Auslese berücksichtigt werden muß. Wie sehr in Wettingen der muttersprachliche Unterricht gepflegt wird, zeigt das erfreulich ausführliche Verzeichnis des behandelten Unterrichtsstoffs, wobei nicht übersehen werden darf, daß 18—24 Aufsätze in den einzelnen Klassen ausgearbeitet wurden.

26 Schüler besuchten den Italienischunterricht, der an fast sämtlichen schweizerischen Mittelschulen in den letzten Jahren unbegreiflicherweise geringe Frequenz aufwies, jetzt aber wieder an Wertschätzung zu gewinnen scheint.

Die Kantonsschullehrerschaft nimmt in ihrem Jahresbericht Stellung zugunsten einer Verlängerung ihrer Schulkurse nach unten, also auf Kosten der IV. Klasse der Bezirksschule. Über die Frage ist an dieser Stelle seinerzeit ausführlich berichtet worden. Eine Einigung des Standpunktes der beiden Schulstufen scheint ausgeschlossen zu sein, so daß nur eine Volksbefragung allenfalls eine Änderung der bestehenden Zustände bringen könnte.

Das Konferenzerleben des Aargaus regte die Geister im letzten Jahre besonders in Fragen der Schulgesetzgebung an. Zu Unstimmigkeiten, die jetzt ihren Niederschlag im Großen Rat und einer Mitteilung des Kantonalvorstandes finden, führte das Referat der Kantonalkonferenz: „Erziehung zum Frieden“ von Prof. Köhler. Die Oberbehörde fand, es gehöre die Behandlung dieses Themas im Zeitalter des Völkerbundes nicht in den Aufgabenkreis der Kantonalkonferenz. Gegen diese Vorhalte und vor allem gegen die Anschuldigung, als hätte die Lehrerschaft durch die Wahl des Themas Veranlassung zu politischen Friedensstörungen gegeben, verwarnte sich der Vorstand der Kantonalkonferenz in einer energisch gehaltenen Note.

Als nach Friedensschluß das Wirtschaftsleben der Schweiz wieder zu gesunden anfing und mit einem Sinken des Lebensmittelindex zu rechnen war, wurden die Lehrer 1923 mit einem Besoldungsabzug bedacht, wobei die Zusicherung gegeben wurde, daß bei veränderter Wirtschaftslage diese Abzüge wieder aufzuheben wären. Daran erinnert Herr Nationalrat K. Killer mit 32 Mitunterzeichnern in einer Interpellation an den Großen Rat, der, wie wir hoffen, ebenso flink an die Wiedergutmachung gehen wird wie er vor fünf Jahren im Besoldungsabbau tätig war. H. S.

**Thurgau.** Mit einer einfachen, aber eindrucksvollen Feier wurde Dienstag, den 24. April der neu gewählte Seminardirektor Dr. Schohaus in sein Amt eingesetzt. Die Bevölkerung von Kreuzlingen zeigte ihre Anteilnahme an diesem wichtigen Ereignis durch zahlreiches Erscheinen; Kreuzlingens Lehrerschaft war fast vollzählig anwesend.

Ein stimmungsvoller Vortrag des Seminarorchesters eröffnete die Feier. Dann begrüßte Herr Regierungspräsident Dr. Leutenegger die Anwesenden im Namen der Aufsichtskommission des Seminars und der thurgauischen Regierung. „Insbesondere aber begrüße ich Sie, Herr Direktor, warm und aufrichtig auf thur-

gauischem Boden.“ Er gab sodann die Antwort auf die Frage, die man vor und nach der Wahl gehört habe, warum nicht einer der jetzigen Seminarlehrer zu diesem Amte berufen worden sei. Die Übergehung der Seminarlehrer habe nichts mit deren Tüchtigkeit und Eignung zu tun, die außer Frage stehe. Aber seit dem Bestehen des Seminars wurde immer Wert darauf gelegt, daß der Unterricht in den pädagogischen Fächern dem Direktor anvertraut werden konnte. Weil man als Direktor einen Mann berufen wollte, der das Studium der pädagogischen Wissenschaft zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, konnte keiner der gegenwärtig amtenden Seminarlehrer in Betracht kommen. Der Lehrerschaft am Seminar, die die Verhältnisse richtig gewürdigt hat, gebührt dafür alle Anerkennung. „Und nun einige Worte an Sie, lieber Herr Direktor! Der heutige Tag bedeutet für unsern Kanton so etwas wie ein schulpolitisches Ereignis. Zum sechsten Mal seit dem Bestehen des Seminars wird ein Direktor in sein Amt eingesetzt. Der Thurgau hat kein stolzeres Amt zu vergeben. Die hohe Wertschätzung dieses Amtes beim Volke liegt hauptsächlich in der Macht der Geschichte begründet, in der Tatsache, daß die beiden ersten thurgauischen Seminardirektoren 60 Jahre gewirkt haben und daß es ihnen gelungen ist, sich einen Platz im Herzen des Volkes zu erringen. Diese Wertschätzung ist übertragen worden auf die Nachfolger, zuletzt und nicht zuletzt auf Herrn Direktor Schuster. Kein Wunder, wenn es heute Thurgauer gibt, in deren Seelen die Frage auftaucht, ob nicht so etwas wie eine neue Aera anbrechen werde. — Es war eine schwere Aufgabe, den Posten eines Seminardirektors in Kreuzlingen wieder zu besetzen. Wird es uns gelingen, als Nachfolger von Herrn Direktor Schuster einen Mann zu gewinnen, der nicht nur die Fähigkeiten besitzt, sondern der auch das Vertrauen der thurgauischen Lehrerschaft und des ganzen Volkes erwerben wird? lautete die bange Frage, die man sich im Regierungsrat stellte. Und als die Wahl erfolgt war, da hatte ich den Eindruck, als ob nach trüben Wintertagen die Sonne scheine in das Departement für das Erziehungswesen. Auch für Sie, Herr Direktor, wird es kein Leichtes gewesen sein, die Stelle in Kreuzlingen anzunehmen. Sie können das Thurgauervolk zur Stunde noch nicht kennen. Es dürfte daher gut sein, wenn ich Ihnen über dessen Denkart einige Mitteilungen mache, besonders darüber, wie es über das Erziehungswesen denkt. Der Thurgauer glaubt an den Wert der Religion in der Erziehung, besonders auch in der Lehrerbildung. Von konfessioneller Engherzigkeit fühlen wir uns frei. Seit Jahrhunderten herrscht bei uns tiefer konfessioneller Friede. Der Geist der Duldsamkeit herrschte je und je auch am Seminar. Das ist ungeschriebenes, aber unverrückbares Gesetz. Zweitens glaubt der Thurgauer an den Segen der Arbeit, des Fleißes und der Sparsamkeit. Wenn der Thurgau heute hablich dasteht, verdankt er das nicht der Gunst der Verhältnisse, sondern einzig der Arbeitsfreudigkeit seiner Bewohner. Und dieser Geist soll in allen Schulen herrschen, wieder nicht zuletzt in der Lehrerbildungsanstalt. Damit kommen wir auf den im Thurgau noch nicht vergessenen Wahlspruch des ersten Seminardirektors: *Ora et labora!* Dann haben die Thurgauer in ihrer überwältigenden Mehrheit Achtung vor dem Gesetze. Sie lieben ihr Vaterland, ohne daraus einen Götzen zu machen. Der Thurgau gilt als fortschrittlicher Kanton. Er war es zu gewissen Zeiten vielleicht mehr als heute. Für soziale Dinge sollte er in den nächsten Jahren noch mehr Verständnis haben. In bezug auf Reformen ist der Thurgauer der Meinung, daß man damit Maß halten solle, dem Bestehenden eine gewisse Pietät entgegenbringen müsse und diejenigen nicht gering achten dürfe, die am Alten und scheinbar Bewährten hängen. Herr Direktor, das sind einige wenige Mitteilungen, die ich machen wollte, nicht um Sie zu belehren, Ihnen Ratschläge zu erteilen, sondern um Ihnen einige Kenntnisse zu vermitteln über Thurgauer Art. Nicht so bald wird einem Manne in so jugendlichem Alter eine so stolze Aufgabe übertragen. Fürwahr, eine herrliche Aufgabe liegt vor Ihnen! Sie müssen in diesem Augenblick in einen herrlich schönen Jugendgarten hineinsehen. — Unter guten Zeichen können wir Ihnen das Amt des Leiters unserer Lehrerbildungsanstalt übergeben. Sie sind getragen vom Vertrauen der Behörden; die Lehrerschaft des Seminars ist bereit, gemeinsam mit Ihnen zu arbeiten, und die Schüler empfangen Sie in freudiger Erwartung. Die Vorsehung wache über diesem Hause für und für, auf daß Ihr Wirken in Kreuzlingen Ihnen zur Befriedigung, der Anstalt und dem Thurgau zum Segen gereichen möge!“

Der gehaltvollen Rede – die wir raumshalber nur teilweise wiedergeben können – folgte ein feiner Vortrag eines Streichquartetts des Seminarorchesters. Dann ergriff der neue Seminardirektor das Wort:

„Lassen Sie mich zunächst der Behörde danken für das ungeheure Vertrauen, das durch die Wahl meiner Person entgegengebracht wurde. Dann danke ich Ihnen für den freundlichen Empfang, der mir in dieser Stunde zuteil wird. Ich bekenne gerne, daß ich die Berufung an diesen Posten mit größter Freude angenommen habe. Sie ermöglicht mir die Wirksamkeit, die ich mir seit Jahren gewünscht habe. Freilich haben sich in meine Freude auch allerlei Bedenken gemischt. Ich habe mich gefragt: Bist du der Mann, der dieses Amt nehmen darf? Besitzest du das nötige Maß von pädagogischer Hingabefähigkeit und Geschicklichkeit im Umgang mit den Menschen? Bist du weit genug in bezug auf pädagogische und allgemein menschliche Erfahrung? Auch war ich mir wohl bewußt, daß ich dem Thurgau eigentlich noch ganz fremd gegenüberstehe, seine Verhältnisse nicht kenne und daß es darum ein großes Maß von Verständnis brauche, um den ganz konkreten Bedürfnissen dieses Kantons zu dienen. Aber die Art und Weise, wie ich heute hier aufgenommen wurde, gibt mir Mut und Zuversicht, daß es gut gehen wird. Sie müssen mir helfen; besonders hoffe ich, daß alle Glieder der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft am Seminar mir beistehen werden.

Ich muß nun heute etwas von mir selbst reden. Sie dürfen allerdings nicht erwarten, daß ich ein pädagogisches Programm entwickle. Ich kenne ja die Beschriftenheit und die Bedürfnisse meines neuen Amtes noch nicht. Immerhin möchte ich heute einige Anhaltspunkte über meine Einstellung zu Leben und Beruf Ihnen vortragen, im besondern Ihnen einiges sagen über meine politische, religiöse und pädagogische Einstellung.

Über meine politische Einstellung kann ich nur sagen, daß ich ein sehr unpolitischer Mensch bin. Ich spüre für eine aktive Beteiligung am Parteileben weder Neigung noch Begabung. Ich kann auch sagen, daß ich dieses Fernstehen gar nicht besonders bedaure. Für Lehrer und Schulleute besteht die große Gefahr, daß sie ihre eigentliche pädagogische Aufgabe vernachlässigen, wenn sie sich allzusehr ins Parteileben hineinlassen. Ich wünsche mir nicht mehr, als daß ich hier nach rein pädagogischen Gesichtspunkten arbeiten darf. Daneben scheint es mir selbstverständlich, daß sich jeder ernste Mensch um die großen kulturellen Aufgaben des Landes interessiert. Da darf niemand beiseite stehen, besonders nicht der Lehrer.

Was meine religiöse Einstellung anbelangt, so vertrete ich einen positiv christlichen Standpunkt. Wer den Willen Gottes nicht als absolute Forderung anerkennt, der wird auch schwerlich mit den sittlichen Imperativen dieses Lebens Ernst machen. Wo das Verhalten der Menschen nicht auf Religiosität beruht, fehlt der letzte Anker. Es gibt nach meiner Überzeugung keine Sittlichkeit ohne religiöse Fundierung. Die letzte Begründung alles sittlichen Tuns liegt in der Religion. Auch die Pädagogik hängt in der Luft, wenn sie nicht religiös fundiert wird. Darum freue ich mich, daß nun in den Kreis meiner Fächer auch der Religionsunterricht gehört. Ich habe einige Semester Theologie studiert und diese Studien nur unterbrochen, weil ich inzwischen ein noch größeres Interesse an den psychologischen und pädagogischen Fächern bekam. Aber jetzt ist es mir eine große Genugtuung, daß ich durch den Religionsunterricht in eine praktisch-religiöse Betätigung erzieherischer Natur hineinwachse.

Und nun noch einige Worte über meine pädagogische Einstellung. In den letzten Jahren habe ich mich in die Ideenwelt Pestalozzis hineingearbeitet. Pestalozzi ist für mich mehr als ein Gegenstand der Bewunderung, mehr als eine heroische Angelegenheit. Pestalozzi bedeutet für mich eine Forderung, ein Memento für unser pädagogisches und soziales Gewissen. Pestalozzi selber sah im Methodischen nie die Hauptsache. Es genügt nicht, daß wir seine Methode mehr und mehr verwirklicht haben. Das Ziel der Erziehung ist nach ihm die Emporhebung aller wichtigen Kräfte im Menschen. Wir müssen uns heute wehren gegen eine Vereinseitigung der Erziehung, gegen die Überschätzung der sog. allgemeinen Bildung. Glücklicherweise siegt überall die Einsicht, daß die intellektualistische Seite überwunden werden muß. Diese Einsicht kommt in der Arbeitsschule zum Durchbruch; sie ist die

Schule des fröhlich arbeitenden, des den Stoff sich selbst erarbeitenden Kindes; sie ist die Schule der Zukunft. Aber auch das Arbeitsprinzip ist vielfach zu einseitig aufgefaßt worden. Mit der manuellen Betätigung ist nicht alles getan. Das Prinzip soll auch auf die intellektuellen Fächer angewendet werden. Eine Vereinseitigung liegt auch in der Betonung des Spielerischen. Es gibt eine Menge Apostel, die die Forderung aufgestellt haben: Alles, was in der Schule getan wird, soll spielend gehen. Gewiß, sofern damit gemeint ist, es solle möglichst mit Lustgefühlen gelernt werden. Aber es liegt darin die Gefahr, daß man die hohe erzieherische Bedeutung der Anstrengung verkennt, die allein imstande ist, den Charakter der Jugend zu stählen. Ich bin auch kein Anhänger jener andern Sentimentalität, die dem Erzieher zumutet, auf jede Autorität zu verzichten. Autorität, Respekt muß sein. Wo solcher nicht besteht, wird der Zögling so aufwachsen, daß er überhaupt nichts Höheres anerkennt. Das wird schließlich dazu führen, daß er auch die Gesetze nicht respektiert. Wir müssen nur dafür sorgen, daß wir wirklich Autorität beanspruchen dürfen, und das dürfen wir, wenn wir ständig an uns selber arbeiten. Autorität bedeutet nicht Zwang, sondern freie, sittliche Nötigung. In diesem Sinne soll der Erzieher Vertrauensmann und väterlicher Freund für seine Zöglinge sein. Die Jugend will Führer haben. Im übrigen bekenne ich, tief überzeugt zu sein von der großen Verbesserungsbedürftigkeit auch der Schule. Gerade diese sollte noch viel mehr sich den veränderten Bedingungen anpassen, die durch die Wirren des Krieges geschaffen worden sind. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen; alles Gute muß langsam wachsen und reifen. Reformen, die man einfach in die Welt setzt, ohne daß sie von der Gesinnung weiterer Kreise getragen werden, haben keinen Bestand. Der Wert der Lehrerpersönlichkeit darf nicht unterschätzt werden. Das Wort Diesterwegs: „Jede Schule ist so gut oder so schlecht wie die Lehrer, die sie hat“, ist vielleicht etwas stark, enthält aber auch für unsere Zeit noch eine große Wahrheit. Es herrscht heute vielerorts ein pädagogischer Aberglaube. Wir erwarten zu viel von neuen Fibeln, Epidiaskopen, Schulkinos etc. Unser Schulwesen steht auf einer beträchtlichen Höhe, soweit es sich organisieren, methodisch ausbauen läßt. Aber es besteht die Gefahr, daß wir vergessen, daß es vor allem auf die Gesinnung ankommt. Auf die Güte, Weitheit und innere Freiheit kommt es an! Wo diese herrscht, kommt keine Schulmeisterei im landläufigen Sinne auf. „Aller Unterrichtsbetrieb ist keinen Heller wert, wenn ihm Mut und Freude fehlt“, sagt Pestalozzi. Zum Geiste der Fröhlichkeit muß sich der Sinn für die Arbeit gesellen; deshalb müssen wir die Jugend erziehen im Geiste der Arbeit.

Zum Schluß möchte ich nochmals herzlich danken für das Vertrauen, das man mir entgegengebracht hat, mit der Bitte, mir dieses Vertrauen auch weiterhin zu schenken. Es liegt mir besonders auch daran, mit der aktiven thurgauischen Lehrerschaft in ein gutes Verhältnis zu kommen; ich verspreche mir davon eine befruchtende Wirkung auf meine Tätigkeit. Empfangen Sie heute das Gelöbnis, daß ich alle Kräfte daran setzen werde, meinen Kollegen ein guter Mitarbeiter und meinen Schülern ein treuer Führer zu sein. Mögen meine Bestrebungen vom Segen Gottes begleitet sein!“

Nach einem Liedervortrage des Seminarchoirs schloß Herr Regierungspräsident Dr. Leutenegger die eindrucksvolle Feier, nachdem er dem neuen Direktor für die erhebende Ansprache, den Seminaristen für ihre musikalische Mitwirkung und den übrigen Anwesenden für ihr Interesse gedankt hatte.

Im Anschluß an die Feier fand im Löwensaal ein offizielles Bankett statt, zu welchem die Aufsichtskommission des Seminars, die Seminarlehrerschaft, sowie Vertreter der beiden Kirchenräte, der Kantonsschule, des kantonalen Lehrervereins, der Ortsbehörden und der Presse geladen waren. Unter dem humorvollen Tafelmajorat des Herrn Dr. Leutenegger wurde noch manch langes und ernstes Wort gesprochen, so von Herrn Gemeinderat Dr. Mettler als Vertreter der Ortsbehörde, von Herrn Seminarlehrer Kreis namens der Lehrerschaft am Seminar, von dem zurückgetretenen Herrn Direktor Schuster, von Herrn Dr. Leisi, Konrektor der Kantonsschule, von Herrn Pfarrer Müller in Bürglen, Mitglied der Aufsichtskommission. Auch der Vertreter der thurgauischen Lehrerschaft, Lehrer Imhof, sprach ein kurzes Wort: „Es ist nun an der Zeit, daß die thurgauische Lehrerschaft das Schweigen, das sie seit der Wahl des Herrn Dr. Schohaus zum Seminar-

direktor beobachtet hat, bricht. Wenn der heutige Tag für den Thurgau gewissermaßen von historischer Bedeutung ist, so ist er es im besondern für die thurgauische Lehrerschaft, die ein großes Interesse an der Besetzung der Stelle des Seminardirektors hat. Herr Regierungspräsident Dr. Leutenegger erwähnte in seiner prächtigen Ansprache heute morgen einige Eigenschaften des Thurgauers. Ich möchte hier eine weitere anführen: Der Thurgauer ist zurückhaltend bis zur Verschlossenheit. Und die Thurgauer Lehrer sind gerade in bezug auf diese Eigenart echte Kinder ihres Landes. Wollen Sie also unsere bisherige Zurückhaltung nicht als Mißtrauen auffassen, Herr Direktor Dr. Schohaus! Aber wir kennen Sie ja noch gar nicht. Nun haben Sie in Ihrer Antrittsrede den Wunsch ausgesprochen, mit der aktiven Lehrerschaft in ein gutes Verhältnis zu kommen. Ich kann Sie versichern, daß wir von demselben Wunsche Ihnen gegenüber beseelt sind. Sie wissen, daß die thurgauische Lehrerschaft die Verdienste Ihres Vorgängers mit Dank, Anerkennung und Verehrung würdigt. Wir sehen auch Ihrer Tätigkeit mit Vertrauen entgegen. Was ich heute aus Ihrer vortrefflichen Ansprache vernommen habe, gibt mir die Zuversicht, daß der neue Seminardirektor und die thurgauische Lehrerschaft sich finden werden. Auf dieses Sichfinden, auf eine geidehliche Zusammenarbeit zum Wohl der thurgauischen Schule erhebe ich mein Glas.“

Herr Seminardirektor Dr. Schohaus dankte zum Schlusse für all das Freundliche, das ihm auch im zweiten Teil der Feier entgegengebracht worden sei. Er freue sich auch darüber, daß die thurgauische Lehrerschaft mit Wohlwollen zusehen wolle, wie sich der neue Seminardirektor mache.

—h—

## Vereinsnachrichten

**Aargau.** An die Mitglieder des Aarg. Lehrervereins. Die Gemeinde Baldingen hat trotz unseres Vermittlungsversuches und entgegen dem Vorschlag der Behörden die Lehrerin nicht definitiv bestätigt. Unsere Untersuchung hat ergeben, daß diese Wegwahl völlig grundlos und unberechtigt ist. Die Ausschreibung wird nun wahrscheinlich schon vor Erscheinen der nächsten Nummer des Schulblattes erfolgen. Wir bitten alle Kollegen und Kolleginnen, die Mitteilungen des nächsten Schulblattes, die eine Darstellung des Falles und die Beschlüsse des Kantonal-Ausschusses enthalten werden, abzuwarten. Unter Hinweis auf die §§ 16 und 18 der Statuten ist vorläufig jede **Bewerbung strengstens untersagt**. Wir richten den Aufruf in erster Linie an die gegenwärtig stellenlosen Kollegen und Kolleginnen. Wir erwarten striktes solidarisches Handeln. Niemand wird sich dazu hergeben wollen, ein begangenes Unrecht zu vergrößern; er würde damit sich selber den größten Schaden zufügen.

Der Kantonal-Ausschuß des Aarg. Lehrervereins.

**Basel.** Zur Basler Schriftreform. Die Bestrebungen für eine Schriftreform, und ganz besonders die Einführung der Hulligerschrift an den Basler Schulen, gaben Anlaß zu Mißverständnissen und Trugschlüssen. Die Primarlehrer des Kantons Basel-Stadt sehen sich zu einer Aufklärung gezwungen. Es gilt vor allem festzuhalten, daß sich die Primarlehrer nie gegen eine Reform gesträubt haben, das erweisen sowohl die Beschlüsse der Konferenzen, wie das Ergebnis der Urabstimmung vom 3. April 1928. (150 Primarlehrer für und nur 24 gegen eine Reform.) Den guten Willen haben die Lehrer der Primarschulen auch bewiesen, indem sie lange vor den Zwangskursen einen gut und rege besuchten freiwilligen Kurs unter Hulligers Leitung durchführten. Mehrere Lehrer wollten damals in Versuchsklassen die neue Schrift erproben. Natürlich wäre mit ersten Klassen begonnen worden. Dieses methodische Vorgehen beliebte aber nicht und wurde nicht gestattet. Dagegen bestimmte die Schriftkommission (in der von 114 Primarlehrern kein einziger Vertreter sitzt!), daß Herr Hulliger die Schrift in den Mittel- und Oberschulen einführen konnte. — Daß dies auf Kosten des Zeichenunterrichts geschah, sei nur nebenbei erwähnt. Allerdings versuchte Herr Hulliger selbst, auch in einer Primarversuchsklasse seine Reform. Aber dieser Versuch überzeugte die Lehrer der Primarschule um so weniger, als es ihm nur unter außerordentlichen und ungewöhnlichen Stundenvermehrungen und nur unter weitgehender För-

derung durch die betreffende Klassenlehrerin möglich war, mühsam ein Ziel zu erlangen.

Man scheint andernorts zu glauben, die Mehrheit der Basler Lehrer spreche für Hulliger. So lauten die Konferenzentscheide der Mittel- und der oberen Schulen. Es muß nun aber erwähnt werden, daß diese Beschlüsse vor Jahren bei sehr gelichteten Reihen erfolgten und daß die „Reform“ an diesen Schulen nur wenige Lehrer direkt berührte. Nun haben diese Schulanstalten zwei Jahre lang ausgiebig die neue Schrift geprobt. Jetzt schien es dem Vorstand des Basler Primarlehrervereins geboten, durch eine allgemeine Urabstimmung zu erfahren, wie nun heute über die Reform und über die Art und Weise ihrer Einführung geurteilt wird. Auf die Frage: „Sind Sie für eine Schriftreform?“ entfielen 345 Ja, 69 Nein und 38 Enthaltungen. Die Basler Lehrer begrüßen also wiederum die Bestrebungen, die Schrift und alles, was damit zusammenhängt, zu bessern.

Die zweite Frage lautet: „Sind Sie für die sofortige Einführung der Hulligerschrift als Schul- und Verkehrsschrift?“

Sie fand folgende Antworten:

Primarschulen . . . . .	20 Ja und 150 Nein
Sekundarschulen . . . . .	48 „ „ 73 „
Gewerbe- und Frauenarbeitsschule . . .	4 „ „ 15 „
Obere Schulen*) . . . . .	45 „ „ 40 „

Somit hat sich die gesamte Basler Lehrerschaft mit 278 gegen 117 Stimmen gegen die von der Behörde befohlene Einführung der Hulligerschrift in ihrem jetzigen Stande und mit ihren jetzigen Methoden ausgesprochen. Die große Basler Mehrheit (von der so gerne gesprochen wird), diese „große Mehrheit“ ist also auch in Basel noch nicht für Hulliger gewonnen. Selbstverständlich werden aber die Primarlehrer versuchen, die anbefohlene Hulligerreform loyal durchzuführen.

*Der Vorstand des Basler Primarlehrervereins.*

**Luzern.** Die Nachmittagssitzung vom 19. April der Delegierten der kantonalen Lehrerkonferenz behandelte zuerst den Generalbericht, abgefaßt von Hrn. Übungslehrer Fleischlin in Hitzkirch. Seine fortschrittlichen Ideen und Anträge betreffend die Examenfrage fanden nicht die gebührende Aufnahme, was insofern zu begreifen ist, als sich alle eingesandten Arbeiten für Beibehaltung der Schlußprüfungen ausgesprochen hatten, freilich für etwas reformierte. Die Jahresrechnung, in vorbildlicher Weise von Fr. Anna Lütscher abgelegt, wurde genehmigt und der Jahresbeitrag wieder auf 3 Fr. festgesetzt. Für den gemäß Konferenzreglement ausscheidenden Präsidenten wurde Hr. Bernhard Wyß, Sekundarlehrer in Malters, gewählt, und für die zurücktretende Kassierin beliebte als neuer Finanzmann Hr. Traugott Steger, Sekundarlehrer in Triengen. Endlich gab der Vorsitzende noch die Konferenzauflagen für das Schuljahr 1928/29 bekannt: 1. Das Sprechen in der Schule. 2. Ausarbeitung eines Lehrbeispiels aus dem Geographieunterricht. Berichterstatter wird Hr. Frz. Bucher in Grossdietwil sein. Die Bearbeiter der ersten Aufgabe seien auf Heft 5 der Kleinen Schriften des S.L.-V. aufmerksam gemacht, wo Hr. Emil Frank, Lehrer in Zürich, über Stimm- und Sprecherziehung schreibt. Das Schriftchen kostet 80 Rp. und ist beim Sekretariat des S.L.-V. in Zürich zu beziehen.

er.

## Totentafel

In der Morgenfrühe des 23. April entschlief in Zofingen unerwartet in seinem 76. Lebensjahr Herr a. Rektor Eduard Niggli. Wohl hatten in letzter Zeit zunehmende Atembeschwerden und gelegentliche Störungen im Blutkreislauf den Dahingeschiedenen dann und wann an die Vergänglichkeit des irdischen Leibes gemahnt, doch dachte er selbst wohl kaum an ein so baldiges Nahen des Todes, hatte er doch wenige Tage zuvor sich noch den Strapazen eines Mustermessebesuches in Basel gewachsen gezeigt. So durfte unser Freund ohne längeres Siechtum nach Vollendung eines außergewöhnlich arbeitsreichen und arbeitsfrohen Lebens kampf- und schmerzlos hinüberschlummern.

Eduard Niggli wurde am 10. September 1852 als jüngstes von neun Kindern eines Fabrikarbeiterpaars in Aarburg geboren. Dort durchlief er die Gemeinde- und die Bezirksschule, trat hierauf 1868 ins Seminar Wettingen ein und erwarb im Jahre 1872 das Patent als Lehrer an den aargauischen Fortbildungsschulen. Nach zweijähriger Praxis als Fortbildungslehrer in Vordemwald und in Rothrist, begab sich der strebsame junge Mann im Frühjahr 1874 nach Zürich zum Studium an der Universität und am Polytechnikum. Im Herbst 1875 legte er die zürcherische Sekundarlehrerprüfung in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung ab. Vom Glücke nicht gehätschelt, mußte er die Mittel zur Fortsetzung des Studiums teilweise durch Übernahme von Verwesereien an den Sekundarschulen Küsnacht, Bülach und Meilen verdienen. Nach Ergänzung der Sekundarlehrerprüfung in Deutsch, Geschichte und Französisch wurde E. Niggli sogleich als Lehrer an der Sekundarschule Meilen gewählt. 1878 gründete er alsdann einen eigenen Haussstand mit Sophie Hofer von Rothrist, die ihm im Jahre 1925 im Tode vorangegangen ist.

Im Mai 1881 siedelte E. Niggli in seinen Heimatkanton über. Er wurde an die Bezirksschule Zofingen gewählt, an der er ununterbrochen bis im Winter 1922 wirkte und der er von 1884 bis

1922 als Rektor vorstand. Hier begann seine eigentliche Lebensarbeit. Bald wurde die Öffentlichkeit auf den arbeits tüchtigen Mann aufmerksam, und das Vertrauen seiner Mitbürger belastete ihn mit einer Reihe von Ämtern, die mit dem Lehrerberuf und dem Schulwesen in Verbindung standen. Acht Jahre lang war er Schulinspektor des Bezirks Zofingen und Mitglied des Bezirksschulrates; von 1897 bis 1926 Erziehungsrat und von 1891 bis 1921 Großrat; als solcher auch Präsident der Kommission für ein neues Schulgesetz. Lange Jahre war er Präsident der aargauischen Lehrerwitwen- und Waisen-

kasse, bei deren Umwandlung aus der früheren Lehrerpensionskasse im Jahre 1904 bis 1905 er sich besondere Verdienste erwarb. Für seine mannigfaltige praktische Tätigkeit wurde Rektor Niggli vielseitige Anerkennung zuteil, und als er im Jahre 1893 eine Wahl zum Anstaltsdirektor in Aarburg ausschlug und in Zofingen blieb, schenkte ihm die dankbare Stadtgemeinde das Ehrenbürgerrecht. Nach seinem Rücktritt vom Schuldienst im Jahre 1922 wurde ihm die Stelle eines Schulpflegepräsidenten und des Rektors der kaufmännischen Fortbildungsschule übertragen. Seine letzten Tage waren noch der Organisation des neuen Jahreskurses an dieser Schule gewidmet.

Es konnte nicht fehlen, daß auch die schweizerischen Kollegen auf einen so zielbewußten und arbeitsfreudigen Schulmann aufmerksam wurden, fanden doch die Bestrebungen zur Sammlung der Lehrerschaft über die Grenzen von Kanton, Sprache und Konfession hinaus an ihm einen warmen Befürworter und Mitarbeiter. Als nach der Reorganisation des Schweizerischen Lehrervereins von 1894 schon an der ersten Delegiertenversammlung im Frühjahr 1895 in Bern die Erweiterung des Zentralvorstandes auf neun Mitglieder beschlossen wurde, war E. Niggli neben dem verstorbenen K. Auer in Schwanden eines der durch Urabstimmung gewählten neuen Mitglieder. Auch hier tat er mit seinem praktischen Sinn, seinem nüchternen Urteil und hie und da mit seinem trockenen Humor vortreffliche Dienste. Es ist mir unvergeßlich, wie Niggli einmal in einer völlig verfuhrwerkten Angelegenheit durch die Bemerkung: „Hörid au emal uuf, suscht chunts na tümm“ ein allgemeines herzliches Lachen auslöste und damit die heikle Situation rettete.

Wie auf kantonalem Boden, so lag auch im Schweizerischen Lehrerverein die Sorge für die Hinterbliebenen verstorbener Kollegen Herrn Niggli besonders am Herzen. Als daher im Jahre 1902



\*) An den oberen Schulen wird kein Schreibunterricht erteilt.

die Eröffnung der Tätigkeit unserer Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung bevorstand, und an der Delegiertenversammlung in Zürich die Verwaltungskommission bestellt werden konnte, ernannte ihn der Zentralvorstand zu seinem Vertreter in der Kommission und zugleich zu deren Vorsitzenden. Bis zu seinem Rücktritt an der Delegiertenversammlung von 1926 in Bellinzona hat Freund Niggli diesem Amte in vorbildlicher Weise vorgestanden, immer bedacht auf die Stärkung und Mehrung der Stiftung, und bemüht, möglichst viele Wunden zu heilen, soweit dies mit den vorhandenen Mitteln möglich war. Unter seiner ruhigen, sichern Führung war die Zusammenarbeit für die übrigen Mitglieder der Kommission eine Freude.

Mit Eduard Niggli wurde wiederum ein Stück Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins zu Grabe getragen. Die Reihe der Kollegen, die im Jahre 1894 an der Wiege des neuorganisierten schweizerischen Lehrerbundes standen und ihm seither unentwegt Treue hielten, lichten sich allmählich. Wir haben Ursache, jenen Männern dankbar zu sein für den Weitblick, mit dem sie damals den Grund legten zur blühenden Entfaltung des Schweizerischen Lehrervereins mit seinen wohltätigen Stiftungen, diesen äußern Wahrzeichen des erwachten Zusammenghörigkeitsgefühls. Eduard Niggli hat daran keinen geringen Anteil; die schweizerische Lehrerschaft wird seiner hohen Verdienste um ihre Sache stets mit aufrichtiger Anerkennung eingedenk sein.

R. H.

In Berlin, wo er am Pädagogischen Kongreß als Delegierter des Zentralschulrates der Stadt St. Gallen teilgenommen hat, ist Herr Kantonsschullehrer Ernst Hausknecht an den Folgen einer Angina gestorben. Wir werden auf den Lebensgang dieses trefflichen Schulmannes und edlen Menschen zurückkommen.

## Ausländisches Schulwesen

**Österreich.** (Korr.) Die österreichische Gesandtschaft in Bern ersucht in einer Zuschrift an unser eidgenössisches Departement des Innern, es möchten Interessenten für die österreichischen Bundeserziehungsanstalten darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine unterschiedslose Zulassung der Besucher nicht mehr ohne empfindliche Schädigung des Unterrichts- und Anstaltsbetriebes möglich wäre. Es hat sich darum die Notwendigkeit ergeben, solche Besuche nur mehr unter gewissen Bedingungen zuzulassen und soweit es sich um Führungen handelt, auf bestimmte Tage der Woche zu beschränken. Zugleich ist dem Bureau des Schweizerischen Lehrervereins die neugeschaffene Besuchsordnung zugestellt worden. Sie kann von Kollegen, welche die österreichischen Schulen zu besuchen wünschen, im Beckenhof in Zürich eingesehen oder verlangt werden.

r.

## Kleine Mitteilungen

— **VI. Internationaler Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst, Prag 1928.** Die Kolleginnen und Kollegen, die sich für den Kongreß interessieren und gesonnen sind, daran teilzunehmen, werden eingeladen, sich Samstag, den 12. Mai 1928, 2 1/2 Uhr, im Zunfthaus zur „Waag“, Zürich 1, zu einer Besprechung einzufinden. Für das Nationale Komitee: Dr. A. Specker.

— Zum Gedächtnis der ersten Friedenskonferenz im Haag im Jahre 1899 wird von Schulen verschiedener Länder der 18. Mai als der „Tag des guten Willens“ gefeiert, der zur Förderung der Friedensbewegung bestimmt ist. Die Schuljugend von Wales läßt durch die hauptsächlichsten Radiostationen folgende Kundgebung ergehen:

„Wir, Kinder von Wales, senden herzlichen Gruß an alle Kinder der übrigen Staaten der Erde. Millionen von Kameraden, wollt Ihr nicht mithelfen, diejenigen zu unterstützen, die ihr Möglichstes tun, um Kriege für immer zu verhindern? Wenn dieses große Bestreben gelingt, wird der Tag kommen, da wir, zu Männern und Frauen herangewachsen, ohne zu töten und ohne zu hassen, stolz auf unser Land sein können, in welchem wir geboren worden sind. Es lebe der Völkerbund, der Beschützer aller Heimstätten, der Jugend und der ganzen Erde!“

## Kursberichte

**Schulkapitel Andelfingen.** Sprechkurs Frank. Im Winterhalbjahr 1927/28 hat Kollege E. Frank aus Zürich mit 23 Lehrerinnen und Lehrern des Bezirkes Andelfingen an 20 Abenden zu je 1 1/2 Übungsstunden einen Sprechkurs durchgeführt. Nach den mehr technischen Übungen (Atemübungen, Resonanzübungen, richtige Aussprache der einzelnen Laute, Stimmbildungsübungen usw.) folgte der Vortrag von Gedichten und Lesestücken aus den Realklassenbüchern und dem Poesiebuche der Sekundarschule. Nachdem einmal die elementarsten sprechtechnischen Schwierigkeiten überwunden waren, boten gerade diese Rezitationen den Kursteilnehmern reiche Belehrung und Anregung. Einen besonderen Genuß bedeutete es jeweilen, wenn der Kursleiter mit vollendeter Vortragskunst selber ein Gedicht vorlas. Auch das Lied wurde gepflegt; neben einigen Liedern aus dem „Heim“ wurden im Gedächtnisjahr Schuberts vor allem Schubertlieder gesungen.

Nicht nur korrekt und mit geringem Kraftaufwand lernten die Kursteilnehmer sprechen; Kollege Frank ließ auch so zwischen hinein manche wertvolle Bemerkung über das Verhältnis vom Lehrer zum Schüler fallen. Achtung vor der Persönlichkeit des Schülers, recht wenig Tadel, dafür um so mehr freundliche Aufmunterung und vor allem viel, recht viel Freude wünscht er in der Schule zu finden. — Und Freude vermochte er auch in uns Kursteilnehmern zu wecken, so daß wir alle mit großem Eifer bestrebt waren, unter der gütigen Aufmunterung des Führenden aus uns herauszugehen und unser Bestes zu leisten. Wohl in mehr als einer Schulstube des Bezirkes wird zukünftig bei der sorgfältigeren Pflege des Sprechens auch ein Abglanz der lebensbejahenden, unbesieglichen Frankschen Fröhlichkeit aufleuchten. Dafür sei dem Leiter nebst unserer aufrichtigen Erkenntlichkeit für all das viele im Kurs Gebotene noch ganz speziell gedankt.

Nach Schluß des Kurses bot Herr Frank in einem Vortragsabend der Bevölkerung von Andelfingen und Umgebung ungemein viel Schönes, Ernstes und Heiteres. So tief waren die Eindrücke, die er durch seinen schlichten und doch so plastischen Vortrag vermittelte, daß man von den Zuhörern immer und immer wieder den einen Wunsch entgegennehmen mußte, Herr Frank möge auch nächsten Winter wieder einen solchen Abend schenken.

Als endgültiger Abschluß des Sprechkurses wird am 12. Mai nun noch in Benken ein geselliger Abend der Kursteilnehmer mit ihren Angehörigen stattfinden, zu dem die Kolleginnen und Kollegen des Bezirks mit ihren Familien freundlich eingeladen sind.

-e-

**Skikurs des Lehrerturnvereins Zürich am Pizol.** Der Skisport hat im letzten Jahrzehnt einen ungeahnten Aufschwung erlebt. Unsere Bundes- und Privatbahnen, Hotels, einfache Berggasthäuser und die bescheidene Jugendherberge paßten sich geschickt den neuen Verhältnissen an. — Lehrer sein, heißt mitmachen, mitarbeiten und Führer der Jugend bleiben. Aus diesen und andern Überlegungen hat der Lehrerturnverein der Stadt Zürich vor vier Jahren, in den Winterferien, einen Versuch mit Schülerrskikursen durchgeführt. Mit jedem Jahre wuchs die Zahl der Teilnehmer (1927: 219 Teilnehmer) und für die kommenden Jahre ist eine weitere Zunahme vorauszusehen. Für die Ausbildung der Schüler bedarf der Lehrerturnverein eines großen Stabes tüchtiger und erfahrener Leiter, und deshalb veranstaltete die Wanderkommission in den Frühlingsferien, vom 9.—14. April, einen Skikurs im Pizol-Gebiet.

24 Lehrer, 3 Lehrerinnen der Stadt Zürich und 2 Hospitanten folgten der Einladung mit großer Begeisterung. Am Ostermontag wurde das heimelig und praktisch eingerichtete Skihaus „Zürich“ am Pizol, das uns in zuvorkommender Weise vom „Neuen Skiklub Zürich“ zur Verfügung gestellt wurde, von der sportfreudigen Schar bezogen. Unterkunft, Verpflegung, frohe Geselligkeit und sogar die recht günstigen Schne- und Witterungsverhältnisse übertrafen alle Erwartungen.

Besonderer Dank gebührt den beiden Leitern, unsern Kollegen Otto Naf und Otto Katz, Zürich 6, für ihre treffliche Durchführung des Kurses. Sie wußten sämtliche Teilnehmer von der Vortrefflichkeit der Skilauftechnik Bilgeris zu überzeugen. Einige Anfänger unter den Kursteilnehmern bewiesen durch ihre Fortschritte, daß

mit Bilgeris Technik möglichst rasch und mit den einfachsten Mitteln tüchtige Skiläufer heranzubilden sind, die jeder durch Gelände, Witterung und Schneeverhältnisse geschaffenen Lage voll gewachsen sind. Skiturnen, Übungen in der Ebene, in Grad- und Schrägfahrt am Hang bildeten das tägliche Übungsprogramm. Jedem Teilnehmer wurde Gelegenheit geboten, eine Gruppe je einen halben Tag zu instruieren. Am Abend fanden sich die Teilnehmer zur Theoriestunde zusammen. Herr Otto Naf konnte als bewährter Praktiker eingehend über die Ausrüstung des Skifahrers und Behandlung der Skier äußerst wertvolle Anregungen geben. Sehr interessant war sein Referat über die Methodik der Skiuübungen, ein Vergleich zwischen Bilgeri- und Turnschulübungen. Herr Otto Katz sprach über die Durchführung von Schülerskikursen und wußte die Hörer, an einem regnerischen Vormittag, sehr instruktiv in die Verwendung des Bézard-Kompasses einzuführen. Am Samstagmorgen führten beide Gruppen noch eine kleine Skitour mit übungsgemäßer Abfahrt aus.

Dieser erste Frühlingsskikurs unter der Lehrerschaft hat alle Teilnehmer vollauf befriedigt, und es wurde allgemein der Hoffnung Ausdruck gegeben, es möchten auch in den kommenden Jahren solche Kurse veranstaltet werden, die sicher gerne von jungen und älteren Kollegen und Kolleginnen besucht würden. *F. Ae.*

## Kurse

Der Schweizerische Turnlehrerverein veranstaltet im Auftrage des Schweizerischen Militärdepartementes im Sprachgebiet der deutschen Schweiz im Sommer 1928 folgende Kurse:

### A. Lehrkurse für das Knabenturnen.

1. Erste Stufe für Lehrer und Lehrerinnen: In Brugg vom 16. bis 18. Juli.

#### 2. Zweite Stufe für Lehrer und Lehrerinnen.

Es haben Lehrer der verschiedenen Schulstufen Zutritt, dagegen nur Lehrerinnen, welche auf der zweiten oder dritten Stufe Knabenturnunterricht erteilen.

In Burgdorf vom 25. Juli bis 3. August. In St. Gallen vom 25. Juli bis 3. August.

3. Zweite und dritte Stufe für Lehrer an Schulorten mit ungünstigen Turnverhältnissen: In Oberdiessbach vom 6. bis 11. August. In Einsiedeln vom 6. bis 11. August.

4. Zweite Stufe für volkstümliche Übungen, Spiele, Freiübungen und Schwimmen: In Aarburg vom 6. bis 11. Aug. In Herisau vom 6. bis 11. August.

5. Dritte Stufe für volkstümliche Übungen, Freiübungen und Schwimmen: In Lenzburg vom 6. bis 11. August.

Dieser Kurs wird als Fortbildungskurs geführt. Von den Teilnehmern wird die erfolgreiche Absolvierung eines Knabenturnkurses II. oder III. Stufe oder eines Kurses für volkstümliche Übungen und Spiel II. Stufe verlangt. Es werden in erster Linie Lehrer berücksichtigt, die auf der III. Stufe Turnunterricht erteilen.

### B. Lehrkurse für das Mädelchenturnen.

Zu diesen Kursen haben nur Lehrpersonen Zutritt, welche auf der II. oder III. Stufe Mädelchenunterricht erteilen.

6. Zweite Stufe für Lehrer und Lehrerinnen: In Büren a. A. vom 23. Juli bis 4. August. In Zofingen vom 23. Juli bis 4. August. In Frauenfeld vom 23. Juli bis 4. August.

7. Dritte Stufe für Lehrerinnen und Lehrer: In Zug vom 23. Juli bis 4. August.

Ohne Ausnahme nur für Lehrpersonen, welche während den letzten drei Jahren einen Mädelchenkurs II. Stufe mit gutem Erfolg absolviert und seither Mädelchenturnunterricht erteilt haben.

8. Zweite und dritte Stufe für Lehrerinnen für volkstümliche Übungen, Spiele, Freiübungen und Schwimmen: In Seengen (Aargau) vom 16. bis 21. Juli.

Nur für Lehrerinnen, welche auf der II. oder III. Stufe unterrichten.

### C. Lehrkurse für das Schwimmen.

Diese Kurse sind nur für Lehrkräfte bestimmt, welche eine ordentliche Praxis im Schwimmen hinter sich haben.

Der Anmeldung ist eine schriftliche Bestätigung der zuständigen Schulbehörde beizulegen, daß die Angemeldeten an den Schulen Schwimmunterricht erteilen. Anmeldungen ohne diese amtliche Bestätigung werden nicht berücksichtigt.

Für Lehrer vom 23. bis 27. Juli in Zug, Lehrerinnen vom 16. bis 20. Juli in Zug.

### Bemerkungen für alle Kurse.

Anmeldefrist: 20. Juni.

Die Anmeldungen sind direkt an Herrn P. Jeker, Turnlehrer, Solothurn, zu richten und dabei anzugeben: Name und Wohnort, eventuell genaue Adresse, Beruf, eigenes Alter und Geschlecht der

zu unterrichtenden Schüler, Jahr und Art der bereits besuchten schweizerischen Kurse, bei den Schwimmkursen die amtliche Beigabe der Schulbehörde.

**Das Institut J. J. Rousseau**, Genf, wird vom 13. bis 25. August 1928 wiederum einen Feienkurs veranstalten. Die hauptsächlichsten Gebiete, die besprochen werden sollen, sind: a) Die experimentelle Psychologie und die Psychologie des Kindes; b) Die experimentelle Pädagogik und die Praxis der aktiven Schule; c) Die berufliche Einstellung. Das Kursgeld beträgt 50 Fr. Anmeldungen bis zum 1. August sind zu richten an das Institut J. J. Rousseau, 4, rue Charles Bonnet, Genf.

Vom 20. August bis 1. September wird ein Kurs über „Die Schule und der Völkerbund“ vom Internationalen Bureau für Erziehung veranstaltet, und vom 27. August bis 1. September tagt ein Kurs der Gesellschaft des Völkerbundes, der zum Zwecke hat, sich über den Völkerbund und die internationalen Probleme zu orientieren. Die Teilnehmer des Ferienkurses können beide nachfolgenden Veranstaltungen unter Nachzahlung von 10 Fr. besuchen.

## Buchbesprechungen

**Jakob Job**, Neapel. Reisebilder und Skizzen. Rascher, Zürich 1928.

Wem je das Herz in südlicher Sehnsucht höher geschlagen, wer in freundlicher Erinnerung italienischer Ferientage gedenkt, der wird an diesem Buch seine herzliche Freude haben. Es ist erwachsen aus genauer Kenntnis, die der Verfasser in vierjährigem Aufenthalt in Neapel gewonnen hat, und von Liebe und Dankbarkeit für diesen eigenartigen Erdenwinkel erfüllt. In lebensvollen Schilderungen, die nie den Reiz persönlichen Erlebens vermissen lassen, ziehen sie an uns vorüber, die vielgerühmten Stätten, die durch ihre Natur oder Geschichte sich dem Gedächtnis der Menschheit eingeprägt haben: Pompeji, Sorrent, Pästum, Capua, der Vesuv, das begeistert gepriesene Capri und viele andere, allen voran die einzigartige Stadt selbst. Den eigentlichen Pulsschlag Neapels spürt der Leser in der Schilderung seiner Feste; wie rührend sind diese Pifferari, die aus den Abruzzen herniedergesteigen, um in den Straßen der Stadt der Madonna ihre schlanken Melodien zu pfeifen, wie kindlich das Ninna Nanna, das Weihnachtswiegenlied der Neapolitaner, wie heiter das Fest der Januarfeuer, wie dramatisch belebt das Blutwunder des heiligen Januarius, durch das der Schutzpatron der Stadt dem gläubigen Volke sich offenbart. Die ergreifendsten Kapitel jedoch finden sich im dritten Teil, obschon er den bescheidenen Titel „Bilder und Skizzen“ trägt. Hier gewinnt der Leser den tiefsten Einblick in das primitive Seelenleben dieses Volkes, hier berühren sich am engsten Glauben und Aberglauben, fromme Ehrfurcht vor dem Heiligen und dumpfe Befangenheit und Hilflosigkeit vor dem Schein-Heiligen. Nicht entgehen läßt sich der Verfasser die Tragikomödie von San Ferdinando, wo ein armer Krüppel im Gerüche stand, die sieghaften Lotto-Nummern zu wissen, aber im entscheidenden Augenblick vor der fieberhaft erregten Menge versagte. Die Zeitungen haben damals reichlich über die Ereignisse in dem apulischen Neste berichtet; aber hier erzählt einer, der den ganzen Vorgang aus der Nähe beobachtet hat, und er weiß ihn packend zu gestalten. 32 Bilder nach Aufnahmen des Verfassers ergänzen trefflich den Text des schmucken Bandes, der jedem Italienfahrer zu empfehlen ist, und ganz besonders dem Lehrer, der in die Geheimnisse Neapels, die dem flüchtigen Reisenden verborgen bleiben, eindringen und seinen Schülern davon erzählen will.

P. S.

**Anny Gabathuler**: Das kleine Gartenbuch. H. Odinga, Zürich 1928. 96 S. Geheftet 3 Fr.

Das Buch, das besonders Anfängern ein Führer sein will, gibt Kulturanweisungen für Blumen und Gemüse im Kleingarten. Etwas mehr als die Hälfte der Schrift ist den Blumen gewidmet. Mit Recht; denn die Blumen vor allem sind die großen Freudespenden im Garten. Solange es draußen grünt und blüht, bringt jeder Tag neue Wunder an Schönheit, und der gemütsbildende Wert eines Gartens ist gar nicht zu überschätzen. Je mehr wir mit dem Garten leben, desto mehr haben wir für den Garten zu lernen. Diesem Bedürfnis kommt das vorliegende, ganz aus der Erfahrung einer Gärtnerin heraus gestaltete Werklein entgegen. Es hält sich an das für den Kleingarten Mögliche. Dieses Mögliche aber wird bei sorgfältigem Studium des Buches in der Schaffung eines kleinen Blumen- und Farbenparadieses sich auswirken. Für den Anfänger sind die Skizzen der Sommerblumen und Staudenrabatten sehr wertvoll, ebenso die Angabe der Zeitpunkte für die Aussaat der Blumen- und Gemüsesamen. Die anschauliche Darstellung der Pflanzung von Blumenzwiebeln wird den Leser vor vielen Mißverfolgen und Enttäuschungen bewahren. Daß dem Kapitel „Düngung“ besondere Sorgfalt gewidmet ist, darf bei der Bedeutung derselben für Erfolg oder Nichterfolg im Garten nicht wundern. Dem anschaulichen, von der Liebe zur Pflanzenwelt durchdrungenen Text fügen sich schematische Darstellungen, Zeichnungen von Pflanzen

und vier Kunstdruckbeilagen ergänzend und vertiefend ein. Der Verlag hat wirklich keine Mühe gescheut, dem Buche eine würdige Ausstattung zu geben, trotz des bescheidenen Preises von 3 Fr. Leitern von Schülergärten und allen Gartenfreunden wird das Gartenbuch ein geschätzter Ratgeber werden.

F. K.-W.

## Aus der Lesergemeinde

### Bemerkungen zu den Bestätigungswahlen der Lehrer im Kanton Zürich.

Die Bestätigungswahlen und Wegwahlen sind vorbei. Sie haben da und dort viel Staub aufgeworfen und manchenorts auch viel Herzleid verursacht.

Wir wollen die einzelnen Fälle nicht aufzählen und beurteilen; aber es seien doch einige allgemeine Bemerkungen über das demokratische Recht des Volkes, die Lehrer zu bestätigen oder wegzuwählen, gestattet.

Man kann über die Güte und Zweckmäßigkeit dieses Volksgerichtes in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Es sei uns gestattet, auch einmal eine von der landläufigen Ansicht abweichende Überzeugung auszusprechen. Das moderne, aber nur zu fest verankerte Volksverdikt hat fürs erste ganz ungleiche und darum ungerechte Voraussetzungen des Gerichtsverfahrens. In den Städten und großen Ortschaften ist es ganz unmöglich, einen Lehrer oder eine Lehrerin wegzuwählen oder nicht mehr zu bestätigen. Denn bei der großen Zahl der Stimmberechtigten kennen die wenigsten Votanten die Lehrpersonen, nicht einmal alle Väter kennen die Lehrer oder Lehrerinnen ihrer Kinder.

In einem Dorfe oder in einer kleineren Schulgemeinde genügt ein geringes Zerwürfnis mit einem Dorfgewaltigen, die Lehrperson zu beseitigen, sie aufs Pflaster zu werfen und sie so der öffentlichen Schmach und Verachtung preiszugeben.

Der zweite Grund gegen das periodische Volksgericht ist innerer Natur und gilt für alle Gemeinden, für Stadt und Land. Bei jeder Gerichtsverhandlung, die mit Freispruch oder Verurteilung schließt, weiß jedermann, warum ein Urteil so oder anders erfolgen muß, und der Angeklagte oder zu Beurteilende ist anwesend und darf sich verteidigen. Ganz anders bei einer Bestätigungswahl. Ohne Angabe der Gründe darf jeder Bürger sein geheimes Urteil abgeben. Es genügt, daß Klagen eingereicht werden, sie brauchen nicht einmal geprüft zu werden; eine persönliche Differenz, eine neidische oder unsympathische Meinung genügt für ein Nein. Und wer bürgt dafür, daß in aufgeregten Zeiten die Verdammungsurteile nicht ansteckend wirken? Wenn auch die Summe der Nein keine Wegwahl bewirkt, so kann sie doch ungerechterweise wehrtuend, hartherzig und ehrverletzend sein für Personen, die es trifft. Es kommt mir immer als unmannhafte Feigheit vor, einen Menschen aus dem Hinterhalt zu bekämpfen und zu einer Zeit, da er sich nicht mehr wehren kann.

Vielleicht muß doch ein Kampf mit offenem Visier erscheinen. Ich würde meinerseits nicht zurückschrecken, wenn es gestattet wäre, jederzeit die Lehrpersonen unterschriftlich mit Gründen anzugreifen. Eine obere Aufsichtsbehörde, die Bezirksschulpflege oder der Erziehungsrat, die der Streitsache viel objektiver gegenüberstehen, hätten dann nach Anhörung auch des oder der Angeklagten zu entscheiden.

Ich weiß wohl, daß das Volk sich das Recht der geheimen Aburteilung nicht sobald nehmen lassen wird. Das soll uns aber nicht hindern, gegen den Strom der öffentlichen Meinung anzukämpfen. Gewiß haben wir uns faktisch der Mehrheit zu fügen; das heißt aber noch lange nicht, daß ein aufrechter Mensch, Mann oder Frau, Lehrer oder Lehrerin, sich auch moralisch und innerlich dem Urteil einer jeden Mehrheit der Stimmenden unterwerfen soll. Gar oft trifft hier das Wort Schillers in seinem letzten, leider unvollendeten Werke Demetrius zu:

„Was ist Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen.“ Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob der Inhaber (oder die Inhaberin) eines Amtes aus seinem Lebensberuf, der seine und oft auch seiner Familie Existenz bedeutet, hinausgeworfen wird, oder ob bloß ein Ehrenamt im Nebenberuf verloren geht. Wie schwer wird es oft den Nichtbestätigten, wieder eine Anstellung zu finden, wo sie mit Freude wirken können und ihr Auskommen finden! Mit welchem Mißtrauen und Vorurteil kommt man den Gestrandeten entgegen!

Es sei ferne von uns, untüchtige oder unmoralische Erzieher in Schutz zu nehmen; aber deren Beseitigung würde doch sicher besser und gerechter durch die Aufsichtsbehörden und Gerichte erfolgen als durch geheime Angriffe aus dem Busche. Wie oft gibt eine zeitweilige Verstimmung den Ausschlag, die sich zu andern als zu Wahlzeiten wieder beidseitig ausgleichen kann. Ebenso ferne liegt es uns, die Opfer des Scherbengerichts als völlig unschuldig hinzustellen. Fehler sind offenbar überall vorhanden und haben mitgewirkt, aber sicherlich nicht bloß Fehler der Unterlegenen, sondern ebensowohl Leidenschaften und unbarmherzige Rücksichtslosigkeiten der geheimen Richter, hier der Neinstimmenden. Ist es nicht eine allgemein bekannte Binsenwahrheit, daß die Menschen am härtesten und unbarmherzigsten über Fehlbarkeiten und zu Gericht sitzen, die alle Ursache hätten, sich selbst zu richten, wenn auch über andre Fehler und Mängel, als die sind, welche sie mit Recht oder Unrecht an ihren Feinden aussetzen und diese verdammen?

A. Maag, Schwamendingen.

## Bücherschau

### Wirtschafts-, Verkehrs- und Handelsgeographie der Schweiz. Von Dr. Paul Vosseler, Basel. Druck und Verlag von Schultheiss & Co., Zürich. 1928.

Die Reihe der kleinen wirtschaftsgeographischen Darstellungen der Schweiz ist durch eine Arbeit des Privatdozenten Dr. Paul Vosseler in Basel vermehrt worden. Auf dem knappen Raum von 159 Seiten bietet sie die Materie, welche das immer noch zu erwartende geographische Handbuch der Schweiz anschaulicher und eindringlicher zu bieten vermöchte. Der Verfasser behandelt zunächst die naturgeographischen Bedingungen unseres Landes, gibt dann einen Überblick über die drei Hauptlandschaften: Jura, Mittelland, Alpen, schildert Urproduktion und Industrien und schließt mit einer Be trachtung von Verkehr und Handel.

Von den Werken ähnlichen Umfangs zeichnet sich Vosselers Arbeit durch starke Betonung des Genetischen der Erscheinungen aus. Im kulturgeographischen Teil bemüht sich der Verfasser, die Entwicklung unserer Industrien auf Grund ihrer historischen Herausbildung zu schildern. So wünschbar diese Art der Stoffbehandlung dem Geographen erscheinen mag, gelegentlich führt sie doch zu einer Verdichtung des Stoffes, die der Auffassungskraft des Schülers hemmend entgegtritt (vide Morphologie von Jura und Alpen).

Gerade das Bestreben Vosselers aber, die wirtschaftlichen Erscheinungen mit der Natur und Geschichte des Landes ursächlich zu verknüpfen, deutet auf ernste Denkarbeit hin. Das kleine Werk darf darum dem Geographielehrer warm empfohlen werden.

Dr. N. Forrer.

## Zeitschriften

Eine Zeitschrift für Volksbildung<sup>1</sup>). Überall ist man in unsrigen Tagen am Werke, die Bildung des Volkes zu heben. Die Volkshochschule ist ein Kind dieser Bestrebungen. Vorträge und Kurse, die von den bezüglichen Vereinigungen oder einzelnen Persönlichkeiten veranstaltet werden, sind jedoch nicht jedermann zugänglich, am wenigsten den Leuten auf dem Lande. Aus dieser Erwägung heraus hat der Präsident der Volkshochschul-Gesellschaft in Chur, der Privatgelehrte A. Attenhofer, vor 3—4 Jahren eine monatlich erscheinende Zeitschrift, *Die Arve*, gegründet und seither regelmäßig herausgegeben. Er will dadurch ausgesprochenermaßen den Kreis der Volkshochschulbestrebungen ergänzen und erweitern. Das Unternehmen verdient deshalb die Beachtung und Unterstützung aller Bildungsfreunde und Bildungssuchenden, um so mehr, als es in den besten Händen liegt. Herr Attenhofer hat sich durch seine strenge Sachlichkeit und Gründlichkeit im Untersuchen und Denken, wie auch durch seine umfassende Bildung in einer Menge von Richtungen im Bündner Lande schon lange einen Namen gemacht. Da ihm überdies ein Stab wissenschaftlich geschulter Mitarbeiter zur Seite steht, kann er seinen Lesern eine durchaus gediegene und zugleich eine mannigfaltige geistige Nahrung bieten. Wir begegnen in den bisher erschienenen Jahrgängen kürzern oder längern Arbeiten aus der Philosophie (Leibnitz, Schiller als Philosoph, Sittlichkeit und Gleichgültigkeit, Begrenztheit des Gefühls, vom Charakter philosophischer Systeme), aus den Naturwissenschaften (Blütenstaub als Zeuge der Waldgeschichte, Über den Organisationsbegriff in der Tierkunde, Frühlingsboten und Wintergäste am Lagonersee), aus der Rechtswissenschaft (Die Verbindung der Strafzwecke, Weshalb kennt die Schweiz keine Regierungskrisen, Vom Staat), aus der Technik (Die Geschichte des Papiers, Von einer Schreinerwerkstatt), aus dem Gebiete der Religion (Die Religion der Herero, Der heilige Franz von Assisi, Die christliche Wissenschaft, Gottesliebe und Menschenliebe, Religion und Sozialismus), aus der Kunst (Über literarische Kritik, Alte Trachten, dann prächtige unterhaltende und belehrende Erzählungen von unsrigen besten neuen Dichtern). An Arbeiten aus dem Gebiete des Erziehungs wesens und der einschlägigen Wissenschaften, das die Arve mit besonderer Vorliebe bebt, seien beispielweise genannt: Strukturforschung und Jugendbildung, Das Seelenleben der Jugendlichen, Deutsche Sprache und Schule, Irrwege der Volksbildung. Wer das Blatt mit dem größten Gewinn lesen wird, das sind deshalb die Lehrer. Doch findet auch jeder andere Stand treffliche Anregung und Belehrung darin.

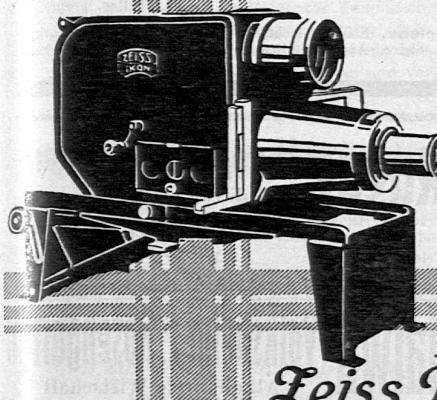
P. C.

Jugendschriften des Schweizerischen Lehrervereins. Von unseren älteren Jugendschriften sind noch erhältlich: Erzählungen neuerer Schweizerdichter, 1. und 2. Teil; *Lienert*, Bergjugend; *Eschmann*, Der Apfelschuss; *Bürger*, Münchhausen; *Jegerlehner*, Jugendlust. Preis des Bändchens Fr. 1.40 bis Fr. 1.60, bei Bezug von mindestens 8 Stück Fr. 1.— Bestellungen erbitten wir an einen der drei Vereine für Verbreitung guter Schriften: Basel, Nadelberg 8; Bern, Distelweg 15; Zürich, Dolderstr. 26.

<sup>1</sup>) Die Arve, Zeitschrift für Volksbildung und Volkshochschule. Bischofberger & Hotzenköcherle, Chur. 6 Fr. jährlich.

Das neue

# Zeiss Ikon Epidiaskop Modell 1928



Glatte geschlossene Form durch Innenlage-  
rung des Umkehrspiegels — Sehr helle Schirm-  
bilder — Anschluss an jede Lichtleitung  
Gestochen scharfe Bilder — Apparat auf dem  
Objektisch verschiebbar für große Objekte  
Nachträgliche Ergänzung für Bildband-  
und Mikro-Projektion — Zusatzbeleuchtung  
(2. Lampe) gegen Mehrpreis

Preis m. Objektisch u. 500Watt-Hohlspiegel-  
lampe für Glasbilder bis 9 x 12 cm Fr. 650.—

Ausführliche Druckschrift auf Anfordern kostenlos

Zeiss Ikon A.G. Dresden 63

Meyer's

## Ideal-Buchhaltung

6 verschiedene Ausgaben in einfacher und doppelter  
Buchhaltung, zusammen 17 Auflagen mit 64000  
Exempl., darunter eine Jugendausgabe in drei  
Stufen, speziell für Schulen. — Bitte ausführliche  
Prospekte und Preise zu verlangen von  
Verlag Edward Erwin Meyer, Aarau.

510

## Zum Schulbeginn empfehle meinen Zeichenlehrgang für Primarschulen

4.—8. resp. 9. Schuljahr. Spez. Berücksichtigung  
ländlicher Verhältnisse. Preis Fr. 3.—.

Selbstverlag: W. Schneebeli, Prof.,  
Seminar Rorschach.

514

## Zahnpraxis F. A. Gallmann

Zürich 1, Löwenstrasse 47  
(Löwenplatz) Bankgebäude  
Telephon S. 81.67

Künstlicher  
ZAHNERSATZ  
festsitzend und ausnehmbar  
Plombieren/Zahnextraktion  
mit Injektion und Narkose

## Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

## Über die Kleine Scheidegg

Landschaftlich schönste Berg-  
wanderung im Berner Oberland

## Hotels Kurhaus Bellevue und Des Alpes (Kleine Scheidegg)

Altbekannt freundliche Aufnahme u. reich-  
liche Verpflegung zu mässigen Preisen.  
Gute, preiswerte Zimmer und neue, tadellos  
eingerichtete Massenquartiere. - Auskunft  
über Marschzeiten und Bahnverhältnisse  
wird bereitwilligst erteilt. Tel. Wengen 90

Vergessen Sie nicht den Besuch der  
Trümmelbachfälle bei Lauterbrunnen  
in Ihren Reiseplan einzuschliessen.

## Bremgarten-Wohlen-Hallwylersee Schloss Hallwyl-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursions-  
karte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die  
Bahndirektion in Bremgarten (Telephon Nr. 8)  
oder durch W. Wiß, Lehrer, Fahrwangen (Telephon Nr. 46)

## Alkoholfreie Kantine „Waldheim“

d. Kraftwerke Riburg - Schwör-  
stadt (Leitung: Schweiz. Ver-  
band Volksdienst) empfiehlt  
sich Ausflüglern, Vereinen und  
Schulen. Im Wald am Rhein  
gelegen, 3/4 Std. v. Station Möh-  
lin. Warme und kalte Speisen,  
Getränke. Spezialität: Forellen,  
eigenes Gebäck. Billige Be-  
rechnung. 537

## Zürich-Enge HOTEL DREI KÖNIGE

beim neuen Bahnhof, Seestrasse, Seenähe. Neu eingerichtete  
Zimmer mit fließendem Wasser. Bad. Zentralheizung. Pension von Fr. 10.— an. Zimmer von Fr. 4.— an. Telephon S. 1837.  
546

Frau Peyer.

## Altdorf HOTEL goldener Schlüssel

Nächst dem Telldenkmal u. neb. dem neuen Tellspielhaus.  
Altbekanntes Haus. Grosse Säle für Vereine und Schulen.  
Mässige Preise. 161

F. MACHER-GISLER.

## ASTANO PENSION POST

(Bez. Lugano, Tessin) - 636 m ü. M.  
Idealer, von Deutschschweizern viel besuchter Ferien- und Er-  
holungsluftkurtort für Frühling, Sommer, Herbst und Winter.  
Überaus milde, sonnige, stufenfreie und waldreiche Lage. Gr.  
Naturpark. Gutbürgerl. Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Ia. Refer.  
3441 Prospekt durch Familie Zanetti & Schmidhauser, Besitzer.

## Für Schulreisen

empfiehle 1927 neu eingerichtetes Massen-Quartier in Flüelen,  
30 Min. v. Tellplatte u. Altdorf. Saubere Lager für ca. 50 Schüler.  
Preis 40 Cts. pro Kind. Ebendaselbst vorteilhafte Verpflegung.  
Prima Referenzen. 252 Pension „Grüttli“, Flüelen.

## LUGANO HOTEL-PENSION SORRISO

Schöne Balkonzimm. mit herrl. Aussicht auf den

See. Pensionspr. von Fr. 8.50 an. Prospekte. Bes. Fam. Lehmann

Für die Herren Lehrer Vor- und Nachsaison Ermässigung. 309

3441 Prospekt durch Familie Zanetti & Schmidhauser, Besitzer.

ENGADIN

Alkoholfreies

HOTEL und

VOLKSHEIM

BEIM BAHNHOF. - TEL. 2.45

Restaurant. Jugendherberge. Für Schulausflüge geeignet. 521

480

## Braunwald HOTEL ALPINA

Telephon 7. Prima Verpflegung. Pension von Fr. 8.— an.  
Empfiehlt sich Vereinen und Schulen. 377 E. Stauber.

## THUSIS

### Hotel Gemsli

Prima Küche und Keller. 3 Min.  
vom Bahnhof. — Geeignet für  
Vereine und Schulen, zivile  
Preise. Telephon No. 20. 426

## ST. MORITZ

## Bellaval

BEIM BAHNHOF. - TEL. 2.45

Restaurant. Jugendherberge. Für Schulausflüge geeignet. 521



Eine der schönsten Reisen ins Herz der Schweiz

HOTELS

**Rigi** **Kulm** Einzigartiger Sonnenaufl.-untergang.

Vorteilhafte Verpflegung und Logis für Schulen, Vereine und Gesellschaften.

**Staffel** Bevorzugter Höhenluftkurort für

Familien. Zentrum der Spaziergänge an der Rigi. Vorzügl. Küche und Keller. Pension mit Zimmer von Fr. 9.— an. — Pensionäre geniessen auf Rigi-Kulm Begünstigungen.

Beide Hotels besitzen eine hygien. einwandfreie Wasserversorgung. Neue Pumpenanlage der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur 414

**RAGAZ** HOTEL und PENSION

Weitberühmte Taminaschlucht **Sternen**

Telefon 61 — Bahnhofstrasse

**Auto-Garage.** Schönster und idealster Ausflugsort. Automobilverkehr. Grosser schattiger Garten und Veranda. Es empfiehlt sich höflich für Schulen, Gesellschaften und Vereine. (Pension von Fr. 9.— an.) 345 **F. Kempter-Stolzer.**

**MEILEN**  
Restaurant **Luft**

Schönstes Ausflugsziel, prächtige Lokalitäten, wunderbare Aussicht auf See und Alpen, Platz für 500 Personen nebst Spielwiesen. Vorzügl. Getränke, gute, reelle Küche, 15 Min. von Schafft u. Bahn. Telefon 329. 371 Es empfiehlt sich **O. Amsler.**

**Badhof-Heiden** Gasthof, Pens. u. Mineralbad

Einzig grosse, schatig., gedeck. Gartenhalle f. ca. 100 Pers. i. Platz, spez. f. Schulen u. Vereine. Anerkannt sehr gute Küche bei mässig. Preis. Prächtig. Aufenthalt f. Kurgäste. Täglich Mineralbäder. Prospekte jederzeit bereitwilligst. 424 Mit höfl. Empfehlung: **A. Schalch-Schweizer.**

**Restaurant Birt** 10 Minuten von Station Vögeliensegg S. T. Bahn

1 Stunde von St. Gallen. Lohnender Ausflugsort. Behagliches, idyllisches, staubfreies, direkt am Walde gelegenes Passantenhaus. Prachtvolle Aussicht auf See und Gebirge. Schöne Terrasse und Garten, speziell für Schulen. Sorgfältige Verpflegung. Es empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens: **J. Rechsteiner-Löppte.** 181

**HOTEL PENSION**  
**PASSUGG** \* **Kronenhof**

bei CHUR - 750 m ü. M. Mildes Klima, in geschützt., aussichtsreicher Lage, in der nächsten Nähe der romantischen Rabiuschlucht und den Heilquellen. Diabetikerküche. Ia. Veltlinerweine. Saison Mai—Oktober. Pensionspreis 8—10 Fr. Mit höfl. Empfehlung Der neue Besitzer: Kurarzt: Dr. Bandli. 393 **Otto Glathe.**

**GRINDELWALD**  
Bahnhof-Hotel Terminus

Gut bekanntes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. 428 **E. GSTEIGER.**

**Pfäfers-Dorf** Gasthaus zur Taube

Gut bürgerl. Haus, freundliche Zimmer, gute Küche, reelle Weine. — Schattiger Garten. Vereinen, Schulen und Passanten bestens empfohlen. **F. Bisl.**

**Pfannenstiel** ob Meilen. Wunderbare Rundsicht. Bevorzugtes Ausflugsziel. Restauration. Schöner Saal. Gartenwirtschaft. Gut geführte Küche. Reelle Weine. Telefon Egg 57. 527 Mit bester Empfehlung **J. Zahner-Zweifel.**

## Zugerland

Vorzügliches Ausflugsziel für Schulen und Vereine. — Historisches Museum, einziges Fischerei-Museum in der Schweiz, apitisches Museum. Fischbrutanstalt. Europäische berühmte feenhafte Tropfsteinhöhlen bei **Baar** (Höllgrotten), interessante Lorzeschlucht, Glaziallandschaft **Menzingen**, Töchterinstitut. Landeserziehungsheime auf dem aussichtsreichen **Zugerberg** und in **Oberägeri**. Sanatorien und Kinderheime im **Ägerital**. Morgartendenkmal und Kapelle, **Gubelhöhe-Zugeralp** und **Rossberg** (Bergsturz), **Walchwil**, das zugerische Nizza, Metall- und elektrische Industrien. Zug - Dampfschiff auf dem Zugersee. — Tram u. Drahtseilbahn nach Zugerberg, elektr. Strassenbahn von Zug und Baar nach Menzingen und dem Ägerital. Tourenvorschläge u. Auskünfte gratis durch das **Kantonele Verkehrsamt Zug** Telefon 78

## Lehrer, Vereinsvorstände!

**Bevor** Sie sich für eine Schulreise, einen Vereinsausflug entschliessen, wenden Sie sich an das

## Hotel Weisses Kreuz und Post in Brienz

welches Ihnen gerne vorteilhafte Offeraten über längeren oder kürzeren Aufenthalt unterbreitet. Prächtige Lage am See, vis-à-vis Bahnhof und Schiffstation. Grosser Garten. Vorzügliche Küche, renommierte Keller. 503

**W. Müller**, prop.

**Brienz**. Schnitzlerschule, Gartenbauschule, Tierpark, Seebäder. - Ausgang z. Brünig, Aareschlucht, Grimselwerke.

## Höllgrotten Baar

Schönste **Tropfsteinhöhlen** der Schweiz. Ausflugspunkt für Schulen und Vereine.

## Schulreise über den Zugerberg-Rossberg nach **Walchwil Hotel Kurhaus** AM SEE

Grosser Garten, selbstgeführte Küche. Es empfiehlt sich bestens. **A. Schwyter-Wörner**, Küchenchef.

**Bad Schauenburg** Basler Jura

Das **SOLBAD** in Wald- und Höhenluft. - Seit 100 Jahren bestbekannt., von Familien bevorzugt. Haus. Ärztlich empfohlen bei Frauen und Kinderkrankheiten, Herzaffektionen, gichtischen u. rheumatischen Leiden, Rekonvaleszenz. Sol. u. Kohlensäurebäd., Bestrahlung., Massage, Fango, Luftbad, Staub- u. neblinfreie Lage, stundenweite Waldung, reizvolle Aussichtspunkte. - Konzerte. - Tennis. Prospekte bereitwilligst. 533 **R. Flury-Hirt.**

## Engelberg HOTEL MÜLLER UND HOHENECK

(nahe der Abtei) — Telefon No. 11 empfiehlt sich Schulen, Vereine u. Touristen. Vorzügl. Küche und Keller. Bahnverb. Prächtige Autofahrt. Bergpässe. Luftseilbahn.

**Bellagio** Comersee finden Feriengäste u. Sprachstudierende stets liebvolle Aufnahme bei Schweizerfamilie, Klavier. — Auskunft erteilt **A. Eglin**, Sprachlehrer, St. Imier.

## ROVEREDO-CAPRIASCA

ob TESSERETE (Tessin), 720 m ü. M.

### Hotel-Pension Roveredo

Idealster Ferien- und Erholungsaufenthalt an sonniger, ruhiger Lage mit herrlichem Ausblick auf den Lagonersee. Schöne Garten, idyllische Spazierwege und Ausflugspunkte. Das ganze Jahr geöffnet. Pension mit guter Butterküche von Fr. 8.— an. Tel. Nr. 2. Prospekte durch 384 **Dr. J. Hirz**, Besitzer.

## Freudenberg ob St. Gallen

887 m ü. M. Überraschend schöner Ausblick auf Stadt, Bodensee und Berge.

Bergwirtschaft, Autofahrt, Der Lehrerschaft bestens empfohlen **E. Hofmann.**

## Ponte Brolla Hotel Centovalli

für Erholung und Ruhe bestens bei LOCARNO 10 Min. empfohlen. Wunderbare Lage. Die berühmte Maggiatalhütte. Eingang zu d. Maggia- u. Centovallitälern. Angenehme Sommeraufenthalte. Gute Küche. Sehr schöne sonnige Zimmer. Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.—. Eigene Auto. Telefon No. 1. 541 Besitzer von Allmen-Stauffer.

## Thusis Hotel z. Weissen Kreuz

(Viamala-Schlucht) Bürgerliches Haus mit grossen Sälen (Elekt. Piano) für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Es empfiehlt sich der Besitzer 380 **ANT. SCHÖLLKOPF.**

## Hotel Stauffacher, Steinen

(Schwyz). Schöner Landaufenthalt. Gut bürgerl. Haus. Schöner Saal für Vereine und Schulen. Massenquartier. Auto-Garage. 506 **O. Dietiker-Schuler**. Telefon 38.

## Ragaz Hotel Rosengarten

direkt am Bahnhof

Prächtig gelegene u. beliebte Verpflegungsstation f. Vereine und Schulen. — Grosser Garten und geschlossene Veranda. Telefon Nr. 5 365 **F. Walder.**

## Thalwil Volksheim z. Rosengarten

Alkoholfreie Wirtschaft

empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Grosser Saal mit Bühne. Garten. Kegelbahn. Telefon 2.22. 508

## Heiden Hotel-Pension „Freihof“

Gr. Parkanl. m. Aussicht a. d. Bodensee u. Gebirge. Spezialoffert. u. Prospekt f. Schulen gratis. Beste Referenzen aus tit. Lehrerkreisen u. Professoren. 422 Höfl. empfiehlt sich die Direktion: **GASTON BARDY.**

## ROUTE LUZERN - BRÜNIG

## Alpnachstad Hotel Pilatus

am Vierwaldstättersee

das bevorzugte Absteigequartier für Schulen u. Gesellsch. Tel. 4. - Gleches Haus: **Hotel Klimsenhorn am Pilatus.**

## Wattwil Gemeinde-Volkshaus

(Toggenburg) 2 Min. vom Bahnhof. Prächtig. Ausflugsziel f. Schulen (Kreuzegg, Käbelisberg, Salomonstempel). Alkoholf. Restaurant. Grosser Saal m. gem. Konsumation f. Schulen. Ausruh- und Erfrischungsgelegenheit, bester Art, unt. billigst. Berechnung u. guter Bedienung. Höfl. empfiehlt sich: **Die Verwaltung.** 423

## Physikalisch-diätetische KURANSTALT SCHLOSS STEINEGG

Telephone No. 50 Hüttwilen. Bahnstation: Frauenfeld, Stammheim, Stein a. Rh., Eschenz.

Individuelle, sorgfältige Behandlung: Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbädeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit. Pensionspreis: Fr. 7.50—9.50 je nach Jahreszeit und Zimmer.

Illustrierter Prospekt durch die Konsult. Arzt: **Dr. med. O. Spühler.** 289 Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**

## Alkoholfreies Wohlfahrtshaus „Luegete“

der Spinnerei **Murg, Walensee**, (Leitung: Schweiz. Verband Volksdienst) empfiehlt sich Schulen, Ausflüglern und Vereinen für Mahlzeiten, kalte und warme Getränke, eigenes Gebäck. Billige Berechnung. 557

# Ragaz-Wartenstein

## Hotel - Restaurant WARTENSTEIN

Wundvoller, bestempföhler Aussichtspunkt, direkt am Wege zur Taminaschlucht über die hochinteressante Naturbrücke gelegen. Grosser schattiger Garten und gedeckte Terrasse. Für Schulen und Vereine Spezialpreise.

Neue Leitung: Karl Ohneberg.

515

Ihre Schulreise?

## Maderanertal

Ein Ziel von märchenhafter Schönheit  
Carl Spitteler „Der Gotthard“

522

Im Hotel S. A. C.  
sind Sie gut aufgenommen.

## Airolo Hotel u. Pension Airolo (TESSIN)

oben am Telegraphenbau. - Telefon 21. - Gut bürgerliches Haus, schöne Zimmer, gute Küche, Ia. Wein. Grosser schattiger Garten. Vereinen, Schulen und Passanten bestens empfohlen. Pension von Fr. 7.50 an.

530

## Hotel Schynige Platte

2000 m ü. M. Grossartiges Hochgebirgspanorama. — Bequemes Massenquartier für Schulen und Vereine. 338 K. Indermühle.

## Netstal Hotel St. Fridolin

Grosse Gartenwirtschaft. — Lohnender Spaziergang, bevorzugtes Ausflugsziel, reelle, billige Bedienung. Der Lehrerschaft bestens empfohlen.

273

E. SEILER.

## Wallenstadtberg

Kurhaus Alpenblick wunderlich gelegen, staubfrei und sonnig. Prächtige Aussicht auf See und Alpen, lohnender Ausflugsort. Den Lehrern und Schulen bestens empfohlen. 272 U. Widmer.

## „Signal“ Rorschach Restaurant u. Garten-Wirtschaft

Gedeckte Halle. Direkt am Bahnhof. Telefon 61. Den Herren Lehrern besonders empfohlen. 226 Lutz-Krönert, Bes.

## Pension Rosenberg • Walzenhausen

Prachtvolle, ruhige Lage, wundervolle Aussicht, selbstgeführte Küche, Pensionspreis Fr. 7.50. Es empfiehlt sich bestens. Familie Konrad Zai-Gmelin.

## BERGREISE ZERMATT-GORNERGRAT!

das geeignete Absteigequartier für Schulen u. Vereine ist das HOTEL RIFFELBERG 2500 m

Halber Weg nach dem Gornergrat. 2½ Std. angenehme Fusswanderung von Zermatt aus. Von Riffelberg ist Gornergrat in der Morgenfrühe noch zeitig erreichbar zur Bewunderung des Sonnenaufgangs. Besonders vorteilhafte Preise. Gut bürgerlich. — Auch idealer Ferienaufenthalt. Gleiche Häuser: Zermatterhof, Kulm Gornergrat etc. Gemeindehotels.

## Hotel Steingletscher am Sustenpass - Pension

Telephon 616. - 1866 m ü. M. Mittelpunkt der kürzesten u. schönsten Passverbindung zwisch. **Zentralschweiz** u. **Berner Oberland** (Wassen-Sustenpass-Meiringen). — Passendes zweitägiges Ausflugsziel für Schulen u. Vereine, mit Nachquartier im Hotel Steingletscher. Fam. Jossi, Meiringen. 375

## WENGEN HOTEL EIGER

Gutes Schweizerhaus in zentraler Lage, Nähe Bahnhof und Post. Vorzügl. Küche u. Keller. Das ganze Jahr offen. Bescheid. Preise. Der geehrt. Lehrerschaft bestens empfohlen. M. Fuchs-Käser.



## Vierwaldstättersee

### Altdorf HOTEL 405 Wilhelm Tell

Tel. No. 20. - Bestempföhler Haus; gute Küche, prima Keller; prächtvoller, grosser Garten und Terrasse für tit. Vereine u. Schulen. Höfl. empfiehlt sich Fr. J. Z'graggen.

### Bedenried HOTEL-PENSION SONNE

Ferienhotel des S. K. V. Prachtvolle, sonnige Lage am See. Mässige Preise. Gute Verpflegung. Seebad. Kurkonzerte. Tanzabende. Prospekte. 406

### Brunnen HOTEL Metropol mit Restaurant Drossel

empfiehlt sich bestens bei Schulen und Vereinsausflügen. Grosse Terrasse a. See. Sorgf. Küche u. Bedienung. Eigene Konditorei. Telefon 39. 400 L. Hofmann, Besitzer.

### Brunnen HOTEL POST

Prima Küche. Vorzügl. Weine. Sehr ermässigte Preise. Es empfiehlt sich den werten Schulen und Vereinen aufs beste 399 Famille von Euw.

### Brunnen Hotel Rössli

Telephone No. 22 Gut bürgerliches Haus. Grosser Saal für Schulen u. Vereine. Mässige Preise. — Höflich empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft. 402 A. Steidinger.

### Brunnen Hotel Rütli

am Hauptplatz, nächst Dampfschiffanle. empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft, Schulen u. Vereinen. Gute und reichliche Verpflegung. Telefon 57. 419 E. Lang.

### Buochs Hotel Krone

Vierwaldstättersee Schönstes Exkursionsgebiet. Park, Garage. Eigene Seebadehaus. Vorzügliche Verpflegung. Pension von Fr. 8.— bis 9.50. Grosses Lokalitäten für Schulen und Vereine. 394

### Hotel Honegg

Bürgenstock Grosse, aussichtsreiche Terrasse. Vorzügl. Küche. Billige Preise. Tel. 5. Auto. Prospekte durch Verkehrsbureau oder: Vierwaldstättersee - 917 m ü. M. Familie Emil Durrer.

### Bürgenstock Park-Hotel u. Bahnhof-Restaurant

870 m ü. Meer Idealer Ausflugsort. Geeignete Lokalitäten für Vereine und Schulen. Drahtseilbahn. Spezialpreise für Schulen. 425

### Flüelen Hotel St. Gotthard

Platz für 250 Personen Tel. 146. Anerkannt beste, prompte u. billige Bedienung für Schulen und Vereine. — Den Herren Lehrern bestens empfohlen. 410 Karl Huser, Besitzer.

## Flüelen Hotel Sternen

Speziell für Schulen und Vereine eingerichtet. Platz für 400 Personen. Grosses Speiseraum gegen den See. Selbst geführte erstklassige Küche. Mässige Preise. 50 Betten. 404 Familie Sigrist.

## Flüeli-Ranft HOTEL Nünalphorn

45 Minuten zu Fuß von Station Sachseln. Histor. Stätte des sel. Bruder Klaus; bestgeeigneter Ausflug für Schulen und Vereine; grosse, gedeckte Terrasse. 435 Fam. Hess-Hess, Bes.

## HOTEL Klausen-Passhöhe

Schönster, aussichtsreichster Punkt der ganzen Route. Beliebtes Absteigequartier für Schulen u. Gesellschaften. Es empfiehlt sich höflichst: 415 Em. Schillig, Prop.

## HOTEL RESTAURANT Luzern LÖWENGARTEN

direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. Saal für 1000 Personen. Den tit. Lehrersch. z. Verpf. v. Schulen. u. Gesellsch. best. empf. Frühst., Mittagessen, Kaffee, Tee, Schok., Backw. etc. zu red. Pr. Tel. 3.39. J. Buchmann, n. Bes.

## Alkoholfreie Hotels und Restaurants Luzern Waldstätterhof

beim Bahnh. Krone Weinmarkt Grosse Lokalitäten in guter Lage. Gross. Saal für Schulen. Trinkgeldfrei. Gemeinnütz. Frauenverein Luzern. 395

## Rigi HOTEL EDELWEISS

20 Minuten unterhalb Rigi-Kulm Günstig. Ausgangspunkt. Sonnenaufgang. Beste u. billigste Verpfleg. Den Schulen u. Gesellsch. bes. empf. Platz für 150 Person. Neues komfort. Heulager mit elektr. Licht. Telefon. Höfl. empfiehlt sich Th. Hofmann-Egger. 396

## Rigi-Staffel Hotel Felchlin

15 Minuten nach Kulm Gesellschaften, Vereinen und Schulen bestens empfohlen. Felchlin, Prop.

## Sachsen AM SARNER SEE

Gasthaus Kreuz Pension Am Eingang z. Flüeli-Ranft, Melchthal-Flüeli. Haus sorgt. Verpfleg. Erholungsort, Ruder- und Angelsport. Seebäderanlage. Mässige Preise für Gesellschaften, Vereine u. Schulen. Garage. Prospekte durch: Familie Britschgi. 413

## Seelisberg HOTEL Waldhaus - Rütti

(850 m ü. M.) Bahn ab Schiffstat. Treib. Gutbürgerl. Haus, wunderschöne Lage. Balkone, Loggien, Veranden, Terrassen. Pension von Fr. 8.50 an. Ideale Lokalitäten u. vorleitbare Preise für Vereine u. Schulen. Fam. G. Truttmann, Bes.

## Bei Schul- und Vereinsausflügen nach Seelisberg HOTEL Waldegg

(Schiffstation Treib und Rütti) beste Aufnahme u. Verpflegung. Mässige Preise. Den werten Kolleg. empf. sich höfl. J. Truttmann-Reding, alt Lehrer.

## Schiffstation Tellspalte Axenstrasse-Galerie

HOTEL UND PENSION TELLSPLATTE Gross. Restaurationsgarten u. Lokalitäten. Vorzugspreise f. Schulen u. Vereine. Pens. v. Fr. 8.50 an. Pros. A. Ruosch.

## Vitznau „Alpenrose“

Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche und Keller. Gesellschaftssaal und grosser Garten. Schulen und Vereine. Mässige Preise. 401 Fam. Lang.

## Vitznau Hotel Rigibahn

am See (bei der Schiffslände) wo's vom Rigi nach vergnügter Reis' flottes Essen gibt, — zum Schülertyp. Ad. Huber-Blesi.

## Brunnen Hotel Weisses Kreuz und Sonne

Gut geführ. bürgerl. Haus am Hauptplatz u. Nähe See, mit grossen und kleinen Sälen, schattn. Gärten mit gr. ged. Halle. Vorzügl. Verpfleg. Mässige Preise. Schulen, Vereinen, Gesellschaften etc. empfiehlt sich bestens: E. Lang, Bes.

**Zur Verbilligung  
ihrer Versicherungen**  
hat unsere Anstalt auf Gegenseitigkeit seit ihrem  
Bestehen an ihre Versicherungen  
**über 85 Millionen Franken Überschüsse**  
zurückvergütet.

**Schweizerische Lebensversicherungs- und  
Rentenanstalt in Zürich**

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweiz. Lehrerverein vom 8./10. Oktober 1919 räumt dem Verein und den Mitgliedern Vorteile ein auf Versicherungen, die diese mit der Anstalt abschließen.

**SCHULBÜCHER**

**Ehrler, Ant.** Der Schreibunterricht nach Bewegungselementen. Methodischer Lehrgang der beiden kurrenten Schriften. Mit Einführungstext. Preis Fr. 4.50

**Lienert Rud.** Das Zeichnen der Volksschule. Methodisch aufgebauter Lehrgang mit hundert zum grössten Teil farbigen Blättern in Mappe nebst illustriertem Textband Preis Fr. 24.—

**Verlag EUGEN HAAG in LUZERN**

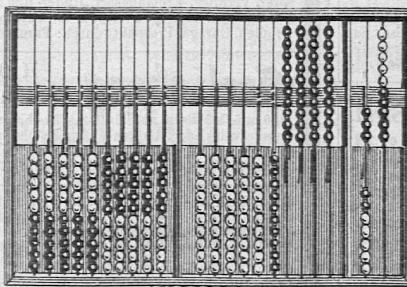
366

Wo nicht die Preisfrage über den erzieherischen und methodischen Wert von Zählrahmen gestellt wird, wählt man bei Neuanschaffungen:

**KNUPS RECHEN-APPARATE**

**Vorteile:**  
Senkrechte, der Schreibweise der Ziffern entsprech. Gliederung: Tausender, Hunderter, Zehner, Einer nebeneinander (siehe 167) Überraschend leichte Einführung in das Verständnis der Stellenwerte; vermittelst sichere, dauernde Zahlenbegriffe. Man verlange Prospekt u. Anleitung!

Bestellungen und Anfragen richten man an Kaiser & Co., A.-G. Bern, Gebr. Scholl und Pestalozianum, Zürich oder direkt an die Selbstverleger: H. KNUP, Lehrer, Sirnach oder Romanshorn.



1 16 7

125

1. Knups Klassenzählrahmen. Grösse 74×95 cm, 220 Kug., (Zahlenraum b. 220). Preis ohne Fuss Fr. 78.— mit Fuss Fr. 85.—  
2. Knups Tausenderrahmen. 74×114 cm, mit 30 Täfelch zu 100 Punkten in 3 Reihen (Darst. des Rechn. bis 3000) Fr. 45.—  
3. Knups Kl. zählrahmen m. einer Tausenderreihe. (Komb. v. 1 u. 2) z. Rechnen bis 1000-1220, spez. geeign. f. d. 3. Kl. Fr. 100.—  
4. Knups Schulerzählrahmen 30×40 cm, m. 220 Kugelchen f. schwach. Schüler 512 Fr. 8.50

**Ernst  
Jungold**

**& Co., Herzogenbuchsee,**  
Fachgeschäft für Schulmaterialien,  
lieftet sämtliche Werkzeuge und  
Materialien für den neuen Schreib-  
unterricht. fachmännischer Berater:  
**Herr P. Hüttiger, Basel.**

.... und hätte ich die besten Federn, die beste Tinte,  
ohne Niederers Schreibhefte erreichte ich  
doch wenig im Schreibunterricht.

Bezug direkt im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

125  
1. Schweizer  
Landesbibliothek  
18/1928

Soeben erschien das Einführungsheft der  
**„Schweizer Erziehungs - Rundschau“**  
Illustrierte Monatsschrift für das öffentliche und private  
Bildungswesen der Schweiz. 556  
Die „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ orientiert über die aktuellen, gesamtschweizerischen Bildungsfragen, über Kongresse und Kurse, Erziehungs- und Unterrichtsbücher und stellt neue Erziehungsgedanken zur Diskussion. Aus dem Eröffnungsheft: **Rundfrage:** „Was fordern Sie von der modernen Schule?“ Antworten führender Persönlichkeiten der Schweiz. **Jeder Erzieher und Lehrer, jedes Schulbehördenmitglied** orientiert sich in der „Schweizer Erziehungs - Rundschau“. Verlangen Sie unentgeltliche Probehefte von der Administration der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“, Weinbergstr. 29, Zürich. Erhältlich in allen Kiosks.

Infolge Krankheit des Lehrers wird an die **Bezirksschule Aarburg** für Deutsch, Geschichte und Latein ein 561

**Stellvertreter gesucht.**

Bewerber haben ihre Anmeldungen, begleitet von den erforderlichen Studienausweisen, bis z. 12. Mai nächsthin der Schulpflege Aarburg einzureichen.

Aarau, den 2. Mai 1928.

**Erziehungs-Direktion.**

Ein helleuchtendes Spiegelbild einer der ereignisreichsten Epochen der Musikgeschichte

**FELIX WEINGARTNER**  
**Lebens-Erinnerungen**

Zweite, umgearbeitete und illustrierte Auflage. Erster Band. Gebetet Fr. 11.25, in Leinen Fr. 13.75. Zweiter Band in Vorbereitung.

„Weingartner gehört zu den Persönlichkeiten, die das Interessen nicht nur für ihr Wirken, sondern auch für ihre Entwicklung in Anspruch nehmen dürfen. Seine Memoiren spiegelnein Stück Kunstgeschichte, in der er selber einen regen Anteil genommen hat. Weingartner ist aber nicht nur ein grosser Musiker, sondern auch eine schriftstellerisch und künstlerisch veranlagte Natur.“ (Lit. Rundschau des Berliner Tageblattes)

In jeder Buchhandlung erhältlich.

**Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig**

# DIE MITTELSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Mai 1928 • Nummer 2

## Die Lehrerschaft an den Handelsschulen in Österreich und Deutschland und ihre Ausbildung

Was für die Handelsschullehrerschaft gilt, dürfte vielfach auch für die Professoren anderer höherer Lehranstalten und anderer Berufsschulen zutreffen, so daß die nachfolgende Darstellung neben den Lehrern an kommerziellen Lehranstalten und Fortbildungskursen auch weitere Kreise interessieren dürfte. Der Verfasser hat kürzlich eine mehrwöchentliche Reise zum Studium des Handelsschulwesens von Sachsen, dem klassischen Lande des Handelsunterrichts, von Preußen, Österreich und Böhmen ausgeführt und möchte diesmal nur über die Ausbildung in den genannten Staaten berichten, immerhin mit gelegentlichen Hinweisen auf andere deutsche Länder; Frankreich und unser eigenes Land, wo die Anstellung und Vorbildung der Fachlehrer noch ganz der kantonalen Regelung überlassen sind.

Alle die besuchten Schulen erfreuen sich, soweit wir sehen konnten, einer tüchtigen und hingebenden Lehrerschaft. Es hätte wenig Wert, eine vollständige Darstellung ihrer rechtlichen Wahl- und Anstellungsverhältnisse und ökonomischen Lage zu bieten, wobei jeweilen zur Erklärung noch die Verhältnisse an den Gymnasien und an den beruflichen Fortbildungsschulen herangezogen werden müßten. Denn alle diese rechtlichen und ökonomischen Verhältnisse in andern Staaten hängen dort wieder von ganz andern gesetzlichen und finanziellen Voraussetzungen ab, als wie sie bei uns bestehen, so daß eine Auswertung für uns ausgeschlossen erscheint.

Die Stundenverpflichtung beträgt an den höhern Berufsschulen in Berlin 28 Wochenstunden und sinkt bis zum 50. Altersjahr auf 24, in Sachsen beträgt sie 26, in Böhmen 24, in Österreich nur 18. Indessen ist an den österreichischen Schulen der Besoldungsansatz so gering, dass alle Professoren noch Überstunden oder Unterricht an andern Schulen, meist 10 bis 12 Stunden, nicht selten sogar nochmals ihre volle Pflichtzahl, geben. In Österreich und Böhmen betätigen sie sich vielfach in der kaufmännischen Praxis, als Bücherrevisoren, mit einer ansehnlichen Nebeneinnahme. Man legt ihnen dabei keine Schwierigkeiten in den Weg, weil man auch den Nutzen für den Fachschulunterricht anerkennt. Immerhin haben sowohl der österreichische, als auch der böhmische Landesinspektor es beklagt, daß gerade diese Lehrer zu wenig Zeit für die Schule hätten, für ihre wissenschaftliche Weiterbildung, für das Durchdenken von Lehrplanfragen, Schulaufgaben und dergl. mehr.

Die Gehaltsverhältnisse sind wohl in Sachsen am besten, 9600 Rm. mit Einschluß der Ortszulagen in den Großstädten.

Besteht in Böhmen eher ein Lehrermangel, weil sich wie bei uns viele geeignete Kräfte der Tätigkeit bei wirtschaftlichen Verbänden, Banken und Industrieunternehmungen zuwenden, so haben es die Wiener Handelsakademien als Schulen der Kaufmännischen Körperschaft leicht, tüchtige Kräfte von Staatsschulen anzuziehen, weil sie ihren Lehrern jährlich 16 Monatsgehälter in der Höhe der staatlichen ausrichten. In Deutschland herrscht ein solches Überangebot an Handelslehrern, daß der Stadtschulrat von Berlin seit 1½ Jahren die Anmeldeliste geschlossen hat. Während früher in Österreich das Ministerium den Handelsschulen einfach Professoren zugewiesen hat, ohne auch nur den Direktor oder die Handelsschulkommission anzuhören, muß es heute seine Wahl aus einem Dreivorschlag der Lehrerschaft der betr. Schule treffen. In andern Ländern erfolgt die Anstellung der ständigen und der Hilfslehrer vielfach ähnlich wie bei uns.

Am meisten dürfte aber unsere Schulkreise interessieren, welche Bildung man von einem Lehrer verlangt. In Sachsen werden für die Sprachen und die andern allgemein bildenden Fächer Lehrer mit Hochschulbildung, welche die gleiche Prüfung für das höhere Lehramt wie für die Gymnasien und andern Mittel-

schulen bestanden haben und welche meistens den Doktortitel besitzen, ohne weitere Bedingung angestellt und dauernd betätigt. Wozu ein kluger und viel erfahrener Professor der Handelsschulpädagogik bemerkte: „Wir leiden darunter, daß die Sprachlehrer sich vielfach nicht auf die Bedürfnisse der Handelsschule einstellen. Wenn sie fremdsprachliche Korrespondenz erteilen müssen, artet bei ihnen dieser Unterricht in eine Phrasenlehre aus.“ Gilt diese Bemerkung nur für Sachsen und nur für die Sprachfächer? Bekanntlich werden auch bei uns in der Schweiz für die Betätigung an den Handelsschulen an die Lehrer der allgemeinen Fächer keinerlei besondere Forderungen gestellt, weder in bezug auf ihre Vorbildung, noch ihre Fortbildung. — In Österreich und Böhmen dagegen können sie wohl provisorisch angestellt werden, müssen aber vor der definitiven Wahl eine Zusatzprüfung über ihre Eignung für die Verwendung an einer Berufsschule bestehen. Manche legen, schon um eher Lebensstellen zu erhalten, diese Prüfung gleich bei ihrem Studienabschluß ab. Nur die Lehrer der deutschen Sprache und der Schreibfächer, in der Tschechoslowakei auch die der böhmischen Sprache, unterstehen dieser Bedingung nicht, wohl aber alle Lehrer der Fremdsprachen, der Geographie, Geschichte, Mathematik und Warenkunde. Auf diese Ergänzungsprüfung über betriebs- und volkswirtschaftliche Kenntnisse können sie sich entweder durch Selbstunterricht oder durch Besuch von Hochschulvorlesungen vorbereiten. In Berlin wird grundsätzlich aller Unterricht, auch derjenige in Deutsch, Fremdsprachen und Schreibfächern an den allerdings nur ein- bis zweijährigen Handelschulen in die Hände von Diplomhandelslehrern, d. h. Absolventen von Handels-Hochschulen, gelegt. Das ist auch in andern deutschen Bundesstaaten, z. B. unserm Nachbarlande Baden, so. Aber die Zumutung an den Lehrer, ein derart weites Unterrichtsgebiet ausreichend zu beherrschen, übersteigt die Leistungsfähigkeit eines Durchschnittsmenschen und es leidet zugestandenermaßen manchenorts der Unterrichtserfolg darunter. Die Handelshochschule Berlin hat nun für die künftigen Lehrer an Handelsschulen drei Studienrichtungen geschaffen, eine wirtschaftswissenschaftliche, eine technologisch-geographische und eine sprachliche. Alle diese Lehrer müssen eine Prüfung in allgemeiner Betriebswirtschaftslehre, in Pädagogik und in drei Fächern ihrer besondern Gruppe ablegen, welch letztere beispielsweise für die Sprachlehrer sind: 1. Erste Fremdsprache. 2. Zweite Fremdsprache oder Deutsch oder Geographie oder Geschichte. 3. Volkswirtschaftslehre oder Rechtslehre oder Geographie. Auch für die Lehrer der Stenographie, des Maschinenschreibens und der Bureaukunde ist eine besondere Studienglegenheit (viersemestrig Kursus an der Handels-Hochschule mit staatlicher Abschlußprüfung) vorgesehen.

Nun die Handelsfachlehrer selber! In Deutschland sind es sehr viele Männer mit Volksschullehrerbildung, auch ehemalige Gymnasiasten; die Wirtschaftsoberschulen (unsere Maturitäts-Handelsschulabteilungen) sind eben erst eingerichtet worden. Um in Berlin zur „Diplomprüfung für das Handelslehramt“ zugelassen zu werden, müssen sie mindestens sechs Semester an einer Hochschule Wirtschaftswissenschaften studiert haben und mindestens ein Jahr in der kaufmännischen Praxis tätig gewesen sein. Die Prüfung erstreckt sich auf allgemeine und besondere Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, die wirtschaftlich wesentlichen Teile der Rechtswissenschaft und Pädagogik. Zur Vorbereitung auf diese Prüfung dienen die pädagogischen Vorlesungen und Übungen der Hochschule; weiteres wird nicht verlangt. Anders in Sachsen. Dort sind den Handelslehramtskandidaten, neben einem Jahre kaufmännischer Praxis, acht Studiensemester vorgeschrieben, von denen sie das fünfte oder sechste zur Einführung und Einführung in den Schulbetrieb an einer kaufmännischen Lehranstalt verbringen müssen. Sie haben vorher an der Hochschule philosophische und pädagogische Vorlesungen zu hören und als Teilnehmer am handelsspädagogischen Seminar Unterrichtsstunden beizuwohnen. Nun werden sie vom Ministerium für ein

Semester einer Schule zugeteilt. Dort hat der Kandidat zuerst nach einem festen Plan vier Wochen je 18 Stunden zu hospitieren, was in beschränktem Umfange bis zum Semesterschluß fortgesetzt werden soll. Nach Ablauf des ersten Monats wird der Kandidat in immer steigendem Maße zu Lehrübungen herangezogen, auf deren jede er sich schriftlich vorzubereiten hat. Später soll er mit fortlaufendem Unterricht in einem geeignet erscheinenden Fache, mit der Verpflichtung zur Heftkorrektur, betraut werden. Schließlich kann ihm auch das Klassenlehramt übertragen werden. Er ist überdies in weitgehendstem Maße zur Durchführung der Schulordnung und der Jugendpflege heranzuziehen (Aufsicht, Wanderungen, Bibliothek verwaltung usw.). Für jeden solchen Kandidaten wird ein Professor als Ausbildungsleiter bestellt, der ihn regelmäßig beraten und auch auf die Literatur hinweisen soll. Eine Bezahlung erhält der Kandidat, der auch während dieser Zeit als Student der Handelshochschule gilt, nicht. (Ob der Ausbildungsleiter besonders honoriert wird, ist mir unbekannt.) In den folgenden zwei Semestern hat der Lehramtskandidat neben seinen sonstigen Studien sich auch im pädagogischen Seminar zu betätigen.

In Österreich und Böhmen, wo fast alle Handelslehrer eine vierklassige höhere Handelsschule durchgemacht haben, wird eine mindestens zweijährige (nicht nur einjährige) Praxis im Waren- und Bankgeschäft und ein viersemestriges Handels-Hochschulstudium verlangt, ferner der Besuch von Universitätsvorlesungen über Pädagogik, Philosophie und Literaturgeschichte. Die Prüfung umfaßt neben den Handelsfächern Rechtskunde, Volkswirtschaftslehre und das Deutsche als Unterrichtssprache. Sie mag wissenschaftlich nicht so hoch sein wie an deutschen und schweizerischen Hochschulen, legt dafür aber mehr Gewicht auf das für die Schule Wichtigste, nämlich die Beherrschung des im Unterricht zu lehrenden Stoffes. Fremdsprachenkenntnisse werden vom Handelslehrer nicht verlangt.

Vielfache und hohe Anforderungen mögen Gutes wirken und können in einer Zeit des Zudranges wohl durchgeführt werden; wenn aber die tüchtigen Leute, die den Bedingungen nicht voll entsprechen, deswegen nicht betätigt werden können, so hat meist nur die Schule den Schaden davon.

Für die Schweiz mit ihren kleinen Verhältnissen, mit den allzuvielen Ausbildungsstätten für höhere Lehrer der Handelsfächer und anderer Fächer, mit der engen Verknüpfung der Lehrerschaft der Handelsschule mit jenen der Gymnasien und der Fortbildungsschulen läßt sich nichts reglementieren. Aber die Handelschulen müssen immer wieder mit Nachdruck von den Hochschulen verlangen, daß sie die Lehrkräfte so heranbilden, daß diejenigen, welche Stellen an Handelslehranstalten annehmen, ihre Unterrichtsfächer richtig erteilen können und auch Verständnis und Liebe für das Wirtschaftliche mitbringen. Es ist notwendig, das zu betonen, doch möchte ich gleich bemerken, daß man gerade an der Universität Zürich dafür viel Verständnis und Entgegenkommen gezeigt hat. Klug wäre es auch, wenn man an den Handelschulen nicht, wie es beliebt ist, sogar den Unterricht in kaufmännischem Rechnen usw. Lehrern anderer Disziplinen überließe, sondern viel eher darauf hielte, den Handelslehrern auch Unterricht in den Grenzfächern zu übertragen.

Wenn man in Blick auf die geschilderten ausländischen Bildungsverhältnisse, Schlußfolgerungen für unser eigenes Handelsschulwesen ziehen möchte, so könnte man sie folgendermaßen formulieren:

Die besuchten Schulen weisen durchwegs eine tüchtige Lehrerschaft auf, doch steht ihr die schweizerische hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Ausbildung keinesfalls nach. Im Auslande wird der pädagogischen Ertüchtigung teilweise eine besondere Beachtung geschenkt. Es wird fast überall, jedoch durch verschiedene Maßnahmen, dafür gesorgt, daß die Lehrer allgemeiner Fächer auf den Handelsschulunterricht geistig eingestellt und einigermaßen wirtschaftlich gebildet seien und daß die Handelslehrer für alle Unterrichtsfächer, welche sie an den niedern und höheren Handelsschulen erteilen müssen, tüchtig ausgebildet seien. Wenn wir in der Schweiz auch die reglementarischen Bestimmungen des Auslandes nicht übernehmen wollen, so können wir doch die gleiche Tendenz verfolgen und zielbewußt vielfach verwirklichen.

Rektor Bernet, Zürich.

## Hörstunden mit französischen Schallplatten

Ausschlaggebend war die Freude, die mich zum Kauf des Apparates und eines halben Hunderts Platten bewog. Es war im Jahre 1924, am Schlusse eines überquellend reichen Sommersemesters an der Sorbonne, das mir durch einen Urlaub mitten im Schuldienst ermöglicht wurde.

Bestimmend bleibt die Freude, die seither Schüler und Lehrer in besonders genußreichen Stunden die Sprache dieser Maschine genießen läßt. Man muß es erlebt haben, dieses berückende Versetzte in eine rein französische Welt, um das Frostgefühl gegenüber der Vorstellung „Maschine“ loszuwerden.

Möge es mir gelingen, mit schwarzen Tintenworten etwas von diesem Erleben weiterzugeben!

„Raccommodeur de parapluie-i-i!“ ruft gemütvoll der Schirmflicker im regengesegneten Grenoble und läßt das spitzige langausgeholtene „i“ glänzen. Und der „marchand de quatre saisons“ in Paris singt mit verwandtem Tonfall: „A la pomme, à la pomme jolie-i-i! Quatre sous la laitue-u-u!“ — Sie sind so schön wie ein Kinderlied, diese Rufe. So wollen unsere Schüler die Fremdsprache erleben, wenn in der Französischstunde just um Gemüsehandel die Unterhaltung wirbelt.

Aber wie vermögen wir die einst gehörten verschiedenartigen Klangbilder für den Unterricht dauernd im Ohr zu bewahren? Ich habe ganze Hefte mit handschriftlichen Aufzeichnungen gefüllt. Die berühmtesten Sorbonneprofessoren, die gewandtesten Redner der französischen Kammer, Offiziere mit ihren Damen, Bahnzugreisende und Straßenhändler, sie alle haben meiner unentwegten sprachlichen Belauschung herhalten müssen. Die Lautschrift ist dabei wohl ein kostbares Mittel; sie vermag Bindungen, Längen, Vokalbildung u. a. anzugeben; sie weiß z. B. die richtige Aussprache von „moeurs“ oder von „but“ festzuhalten; sie kann aber das Köstlichste im Genießen einer wohlklingenden Sprache nicht wiedergeben: die Musik.

Diese Lücke füllt der Sprechapparat. Die Schallplatte ist der Zeichenschrift so weit überlegen wie der Film dem Lichtbild.

### Der Gewinn für den Lehrer.

Die Eindruckskraft der Schallplattensprache ist nachhaltig groß, ja nach der Bestätigung von Lehrern, die Schallplatten bei mir gehört, geradezu unvergänglich groß. Kollegen, die in Grenoble die „Exercices pratiques d'articulation et de diction“ von Prof. Rosset oder von seinem Nachfolger besucht haben, läutet bisweilen im Unterricht in beglückender Erinnerung die Stimme der Sprechmaschine im Ohr: „Adapte, axe, tacte, vaste“ oder der Anfang eines Gedichtes von Verlaine oder von Hugo. Jeder spürt aber, wie in späteren Jahren die Klangbilder in der Erinnerung immer schwächer werden. Die Umstände erlauben einem nicht wieder einen neuen Sprachaufenthalt. Da tritt der Phonograph zu uns wie ein helfender Freund.

Berühmte Sprecher bereiten hier dem suchenden Sprachlehrer einen Feiergenuß, der neue ungeahnte Begeisterung in ihm weckt. Prof. Weill, der Schöpfer des von mir benutzten Systems, spricht zu uns, erste Sängerinnen der „Concerts Colonne“ singen frohe Volkslieder oder neckische Kinderweisen, die gefeiertsten Schauspieler und Schauspielerinnen der „Comédie Française“, Madeleine Roch, M. Alexandre oder M. Dorival u. a. tragen Fabeln vor von Lafontaine oder Gedichte von Hugo und Musset, rufen kostbare Erinnerungen in uns wach von Aufführungen eines Spiels von Molière oder von Corneille, das uns einst in Paris begeistert hat, oder sie lassen uns die klangwarne Prosa eines Loti oder France hören.

Das System Weill läßt uns die verheißungsvolle Ankündigung des erwähnten Professors Rosset in irgendeiner Schweizer Schulstube oder Lehrerwohnung erleben:

„Vous écoutez au phonographe comment un Français module en lisant ce même morceau; vous écoutez et vous apprenez cette mélodie comme on écouterait une chanson de France.“

Wer wollte auf ein solch unschätzbares Mittel verzichten, seine eigene Sprechweise immer wieder zu prüfen, daran zu feilen und sie veredeln zu können? —

Du hast vielleicht schon mit Kollegen über diese oder jene

Form der Aussprache gestritten, ohne bestimmte Überzeugung hervorzurufen. Jetzt hast du beständig einen Freund an deiner Seite, einen richtigen Franzosen, der in vornehmster Gefolgschaft von Sängern und Schauspielern deiner ruhigen Behauptung Beweis kraft gibt.

Oder hast du nicht auch schon den Mangel empfunden, daß der Schüler einfach dir glauben und nirgends im praktischen Leben die Richtigkeit deiner Aussprache des Französischen prüfen und den Wert ihrer sorgfältigen Pflege erkennen kann?

Welch frohe Genugtuung empfindet er nun, wenn er aus der wechselnden Klangfarbe der verschiedenen Platten-Sprecher heraus gewisse Stärke- und Tonbewegungen vernimmt, die ihm bereits durch deine Stimme vertraut geworden sind! Es ist eine Freude, den Schülern eine solch überzeugende Bestätigung bieten zu dürfen. Jede Vorführung steigert das gläubige Vertrauen in den Wert des Dargebotenen und weckt in jedem Schüler den pochenden Wunsch, von dir als Lehrer noch mehr solche Gaben zu empfangen.

#### Der Gewinn für den Schüler.

Er ist sicherlich bedeutend. Ehemalige Schüler, die bereits die Lehre durchgemacht und sich im Fremdsprachgebiet aufhalten, haben mir berichtet, daß die Hörstunden in ihnen einen ganz besonderen Eindruck hinterlassen haben und daß sie oft an gehörte Wendungen und Klangbilder erinnert werden.

Seltsam! Sollten nicht viel eher die Stunden, die der Lehrer mit dem Einsatz seiner vollen lebendigen Kraft erteilt, dem Schüler in erster Linie unvergeßlich bleiben? Sehen wir näher zu!

Das Sprechwerk schafft stets neue Freude. Es bringt eine ersehnte Abwechslung in den Unterrichtsbetrieb hinein, wie die süße Platte nach einem Sonntagsschmaus. Wenn die Schüler wochenlang ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt haben, so suchen sie mir leise den Wunsch nach einer neuen Hörstunde nahezulegen. Und wenn das Köfferchen aufrückt und Platten und Schallarm auf den ersten Anlauf warten, dann verharrt die ganze Runde in atemloser Spannung. Jeder, auch der Hinterste in der Klasse, will jetzt sein Bestes von sich geben und von dem Unbekannten möglichst viel erlauschen und aufzeichnen.

#### Erfahrungen.

Sie erstrecken sich über volle vier Jahre und erfassen acht Sekundarabteilungen von der ersten bis zur dritten Klasse, also rund zweihundert Schüler. Der Raum hier erlaubt nicht, die verschiedenen Arten des Vorgehens eingehend zu schildern. Ich beschränke mich auf die eine, die wohl den überzeugenden Beweis dafür erbringen kann, daß die Sprechmaschine dem Schüler später im Fremdsprachgebiet hilft, sich weit müheloser durchzufinden und viel rascher als sonst die verschiedensten Leute zu verstehen und mit ihnen sprechen zu können.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der Schüler sich in der Regel stark auf die Sprechgewohnheiten seines Lehrers und die Klangfarbe seiner Stimme einstellt. In drei Jahren lernt der Sprachgewandte schwerere Sätze aus dem Munde seines Lehrers mühelos verstehen. Doch wie enttäuscht ist er, wenn er ins Welschland oder nach Frankreich kommt und alles zweimal erfragen muß, weil die Leute dort viel rascher und oft anders zu sprechen scheinen! Liegt dies nicht an der mangelnden Gelegenheit, sich andern Stimmen anzupassen?

Versuche in einer dritten Klasse haben dies mir und den Schülern augenfällig gezeigt. Zwei Jahre lebhaftester Unterrichtstätigkeit waren vorausgegangen. Wie erstaunten wir aber miteinander, als aus dem Sprecher heraus eine Leseübung in der Schwierigkeit des Zweitklassstoffes mit lauter bekannten Wörtern ertönte und von den Schülern demnach verstanden werden sollte! Nach dreimaliger Wiederholung ließ ich diese das Vernommene nach den gemachten Aufzeichnungen aufschreiben. Das Ergebnis war bedenklich, entmutigend. Die wenigsten hatten auch nur einigermaßen den Zusammenhang herausgefunden. Ein zweiter Versuch zeigte etwas besseren Erfolg, aber immer noch nicht so, wie ich von der vorzüglichen Wiedergabe der Texte durch die Maschine wünschen konnte.

Jedesmal legte ich den Schülern nach der ersten schriftlichen

Zusammenfassung die Textbüchlein vor. Welch mächtiges Erstaunen ging dann immer durch die Klasse: Der Sprechapparat ließ das Unverstandene mit einem so deutlich und so leicht verständlich erklingen.

Und doch bei einem dritten unbekannten Text wieder dasselbe Nichtverstehen, dasselbe Kopfschütteln. So gewöhnte sich die ganze sprachlich sehr bewegliche dritte Klasse nur langsam an die fremde, immer leicht wechselnde Klangfarbe der verschiedenen Sprecher. (Die Stimmen der Künstlerinnen wurden stets etwas besser verstanden als die der Männer trotz gleicher Deutlichkeit des Vortrags.)

In der Folgezeit habe ich in den vorbereitenden zwei Klassen so früh wie möglich den Apparat eingeführt. Und der Erfolg?

Die Zweitkläßler verstanden schon in der Mitte des Schuljahres weit besser die nämlichen Texte, die ich ein Jahr vorher den Drittkläßlern hatte vorsprechen lassen. Die Fortschritte steigerten sich von Übung zu Übung, naturgemäß unterbrochen durch allerlei Schwankungen, so daß ich mich daran machte, in längerer Arbeit eine kleine Zahlenübersicht aus den vielen schriftlichen Ergebnissen herauszurechnen. Sie sei in stark vereinfachter Form hier angeführt.

Erste Übung in zwei zweiten Klassen (in der ersten Klasse waren vier bzw. 5 Hörübungen vorausgegangen):

Schriftliche Darstellung des Textes nach viermaligem Anhören:

Ergebnis:

a. gar nicht aufgezeichnet	45% (54 %)	aller 29 Sätze von
		1/2-3 Druckzeilen Länge
b. unrichtig aufgefaßt	8% (11 %)	do.
c. dem Sinn nach teilweise richtig aufgefaßt	25% (17,5%)	do.
d. ganz richtig aufgezeichnet (mit wenigen Wortauslassungen)	22% (17,5%)	do.

Die folgenden Übungen lagen immer etwa drei bis vier Wochen auseinander. Fassen wir der Einfachheit halber die beiden ersten Gruppen (a und b) und die beiden letzten (c und d) zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Anzahl der gar nicht aufgefaßten oder unrichtig aufgezeichneten Sätze verminderte sich von Übung zu Übung, alle Schwankungen miteinbezogen, um 0,43%, währenddem die Anzahl der teilweise oder vollständig richtigen Sätze um 0,4% zunahm. Dabei kam es z. B. vor, daß zwei Schüler zwei Leseübungen fast wortgetreu und vollständig aufschrieben, also Leistungen zeigten, welche die besten Schüler der vorjährigen dritten Klasse nicht annähernd hervorgebracht hatten. Die Einführung der Sprechmaschine schon in der ersten Klasse hatte sich also als vorteilhaft erwiesen.

Jedesmal verwende ich den von den Schülern gehörten Text nachher als Diktat, damit in das Heft mit verschiedenen Zeichen oder mit verschiedenen Farbstiften Satzakzent und musikalischer Akzent, Sprechgruppen, Bindungen u. a. eingetragen werden können. Es bereitet den Schülern eine wachsende Lust, immer genauer und bewußter das zarte Wechselspiel zwischen Starkton und Hochton im französischen Satz zu verfolgen. Die eingetragenen Zeichen helfen ihnen zu Hause, den Text sorgfältig zu wiederholen und vorzubereiten. Es ist erstaunlich, was die gespannt lauschenden Kinderohren alles herauszuhören vermögen und wieviel sprachliche Feinheiten in der nächsten Stunde wieder gegeben werden. Ist das nicht schönster Gewinn? Und die lachende Freude, welche alle Schüler bei dieser Entdeckerarbeit kundgeben! Selbst die unbeweglichsten strengen sich aufs äußerste an, im Lesen der gehörten Stimme möglichst nahezukommen in Stärkebetonung und Musikalität, und bewundernd lauscht manchmal die Klasse der Wiedergabe durch die sprachgewandtesten Kameraden und Kameradinnen, die mit demselben beschwingten Rhythmus wie der Künstler im Sprechapparat den Text wiedererklingen lassen, „comme une chanson de France“.

Die Schallplatten sind auch treue Streiter im Kampfe gegen den öden Schulton. Sie sind geeignet, den Schülern die Ohren zu öffnen über die langweilige, falsche Betonung in der mechanisch abgeleiteten Konjugation von Verben, wie man dies noch oft hört;

sie werden alle erstaunt aufhorchen ob dem eigentümlichen Tonfall bei Artikel und Substantiv, wo meistens der erste den musikalischen Hocthon, das zweite aber den Starkton trägt (Elle me tâtais le pouls; elle me regardait la langue). Ich kann hier nur andeuten. Die Mannigfaltigkeit der Beobachtungen läßt sich nur mit Hilfe der Sprechplatten selber zeigen. Durch tüchtige Schulung des Ohres, durch scharfgespanntes Hinhorchen dringen die Schüler langsam in das liebliche Geheimnis ein, das die tonreine Musik der französischen Sprache umweht. Und sicher haben auch wir Lehrer darin nie ausgelernt.

Und jetzt noch eins: Der Sprechapparat ist immer geduldig. Er wiederholt endlos und ganz unserer Willkür untertan langsam oder in natürlicher Geschwindigkeit die gewünschten Stellen, und die Schönheit des gesprochenen Wortes bleibt ungetrübt. Mit einiger Übung läßt sich der Stift so aufsetzen, daß ein gewünschter Abschnitt mitten im Text wiedergegeben wird und ohne daß unser Apparatsprecher tadeln: „Aber das habe ich euch nun schon hundertmal gesagt!“

Die gewinnbringende Verwendung der Sprechmaschine in den Klassen verlangt viel Arbeit vom Lehrer. Dem Schüler bringt sie Freude und Erleichterung. Die Platten wollen im richtigen Zusammenhang vorgeführt, die neuen Wörter vorher entwickelt werden. Die schriftlichen Arbeiten wollen sinngemäß verbessert und beurteilt sein. Erst dann erkennen wir den fördernden Wert unseres Vorgehens.

Die Hörstunden sollen Preise für gutes Arbeiten in der Klasse sein. Auf diese Weise erlebt sie der Schüler wie ein besonders wertvolles Geschenk im Gewande des Sonntags. Ein sorgfältiges Bemessen der Vorführungen soll verhindern, daß wir in der Bewältigung des andern Stoffes zurückkommen. Mit Genugtuung werden wir schon nach kurzer Zeit wahrnehmen, daß der Schüler in zunehmendem Maße lernt, bewußt die gewonnenen Klangbilder der Sprechgruppen und Sätze auch auf Texte des Lehrbuches zu übertragen.

Fritz Brunner.

## „Aufsatz“

„Schreiben aber hat man bei ihm gelernt“, erinnere ich mich an das Urteil über einen Deutschlehrer der älteren Richtung. Und aus der Anerkennung, die dem weiter im einzelnen gespendet wurde, war herauszuhören die Auffassung, die Kunst des Schreibens sei durch Zucht und Übung lehrbar, und was ein Schüler und später der Mann produziere und schreibe, das Verdienst eines vorzüglichen Aufsatzunterrichtes.

Wir jüngern Deutschlehrer, je mehr wir von unserm Fache halten, erwarten und fordern, sind eben darin bescheidener geworden. Wir glauben am wenigsten an unsere Macht über das Freieste, was es gibt: das Wort im Entstehen als Ausdruck eines Eigenen, das in und mit dem Worte wird und ist. Es ist ein Irrtum der Philologie mit ihrer Macht über das geschriebene Wort, den Text, die Literatur, das Sprach- und Literaturdenkmal, zu glauben, sie könne damit auch dem Sprachschöpferischen, der Sprachkunst, ja auch nur dem Handwerk in der Sprachhandhabung meisterlich gegenüberstehen und den Lernenden anleiten, etwas Schriftliches zu „verfertigen“.

Wir bescheiden uns, einige äußerliche Regeln des Anstandes und der Korrektheit, und auch das mehr nur in Verboten als aufbauend, zu geben; aber über Charakter und Eigenart maßen wir uns nichts an. Wir schätzen uns glücklich, wenn wir nichts hindern, was entstehen möchte, und wie es zur Welt kommen will, dürfen uns höchstens darauf etwas zugute tun, eine Atmosphäre um uns geschaffen zu haben, in der jenes Eigene, an dessen Werden und Art uns kein Verdienst zukommt, sich hervorwagen und gedeihen konnte.

Ganz nur so sei es gemeint, wenn hier eine Arbeit, eine völlig freie, zu der nur die Anregung in Form einer Aufgabe: „Farben und Töne“, gegeben war, die ein 14jähriges Mädchen einer Gymnasialklasse (9. Schuljahr) als ein „Märlein von Farben und Tönen“ erfunden und geschrieben, veröffentlicht wird. Eine große Freude, eine kleine Belohnung für den Deutschlehrer, in dessen Gärtlein ab und zu das Blümlein Wunderschön blüht.

## Ein Märlein von Farben und Tönen.

„Es war einmal eine ganz andere Welt. Wo sie gelegen hat, weiß kein Mensch; woher sollte man es auch wissen? Da gab es nur Farben auf Erden, und die Töne waren der Himmel.“

Auf der Erde war Leben und Bewegung, doch kein Laut er tönte; aber der Himmel war erfüllt von klingenden Liedern, die wiegten und tanzten und dann wieder düster oder ernst dahinschritten. Die Töne waren groß und mächtig, sie wußten alles von Anbeginn ihrer Welt, kannten das Ernste wie das Frohe und faßten es in ihre Lieder. Endlos sangen sie alle zusammen, und einer begleitete den andern, aber alle wurden geleitet von der Melodie.

Anders war es auf der Erde, bei den Farben. Sie waren so verschieden und wären alle gerne zur Geltung gekommen. Aber das Rot leuchtete so brennend, daß alle ringsum ihre Wirkung verloren. Sie konnten sich anstrengen so viel sie wollten, neben dem Rot konnten sie nicht aufkommen. Das brannte täglich wütender und giftiger, und die andern wurden immer schwächer und trauriger.

Das Grau kroch ganz in sich zusammen und wurde immer unscheinbarer. Das Braun, das kräftige, ruhige, erlahmte ständig mehr. Und das Gelb, das früher so herrlich geleuchtet, verblieb und wurde wie kalter Mondschein. Das Weiß lag matt und trübe und es hatte doch früher so rein geschimmert. Das Schwarz verlor alle seine Härte und Macht und war bald ganz stumpf und blöde. Das Grün wußte sich nicht zu helfen. Es war voll Leben und Freude und nun sollte es sich hinunterdrücken lassen von dem versengenden Blick des Rot. Aber womit sollte es sich wehren, ihm fehlten das Feuer und der Zorn. — Die Erde mit all diesen Farben ward ganz matt, nur das eine, das schreiende Rot, wütete immer drauflos.

Die Töne wußten alles, sie sahen auch das. Und sie sangen darüber miteinander und wurden eins, daß auf der Erde das Rot nicht das Schönste sei, am schönsten seien alle zusammen. Alle müßten einander helfen, wie bei ihnen, und einer mußte alle zusammen leiten. Aber als Leiter konnte man das Rot nicht brauchen, neben ihm konnte niemand leuchten und stark sein. Auch alle andern Farben auf der Erde konnten nicht gut führen. Das Grau war zu unscheinbar, von ihm konnten sich die andern nur abheben. Das Braun war zu wenig königlich und das Gelb zu wenig ernsthaft. Weiß und Schwarz wären beide zu hart gewesen. Und das Grün, meinten die Töne, war zu jung und frisch.

Und sie dachten und sangen. Da kam ihnen eine Farbe in den Sinn, die leuchtete, aber anders als alle die andern. Sie war nicht hart wie Weiß und Schwarz, nicht blendend wie das Rot und auch nicht so übermütig wie das Gelb. Sie leuchtete ganz tief und still, die andern wurden von ihr nicht gestört. Weich war sie und doch stark. Ganz deutlich stellten sich die Töne sie vor. Sie sangen davon zusammen ein sehnstüchtiges Lied und fingen an sie zu suchen. Und wunderbar, sie sahen unter sich eine Farbe werden. Wie es geschah, wußten sie nicht; wie sollten wir es dann wissen? Es war die Farbe, die sie sich gedacht hatten: Sie war blau.

Da schenkten sie der Erde das Blau. Das Rot trat davor zurück, leuchtete ruhiger und fröhlicher. Sein giftiges Schreien war verstummt vor der ruhigen Tiefe der neuen Farbe. Aber alle die andern begannen zu leben und leuchten, jedes auf seine Art. Das einzelne wurde immer schöner, alle zusammen wurden herrlicher. Sie hoben sich voneinander ab, und einer half dem andern strahlen und lachen, aber alle zusammen leitete das Blau. Man merkte ihm wohl an, es war nicht wie die andern, war etwas von höher oben, ein Geschenk vom Himmel, den Tönen.

Sophie Grether.

Bei der Aussprache, die an ein zweimaliges Vorlesen sich anschloß, betätigte sich eine Stunde lang ohne Unterbruch die ganze Klasse. Es bot sich Gelegenheit zu zeigen, woran es liege, daß das ein wirkliches Märchen sei; Gelegenheit ferner, darnach zu fragen, wie und woraus solches entsteht und wird; hinzuweisen auf Züge, die einmalig und so nicht wiederholbar sind, z. B. das Werden der Farbe Blau unter dem Sinn der Töne, die Erfindung einer Welt von Farben und eines Himmels von Tönen; zu zeigen, wodurch alles glaubhaft wird, und wie dreimal ohne Wiederholung fast alle Farben durchcharakterisiert werden. Es ergab sich eine Stunde, ungesucht, ungewollt, absichtslos und — ganz unvorbereitet.

Dr. Alfons Meier, Basel.

# ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1928 • NUMMER 4

## Eine Geschichtsstunde in der Arbeitsschule

Immer mehr hat sich die Forderung Bahn gebrochen, daß an den Anfang des Geschichtsunterrichts (also ins dritte bis fünfte Schuljahr) kulturgeschichtliche Stoffe aus der Heimat gehören. Dabei ergibt sich aber die psychologische Notwendigkeit, den Stoff in lebensvollen Einzelbildern<sup>1)</sup> darzustellen, im Gegensatz zur Vermittlung historischer Wissenschaft, die der Fassungskraft des Kindes dieses Alters nicht angepaßt ist. Wie wir solche Bilder arbeitsschulgemäß erarbeiten, möchte ich im nachstehenden Stundenbild zeigen.

Auch als Freund der Handarbeit wird man zugeben müssen, daß der Kern der Arbeitsschulreform auf geistigem Gebiet liegt. Die Schule hat den Arbeitsschulgedanken am tiefsten verwirklicht, wo die Schüler den neuen Stoff unter möglichster Anteilnahme erarbeiten, wo sie durch Fragen an den Lehrer Aufklärung über für sie Wissenswertes wünschen, wo sie ihre Einfälle zum Ausdruck bringen und zum Stoff Stellung beziehen, wo sie in regem Wettkampf ihre Meinungen begründen und aneinander messen. Die heutige Generation ist viel zu wenig gewöhnt, zu allem, was ihr geboten wird, selbständige Stellung zu beziehen, darum fällt sie so leicht dem ersten besten Volksredner zum Opfer. Dieser Gewöhnung an die selbständige Stellungnahme ist deshalb geradezu kulturelle Bedeutung zuzumessen.

Das nachstehende durch zwei Stenographistinnen festgehaltene Stundenbild will zeigen, wie sich diese Forderungen in der Praxis ausnehmen. Ich erzählte in der letzten Geschichtsstunde, daß Gallus, der Glaubensbote unseres Landes, sich im Steinachtal eine Zelle gebaut und von dort aus die Leute der Umgebung gelehrt habe. Da fragte ein Schüler, ob er denn von dort her auch zu unsren Vorfahren nach Herisau gekommen sei, und ich versprach, in der nächsten Stunde davon zu erzählen. — (Die Aussagen der Schüler beginnen und endigen mit Gänsefüßchen, die des Lehrers mit einer Punktfolge.)

\* \* \*

... Verschneit waren Weg und Steg, Wald und Flur. Der Winter lag schwer über dem Land. Die Menschen blieben in den Häusern. Heris Au schließt ihren Winterschlaf...

„Zog denn da Gallus auch herum?“ — „Also war es fast wie heute.“ — „Vielleicht hatte es noch mehr Schnee als heute.“ — „Aber ich glaube, damals war der Winter noch ganz streng.“ ... Wahrscheinlich nicht strenger als in der heutigen Zeit... „Sie mußten doch auch aus den Häusern heraus, wenn sie Wild jagen wollten.“ — „Damals gab es halt noch keine Schneeschiffe.“ — „Vielleicht haben sie gedacht, es schneie jetzt dann, und dann haben sie das Wild zum voraus gejagt und dann aufbewahrt.“

... Der Wald am Rosenberg lag still und weiß... „War das der Rosenberg da oben?“ ... Ja ...

... Unheimlich still war's dort, wo die ruhigen Baumriesen beieinander standen in ihrer schweigenden Schönheit. Es war, als ob die Wildnis den Atem anhalte, um zu lauschen. Kein Ästchen, kein Zweig, kein Lüftchen regte sich...

„Aber gingen denn da die Alemannen auch im Wald herum?“ ... Vielleicht ...

... Auf dem Gipfel des Rosenberges stand einsam die Wodans-eiche. Kahl streckte sie ihre Äste in die kalte Dezemberluft hinaus. Frostig kalt war's heute — am kürzesten Tage des Jahres. Endlich schickte die Sonne die ersten Strahlen übers Land. Da schritt ein Mann in braunem Mantel durch den Winterwald...

„Das war vielleicht Gallus.“

... Unter einer Tanne am Gipfel machte er halt. Er schaute zu, wie die Sonne höher und höher stieg und die Hügel und Berge

<sup>1)</sup> Zur Ausgestaltung solcher Einzelbilder werden wir natürlich womöglich auch Teile aus historischen Erzählungen heranziehen und auswerten — wie ich es in der folgenden Skizze auch getan habe — indem wir sie umgestalten und auf die Heimat und die Fassungskraft der Schüler abstimmen.

immer mehr beleuchtet wurden. Silbern funkelte das weiße Gelände. An einen Stamm gelehnt, schaute er in diese Herrlichkeit hinein und faltete die Hände. Heute feiern die Alemannen die Sonnwend, erinnerte er sich. Sie danken den Göttern für die Wiederkehr des Lichts...

„Aber wo ist denn jetzt sein Begleiter?“ — „Er ist vielleicht wieder zurückgegangen.“ — „Wo waren aber die andern Heidenmänner, die zu Gallus gingen?“ — „Die Alemannen danken ihren Göttern statt dem heiligen Gott.“ — „Sie kamen vielleicht erst nachher.“ — „Oder vielleicht waren sie an einen andern Ort gegangen, um zu predigen.“

... So stand er da und betete: Oh Herr, wann wird dein Licht über diesem halsstarrigen Volk aufgehen, so hell und klar und sicher, wie die Sonne jetzt emporsteigt? Wann wird das Licht der Liebe und die Sonne der Gerechtigkeit über diesem Lande leuchten? Wann Herr? Wie schon so oft, so will ich auch heute zu Heris Leuten sprechen. Gib deinem Diener die nötige Kraft, daß seine Worte heute aus dem Tag der Sonnwend einen Tag des Lichts und Heils machen. Amen...

„Er dachte schon, daß er hier nicht eine so große Freude erleben werde wie in Arbon.“ — „Er dachte vielleicht, wenn nur in den Herzen der Alemannen auch ein Lichtstrahl aufgehen würde, wie jetzt auf der Erde.“

... Da hörte er ein Geräusch. Ein<sup>1</sup> Mann war's mit langem, weißem Haar: Hugbert, der Gotti der Alemannen. Mit langsamem Schritten ging er an die Wodanseiche und betrachtete die bleichen Pferdeköpfe, die am Stamme der Eiche hingen. Einige, die der Wind schief gezerrt hatte, hängte er gerade hin...

„Das sah Gallus nicht gerne.“ — „Das war aber gräßlich, die Pferdeköpfe so aufzuhängen.“ — „Aber warum hingen denn die Pferdeschädel da?“ — „Die Alemannen glaubten dann, es kommen keine Geister.“ ... Es hängt irgendwie mit ihrem Glauben zusammen... „Vielleicht dachten sie noch, es mache sich gut.“ — „Vielleicht schlug Gallus die Pferdeköpfe auf den Boden.“ — „Manchmal haben sie solche auch ausgestellt.“

... Wodan, Gewaltiger, du brachst die Macht des grimmen Winters, Wodan, Gewaltiger, segne die Sonnwend, die geweihten Nächte, die nahen, murmelte er dabei. Dann säuberte er noch den Altar unter dem Baum vom Schnee. Wodan, Gewaltiger, segne dein Volk, bat er lauter...

„Vielleicht sagten sie jedoch nicht mehr lange, Wodan, du hast den Winter gebracht.“ ... Gebracht?... „Daß er ihn geschickt hat.“ — „Nein, daß er ihn weggenommen hat.“

... Von heute an geht's wieder besser, Wodan hat die Macht des Winters gebrochen...

... Da trat Gallus hervor. — Friede sei mit dir, grüßte er... „Er war sicher erschrocken, er wußte vielleicht nicht einmal, wer das war.“ — „Gallus grüßte noch nach morgenländischer Art.“ ... Nach christlicher Art... „Heute sagt man es aber nicht mehr so.“ — „Vielleicht als er Gallus zuschaute, bekehrte er sich und glaubte auch an Jesus.“ — „Das glaube ich nicht, daß er sich so rasch bekehrte.“ — „Das glaube ich auch nicht.“

... Dann aber faßte er sich und entgegnete: Was tust du hier, Fremdling, unter dem Wodan geweihten Baum? Die heilige Stunde ist noch nicht da. Erst heute abend wird das Sonnwendfeuer zum Himmel lohen. Aber ich sehe an deiner Kleidung, daß du ein Diener des am Kreuze gestorbenen Gottes bist. Ein Gott am Kreuze, das ist das Gottloseste, was man sich denken kann. Nur verrückte Leute können sich ausdenken, daß sich ein Gott ans Kreuz schlagen läßt, lachte er laut auf...

„Jetzt glaube ich es auch, daß er sich nicht bekehrte.“ — „Wurde Gallus jetzt wohl auch etwas zornig?“ — „Ich glaube ja.“ — „Er erwiederte ihm jetzt sicher sehr böse.“ — „Ich glaube auch, Gallus entgegnete ihm nun hart.“ — „Er sah vielleicht den Christbaum.“ ... Was für einen Christbaum?... „Die Wodans-eiche im Walde.“ ... Ja es ist einfach ein heiliger Baum, wie der

Christbaum bei uns fast ein heiliger Baum ist, so ist ihnen die Eiche heilig...

„Halt ein mit deiner Gotteslästerung, wehrte Gallus ab. — Ja, das ist wahr, ich bin ein Diener des Weltenheilands, und er hat mich geschickt, euch sein Wort zu bringen. Glaube, Alemannenpriester, es gibt keinen Gott, außer dem Christengott. Wodan, Donar, Ziu, Freia und alle eure Götter sind Einbildungungen...

„Er hat ihm aber die Wahrheit gesagt.“ — „Gallus hat es recht gesagt, das ist heidnisch.“ — „Er dachte nicht, das ist ein hoher Mann, und dem darf ich die Meinung nicht sagen.“ — „Er machte es wie Johannes der Täufer, der sagte dem Herodes auch die Wahrheit.“

... Da wurde es Hugbert aber zu stark. Hebe dich weg von uns, du Verführer! fuhr er ihn an. Laß unser Volk in Ruhe! Hast du deinen Gott schon gesehen? Kommt euer Gott auch zu euch, wie Wodan zu uns im Winde? Belästige uns nicht weiter mit deinem gekreuzigten Gott, du hast schon genug Zwietracht gesät...

„Sie wollten nichts wissen von Gott.“ — „Die Alemannen haben sicher Wodan auch noch nie gesehen.“ — „Was heißt denn Zwietracht?“ — „Er habe schon genug Streit gebracht.“ — „Wie so wußten denn die Leute schon etwas vom gekreuzigten Gott?“ — „Gallus hat ihnen schon früher davon erzählt.“

„Aber das hätte ganz gut sein können, daß Gallus den gekreuzigten Gott gesehen hätte, es hat ihm vielleicht schon einmal geträumt davon.“ ... Ja, wenn du es so auslegst...

... Nein, entgegnete Gallus, mein Gott hat mich gesandt, um euch zu lehren. Er hat mich gesandt, heute Abend bei eurem heiligen Feste dabei zu sein. — Damit ging er...

„Ich glaube nicht, daß er aus Furcht gegangen ist.“ — „Und ich glaube, wenn er jetzt nicht fortginge, dann wollten die Priester und die andern Alemannen, daß man ihn fortjage.“ — „Dann gab es doch keinen Streit mehr.“ — „Aber ich glaube doch, daß er aus Furcht gegangen ist.“ — ... Nein, das sicher nicht...

... Bald wußte es das ganze Dorf, daß heute abend Gallus am Feste dabei sein und wohl reden und das Fest stören werde. Das brachte die Alemannen in Aufregung. Da und dort standen sie beisammen und sprachen darüber. Sie kannten ja Gallus, den seltsamen Einsiedler aus dem Steinachtal. Er hatte schon oft zu ihnen geredet von seinem Gott, und es gab solche, die ihm gerne zuhörten. Andere wollten nichts davon wissen...

„Vielleicht glaubten es eher die Frauen.“

... Arnulf erzählte: Einst ging ich im Steinachtal jagen, da hörte ich ein Klingen. Wie mir einer der Braunröcke sagte, soll das die Stimme ihres Gottes sein. Das ist eine klägliche Gottesstimme, da würden unsere Götter darüber lachen. Da ist der Donner unseres Donars dann doch etwas anderes...

„Da hat der Alemann vielleicht nur gifteln wollen und hat das nur herausgesagt.“ — „Aber hat denn ein Glaubensbote das alles zu den Alemannen gesagt?“ — „Ich glaube nein.“ — „Er hat vielleicht einen Braunrock gefragt, und dieser sagte, dieses Glöcklein rufe sie zum Gottesdienst, und er hat es vielleicht nicht recht verstanden und dann verdreht.“ — „Es gibt heute noch Leute, wenn man ihnen etwas sagt, dann verdrehen sie es.“ ... Ja, ich kenne auch solche... „Man sagt auch manchmal, man mache aus einer Mücke einen Elefant.“ — „Aber sind denn die Braunröcke die Glaubensboten?“ ... Ja... „Und die Stimme ist, glaube ich, ein Glöcklein.“ — „Er ist aber ein Prahlnans.“ — „Vielleicht haben die Alemannen auch nur Angst.“ — „Aber wenn das Glöcklein läutet, haben sie nicht so Angst und sind froh.“

... Und dann — die Kapelle soll die Wohnung ihres Gottes sein. Das wird ein mächtiger Gott sein, der sich in einem Haus verkriechen muß, höhnte er weiter mit spöttischem Lachen auf seinem Gesicht. Unsere Götter wohnen furchtlos im freien Walde...

„Das ist aber ein tüchtiger Prahlnans, der weiß doch gar nicht, wo die Götter sind, denn er hat sie noch gar nie gesehen.“ — „Das ist doch gar nicht wahr, daß Gott in die Kapelle kriecht.“

... Der Christengott wohnt in den Menschenherzen, wagte Siegfried einzuwenden. Nun hört den Abtrünnigen, stichelte der Moosberger<sup>1)</sup>. Ein Gott, der so klein ist, daß er in einem Menschenherzen wohnen kann! Mit so einem will ich auf keinen Fall etwas

zu tun haben. Wer solches glaubt, der ist nicht mehr recht bei Sinnen...

„Vielleicht hieß dieser Mann auch Siegfried, weil er Friede machte, wenn sie Streit hatten.“ ... Siegfried ist schon als Kind so getauft worden und hätte Friede machen sollen, ob er es getan hat, ist eine Frage...

... Gleich wie der neue Gott, der sich im Hause verkriecht, sind auch seine Leute Feiglinge. Man kann den Braunröcken Böses tun, so viel man will, sie nehmen keine Rache, tadelte der Bühler<sup>2)</sup>...

„Ist denn das kein richtiges Sprichwort: Wie du mir, so ich dir, oder ist das anders gemeint?“ — „Wenn manchmal ein Kind dem andern eins gibt, dann gibt das andere ihm auch eines und sagt: Wie du mir, so ich dir.“ ... Es ist ein Sprichwort, das die Alemannen beherzigten. So geschah es bei den Alemannen, und so geschieht es heute noch... „Aber wenn das kein richtiges Sprichwort ist, dann sollte man sagen: Wie du mir, so ich nicht dir.“ ... Ja, das ist christlicher gesagt, denn Jesus hat auch nicht gelehrt: Wie du mir, so ich dir. — Aug' um Auge, Zahn um Zahn, steht im alten Testament...

... Ja, gab Gerbert zu, es ist schwer zu verstehen, daß man seine Feinde lieben soll. Ich kann das auch noch nicht begreifen, weil ich mich von klein auf anders gewöhnt bin, aber ich merke doch, daß es etwas Geheimnisvolles, etwas Großes ist, so zu lehren und so zu handeln...

„Dieser war nicht so abergläubisch wie die andern.“ — „Aber das ist ein Geheimnis, das man aussagen darf.“ — „War das Gerbert, der Sklave?“ — „Nein, der dürfte nicht unter den freien Alemannen sein.“

... Wieder ein Abtrünniger, rief Arnulf verächtlich. Du ehilst das Andenken deines Vaters schlecht. Der hielt treuer zu den Göttern als du. Er würde sich im Totenbaum vor Gram noch umwälzen, wenn er solches von dir wüßte. Pfui Gerbert!...

„Das kommt mir ja gerade so vor: er würde sich umwälzen, als ob man bei Altdorf einen Baum umhauen würde, und dann sage man, es wachse einem die Hand zum Grabe heraus.“ — „So glaubten es die andern dann auch eher, wenn er so redete.“ — „Das war aber ein großes ‚Geschnäder‘ an der Versammlung.“

... Heri mahnte zur Ruhe. Die neue Lehre, die Zwietracht unter das Volk zu bringen drohte, hatte ihm schon viel zu denken gegeben. Zwar konnte er von den alten Göttern, die ihm und seiner Sippe schon so viel Gutes erwiesen hatten, nicht lassen, aber er mußte zugeben, daß die neue Lehre auch ihr Gutes hatte. Lassen wir jetzt den Streit, wir werden ja heute abend wieder davon hören, beruhigte er mit nachdenklicher Miene. Die Gesippen verzogen sich in ihre Häuser und sprachen mit ihren Frauen über den neuen Gott...

„Aber ich glaube nicht, daß sie recht sprachen, denn sie sprachen nur so abfällig von ihm, daß die Frauen nicht an den neuen Gott glauben sollten.“ — „Sie waren heute nicht zufrieden.“ — „Aber wenn die Frauen an Christus glauben und die Männer nicht?“ — „Viele sagten vielleicht nur, es werde ein Mann kommen und von Christus erzählen. Dann sagten die Frauen, wenn sie nur so erzählen, dann wird's wohl nichts Wichtiges sein.“

— „Vielleicht gab es sogar Streit in der Familie.“ — „Vielleicht waren der Sohn oder die Tochter abergläubisch oder der Sohn glaubte an Christus.“ — „Vielleicht schickte der Mann die Frau fort.“ — „Dann machte es ihr eigener Sohn wie in der Geschichte ‚Der verlorene Sohn‘ und sagte: Ich bleibe einfach wie ich bin, ich kann nicht tun und leben wie ihr, und dann ging er fort.“ ... Noch schlimmer wär's, wenn Mann und Frau wegen des neuen Glaubens auseinanderkämen...

... Der Abend nahte. Unter der Wodanseiche wurde es lebendig. Jünglinge schichteten nahe bei der Eiche auf einem freien Platz Holz auf. Immer mehr Alemannen kamen. Nach und nach war das ganze Volk versammelt. Hugbert, der Gotti, mitten unter ihnen. Zorn lag auf seinem Gesicht...

„Wo ist denn jetzt Gallus?“ — „Er ist noch nicht da.“ — „Das ist aber nicht schön von Hugbert, daß er so zornig war an diesem heiligen Tag.“ ... Gerade weil er an der Heiligkeit dieses Festes hing, war er so zornig... „Vielleicht war er so zornig, weil Gallus gekommen war und gerade heute, da sie fast am meisten an Wodan glaubten, alles kaput machen will.“ — „Und

<sup>1)</sup> Moosberg und Bühl sind noch heutige Ortsbezeichnungen in Herisau, Moosberger und Bühler heutige Geschlechter.

auch über die Stammesgenossen ist er zornig, weil sie nicht mehr zu den Göttern halten wollen.“

... Während Hugbert unverständliche Gebete murmelte, rieben Jünglinge Hölzer aneinander, um Feuer zu erhalten. Jeder wäre stolz darauf gewesen, den Holzhaufen anzuzünden, und so gab's einen regen Wetteifer. Endlich hatte einer Feuer. Sofort flackerte das trockene Stroh, und bald lohte auch der mächtige Holzhaufen auf...

„Sie mußten aber einen trockenen Platz haben, wenn es doch noch ein wenig Schnee hatte.“ — „Sie konnten den Schnee ja weg tun.“ — „Aber das Stroh brennt schnell, und vielleicht haben sie noch trockenes Holz von zu Hause mitgenommen.“ — „Aber verbrennt denn die Eiche nicht, wenn es so Feuer gibt?“ — „Sie haben das Feuer vielleicht ein Stück weiter weg gemacht.“ — „Machten sie das Feuer immer am gleichen Ort?“ — „Vielleicht opferten sie dem Wodan auch noch ein Tier.“ — „Vielleicht meinten sie auch, wenn es ein so großes Feuer gebe, dann sehen sie im Feuer Wodan oder einen von den Göttern.“

... Hell flamme das Feuer im frischen Nordwind in die klare Luft empor. Eine glühende Röte goß sich auf den Schnee ringsum. Nun bejubelten die Alemannen das neue Werden, das sich auf der Welt Bahn brach. Sie reichten sich die Hände, bildeten einen Kreis und sprangen wild ums Feuer...

„Waren denn die Alemannen von Heris Au oder auch von andern Orten?“ — „Die von andern Orten, die von Gozos Au und Degers Heim hatten ihre eigenen Feuer.“ — „Wann kamen denn die andern Alemannen, wenn sie noch nicht da waren?“ — ... Es waren ja alle da... — „Vielleicht kamen einige Alemannen vor lauter Zorn nicht, wegen den Glaubensboten.“ — „Und die andern hatten vielleicht einen eignen Priester und eine eigene Eiche.“ — „Sie machten es also fast wie die Indianer, wenn sie um das Feuer tanzten.“

„Ich habe gemeint, Sie haben gesagt, die, die nicht mehr an den alten Gott glauben, werden verbrannt.“ ... Sie wurden nicht verbrannt, der Alemannenpriester wollte nur drohen, Wodan werde die Abtrünnigen strafen... „Das gab aber einen großen Kreis.“ — „Heri hatte schon ein bißchen an das Neue geglaubt, und jetzt mußte er vielleicht den Finger ins Feuer halten, daß es ihn brenne.“ ... So ist es nicht zu verstehen, es ist nur ein Bild dafür, daß die Wodan Geweihten, die treuen Alemannen, die Christen strafen sollten. Es muß nicht gerade mit Feuer sein... „Und ich glaube, daß etwa einer, der schon ein wenig an den Christengott glaubte, auch wieder an Wodan glaubt.“ — „Heri mußte ja gar nicht, wie die Klara gesagt hat, den Finger ins Feuer halten, er war ja ein Edelfreier.“

... Halte ein mit diesem Götzendienst, rief da Gallus, der inzwischen mit drei Begleitern eingetroffen war...

„Waren das wohl christliche Alemannen?“ ... Ja...

... Die Menge blieb wie auf Befehl stehen. Störe unser Fest nicht, Gottloser! rief Hugbert zornig. Du hast hier nichts zu tun! Das Feuer ist Wodan geweiht...

„Jetzt goß Gallus vielleicht Wasser ins Feuer, damit es auslösche.“ — „Er mußte doch zuerst durch den Kreis gehen.“ — „Dann mußte er schon ordentlich zornig gewesen sein.“ — „Aber die Wahrheit wäre gewesen, wenn der Alemanne gesagt hätte: Der Götliche stört unser gottloses Fest.“ — „Er mußte doch zuerst auch so viel Wasser haben.“

... Ich werde das Feuer löschen, versicherte Gallus mit fester Stimme. Kommt Freunde, helft mir! ermunterte er seine Begleiter... „Gallus fürchtete sich nicht vor den Alemannen.“

... Das werdet ihr nicht tun, Abtrünnige, drohte Hugbert. Schlagt sie tot! — Wenn ihr das Feuer zerstört, werdet ihr gerichtet, schrien die Getreuen Wodans...

„Wie werden sie denn gerichtet?“ — „Vielleicht werden sie auch verbrannt oder getötet.“ — „Oder sie werden enthauptet.“ — „Man spaltet ihnen mit einem Schwert den Kopf oder sie werden zu Hörigen gemacht.“

... Einverstanden! rief Gallus, wer das Feuer anröhrt, soll gerichtet werden, aber nicht durch Menschen, sondern durch Gott. Jetzt soll es sich entscheiden, ob eure Götter mächtig sind oder nicht. Wir zerstören das Feuer, wenn uns dabei etwas geschieht, sei es durch das Feuer oder durch einen eurer Götter, dann

weichen wir. Wenn uns dabei aber kein Leid geschieht, dann seht ihr, daß Wodan ohnmächtig ist...

„Jetzt geschah ihnen vielleicht recht.“ — „Gott half ihnen vielleicht, daß sie das Feuer löschen konnten, ohne daß ihnen etwas geschah.“ — „Die Alemannen riefen vielleicht schon den Göttern.“ — „Ich glaube, jetzt hatten es die Alemannen wie die Priester des Baal. Sie riefen immer Wodan, Wodan und machten dumme Sachen.“

... Inzwischen war der Wind angewachsen. Hugberts Augen leuchteten. Wodan nahte. Er rief: Hört ihr, wie der Diener des gekreuzigten Gottes freveln will, aber Wodan wird das nicht geschehen lassen. Hört ihr, wie er im Winde heult. Wodan zürnt und grollt, er wird den Diener des Christengottes strafen. Seht ihr, wie die Äste vor den Göttern der Alemannen sich beugen, sich beugen müssen. Heute wird es sich zeigen, wer stärker ist, Jesus oder Wodan. Wenn er es wagen wird, das Feuer zu löschen, so wird er bestraft...

„Gallus war aber nicht so abergläubisch wie die andern.“ — „Sie meinten jetzt schon, es könne gar nicht anders sein.“ — „Aber da konnte Gallus auch sagen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ — „Vielleicht hat Gott noch den Wind geschickt, damit die Eiche auch noch Feuer fange.“ — „Wenn die Glaubensboten durch den Wodan bestraft werden sollen, dann ist es sowieso nichts, denn früher haben die Alemannen auch immer gehofft, es falle Feuer vom Himmel, und es ist auch nie so gekommen.“

... Die Alemannen schwiegen. Eine erwartungsvolle Erregung lag auf dem Volke. Hugbert streckte die Arme wild fuchtelnd in die Luft, als wollte er die Götter herbeiwinken...

„Vielleicht ist jetzt das Feuer schon erloschen.“ — „Vielleicht gaben sie es jetzt schon zu, daß es keinen Wodan, sondern nur einen Christus gab.“ — „Jetzt sollte gerade beim Feuer die Erde aufgehen, und dann würde das Feuer hinunterfallen. Dann würden die Alemannen denken, das hat Gott gemacht.“ — „Aber wenn rings um das Feuer die Erde aufgehen würde, wie Martin gesagt hat, wäre das etwas ganz Unnatürliches.“

... Ohne Furcht rief Gallus: Ja, ich wage es, und er und ein Begleiter stießen mit Stangen das Feuer auseinander und schleuderten Mengen von Schnee in die Glut. Die Alemannen starnten in das ersterbende Feuer und wagten sich nicht zu regen. Hugbert machte wilde Gebärden, um den zögernden Gott herbeizurufen. Umsonst. Der Wind nahm wieder ab...

„Jetzt sahen sie vielleicht, was das für ein Blödsinn war.“ — „Sie wußten jetzt schon, daß Jesus und Jehova mächtiger seien. Sie wollten es nur nicht gelten lassen.“

... Da — Gerbert und Siegfried und nach und nach auch andere, namentlich viele Frauen, dann aber auch immer mehr Männer traten in die Nähe der vier Glaubensboten, und bald half eine Hand nach der andern die Glut löschen...

„Da wurde sicher der Alemannenpriester zornig.“ ... In ohnmächtiger Wut schauten Hugbert und einige trotzige Gestalten dem Erlöschen zu. Mit diesem Feuer starb auch ihre Macht...

„Wie ist dies gemeint, wenn sie ihn absetzen und nicht mehr wollen als Priester?“ — „Seine Macht werde auch auslöschen wie das Feuer.“

... Als das Feuer erloschen war, stieg Gallus auf den Altar unter der Eiche und predigte vom allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde. Von dem Gott, der allen Menschen ein Vater sein will, von seiner allumfassenden Liebe...

„Hugbert weiß sich sicher nicht mehr zu helfen.“ — „Gallus ist aber kein Schüchterner.“ — „Glaubt jetzt der Priester auch an Gott?“ — „Ich glaube nein, denn er war ein Trotzkopf.“ — „Jetzt kommt es dann schon heraus, wie es in der Familie geht, wenn die Frau an Christus glaubt und der Mann nicht.“ — „Die sind dann doch christlich, wenn sie helfen das Feuer löschen.“ —

„Wenn der Mann nicht christlich und die Frau christlich geworden ist, dann streiten sie vielleicht.“ — „Die Frau sagt vielleicht, ich will lieber an Jesus glauben, Wodan lasse ich zur Seite, und dann geht sie fort.“ — „Aber ich glaube nicht, daß sie nur so fortläuft, sie muß doch dem Mann die Haushaltung machen.“ — „Sie sagte vielleicht immer zum Manne: Glaube doch auch an Jesus.“

„Wie muß nun aber das Kind sein, wenn die Frau christlich ist und der Mann 'nicht'?“ — „Sie hat vielleicht ein Gesicht, daß es einem fast fürchtet und schaute den Mann so fest an und sagte: Das Kind wird jetzt christlich erzogen, und dann hatte der Mann Angst. ... Glaubst du, es habe bei den Alemannen schon solche Pantoffelhelden gegeben?...“ „Er machte es vielleicht doch wie die Frau wollte und dann merkte das Kind selber, welches der bessere Glaube sei.“

„Es wäre das beste, wenn sie warten würden, bis das Kind ein wenig älter war und ihm die Geschichten erzählen würden, die Frau von Christus und der Mann von Wodan, und dann könnte das Kind selber entscheiden, welches besser sei.“ — „Vielleicht gefällt dem Kind das vom Vater doch besser, weil es in ein Schloß kann.“ ... „Nenne dieses Schloß...“ „Walhalla“ — „Aber wenn es ja ein Mädchen wäre, könnte es ja nicht in das Schloß kommen.“ — „Die Mutter erzählte vielleicht dem Kind, daß es bei Jesus schöner sei.“ — „Da dachten die Knaben, vielleicht können wir auch fliegen, wenn wir im Himmel sind.“ — „Ich hätte aber nicht gewartet, sonst hätte der Vater inzwischen immer von Walhalla erzählen können, und wenn das Kind älter geworden wäre, hätte es auch nicht mehr an Christus geglaubt.“ — „Wenn nun aber zwei Kinder wären, könnte eines heidnisch und das andere christlich sein.“ — „Dieses, das die Frau lieber hat, würde dann christlich, und das welches der Mann lieber hat, heidnisch.“ — „Vielleicht hatte auch ein Mann eine Frau, die heidnisch war und der Mann war christlich. Die Frau war immer eine so Böse und der Mann war ein Guter und dann hielt das Kind zu dem Vater und wurde auch christlich.“ — „Wenn sie nicht wußten, ob das Kind heidnisch oder christlich sein sollte, würfelten sie vielleicht.“ ... „Ich glaube nicht, daß ein Christ um den Glauben würfelt...“ „Gerbert hat doch auch um sein Leben gewürfelt.“ — „Aber das wäre dann schon schlimm, wenn man nicht mehr denken dürfte was man wollte.“ — „Wenn sie würfeln würden und die gleiche Zahl hätten, wüßte man ja nicht, ob das Kind christlich sein könnte oder nicht.“ — „Dann mußte man halt nochmals würfeln.“ — „Ich glaube nicht, daß ein Christ das täte.“

... Er erzählte weiter von seinem Sohne Jesus Christus, der uns seinen Willen kundgetan und von seiner Liebe erzählt hat, von seinem Reich, das damit begonnen hat und nach und nach aber die ganze Welt umfassen soll, daß hoffentlich gerade heute seinem Reich, das als Sämling begonnen hat und nun zum jungen Baum geworden ist, ein neuer Ast anwachse...

„Aber da braucht es noch lange, bis alle Äste des Baumes gewachsen sind.“ — „Was sagte denn Heri dazu?“ — „Ich glaube, der ist auch christlich geworden, denn er hat vorher schon daran geglaubt.“ — „Ich kann einfach die alten Götter nicht verlassen, dachte er.“ — „Wenn das Feuer ausgelöscht ist, kann er nicht mehr denken: Unsere Götter sind besser.“ — „Wodan hat ihnen nicht geholfen, daß das Feuer nicht auslösche.“ — „Ich glaube, wenn das der Columban wüßte, hätte er Freude.“

... Je mehr der treue Gottesdiener erzählte, desto mehr Männer und Frauen kamen in die Nähe und hörten die Worte der Liebe. Jesus hatte über Wodan gesiegt, als Wodansdiener waren sie zum Sonnwendfest gezogen, als Christen zogen sie heim...

„War denn Hugbert auch da, als Gallus das erzählte?“ — „Er trotzte vielleicht immer noch und sagte, er bleibe wie er sei.“ ... Hugbert aber, der trotzig treue Alemannenpriester, zog aus der Gegend fort... „Vielleicht geht er nach Bregenz oder nach Degers Heim.“ — „Ja, aber wenn er nach Degers Heim gegangen wäre, dann wären die Glaubensboten auch dorthin gekommen, und er hätte wieder fortmüssen.“ — „Das ist leicht begreiflich, daß er gegangen ist, denn ein Priester glaubt immer mehr als ein anderer, wenn er angefangen hat.“ ... Oft, aber auch nicht immer...

... Als die Sonne am andern Tag wieder die Höhe unseres Heimatdorfes beleuchtete, da war's auch in den Menschenherzen licht. Die Alemannen ließen sich von Gallus und seinen Begleitern taufen. Die erste Weihnacht war nach Heris Au gekommen!

Nun singen wir noch das Lied: Werde Licht, Du Volk der Heiden!

Albert Züst.

## Gegen die Märchenbilder

Sie hängen an unseren Schulwänden — erst neulich wieder hat sich mein Kollege (Unterstufe) das vom Rotkäppchen angeschafft, aus eigener Tasche. Er hat mir's für meine Klasse angeboten; ich mußte ablehnen. Nein, ich möchte keine Märchenbilder. Wenn ich nun schon an dies Rotkäppchenbild denke: der Wolf als Großmutter im Bette. Stellen wir uns doch ungefähr vor, was das für ein Wolf ist von Haus aus. Ein Werwolf, ein Weltverschlinger. Der nordische Nebel und Winter, der die Sonne frißt, sie aber nicht bei sich behalten kann. Aus dem nordisch schreckhaften Ungeheuer macht das Märchen den Rotkäppchenwolf. Und was macht der Märchenmaler aus dem Rotkäppchenwolf? Ein Unding, einen Schulschwindel.

Durchaus nicht verdamme ich die bildliche Darstellung. Zaubere nur auf seine Wandtafel den Wolf, wer Lust dazu hat. Und die Kinder, mögen sie immer die Sache selber auch malen. Zwischen solchen Augenblicksdarstellungen und jenem Märchenbild besteht ein ganz prinzipieller Unterschied. Jene sind aus der Stimmung des Märchens, wie es eben bei mir und dir verstanden ward, herausgeflossen, und morgen schon würden sie anders ausfallen. Das Wandbild aber hängt heute und morgen da in seiner marmornen Halsstarrigkeit und Autorität und wenn nicht schon der Lehrer ihm zuliebe marmoren erzählt, so lastet es doch als ein Block auf der Phantasie der Schulkinder.

Erzählen wir denn das Rotkäppchen nach einem Kanon herausgegeben von einem staatlichen Lehrmittelverlag? Ich denke eher, die Kinder bringen ihre Bruchstücke bei, was sie da und dort aufgelesen (und wäre es von einem Bilde; ich will ja nicht Bilder ausrotten); mir aber bleibt es, die Sache zusammenzukleistern. Mir bleibt das Verbindende zunächst und dann — die große Szene vom Wolfshunger. Will ich illustrieren ohne zeichnen zu können, so genügt es, gelegentlich — ein Krokodil meinetwegen sehen zu lassen; vielleicht kommt das dem Dinge näher als das Märchenbild. Und nicht schlechter wird das Märchen in solcher Freiheit; schlechter wird es vor dem Bilde meines Kollegen mit vier Teilen in den vier Ecken. Denn ich schiebe nichts vor des Kindes Phantasie, trotz dem Krokodil; mein Kollege aber schiebt Riegel. Sein „schönes“ Bild bleibt zwischen Erzählung und Kind; es wölbt sich als ein Marmorbogen über die ganze Angelegenheit, und was drunter liegt unter dem Marmor, das ist freilich kein Märchen mehr, bestenfalls eine nette, kleine, altertümliche Erzählung. Dieses Rotkäppchen hat aufgehört, Dornröschen Schwesterchen zu sein, Brühildes Schwester, eine Mär von der langen und phantastischen nordischen Winternacht.

Vielleicht — wenn wir wirklich Märchen erzählen wollen im Sinne einer Überlieferung — wäre wichtiger als Märchenbilder, Jahrzeit und Tageszeit ihm zugute kommen zu lassen. Bilder erträgt das Märchen keine, so scheint mir; jedenfalls diejenigen nicht, die man uns verkauft und die in alle Dortschulen dringen. Das Märchen ist selbst so drastisch, so stimmungsvoll, ursprünglich wie nur ein Bild — und wieder so gar kein Bild, so fließend, so kinohaft, so helldunkel ist seine Wesensart.

G.

## Buchbesprechungen

Von **G. Merkis Volkszeichenschule**, die sich seit Jahren in Haus und Schule großer Beliebtheit erfreut, sind die ersten Heftchen A 1, B 1 für die 1. Klasse; A 2 für die 2. Kl. in neuer Auflage erschienen. Verlag H. Bebie, Wetzikon, Zürich. Sie wurden ganz umgearbeitet, dem heutigen Unterricht noch mehr angepaßt. Der Geist der Büchlein ist derselbe geblieben wie in den früheren Auflagen. Zweifelsohne werden die Heftchen auch fernerhin in den Kindern die Lust am Zeichnen wecken und dem Lehrer für den Unterricht willkommene Anregung bieten.

**Joh. Jakob Keller, *Im Kinderland*.** Fröhliches Rechnen mit unsren Kleinen in Schule und Elternhaus. J. J. Keller, Bern, Alleeweg 1, 1927. 23 x 17, 34 S. kart. Fr. 1.50.

Diese neuzeitliche Rechenfibel enthält in bildlichen Darstellungen allerlei „Rechengeschichten“ aus dem Erlebnisbereich der Kinder. Das Büchlein wird den kleinen Rechnern sicher Freude bereiten und ist dazu angetan, den Rechenunterricht mit Schulanfängern zu beleben. Auch Eltern, die ihre Kleinen fördern möchten, kann das Büchlein warm empfohlen werden.

Kl.